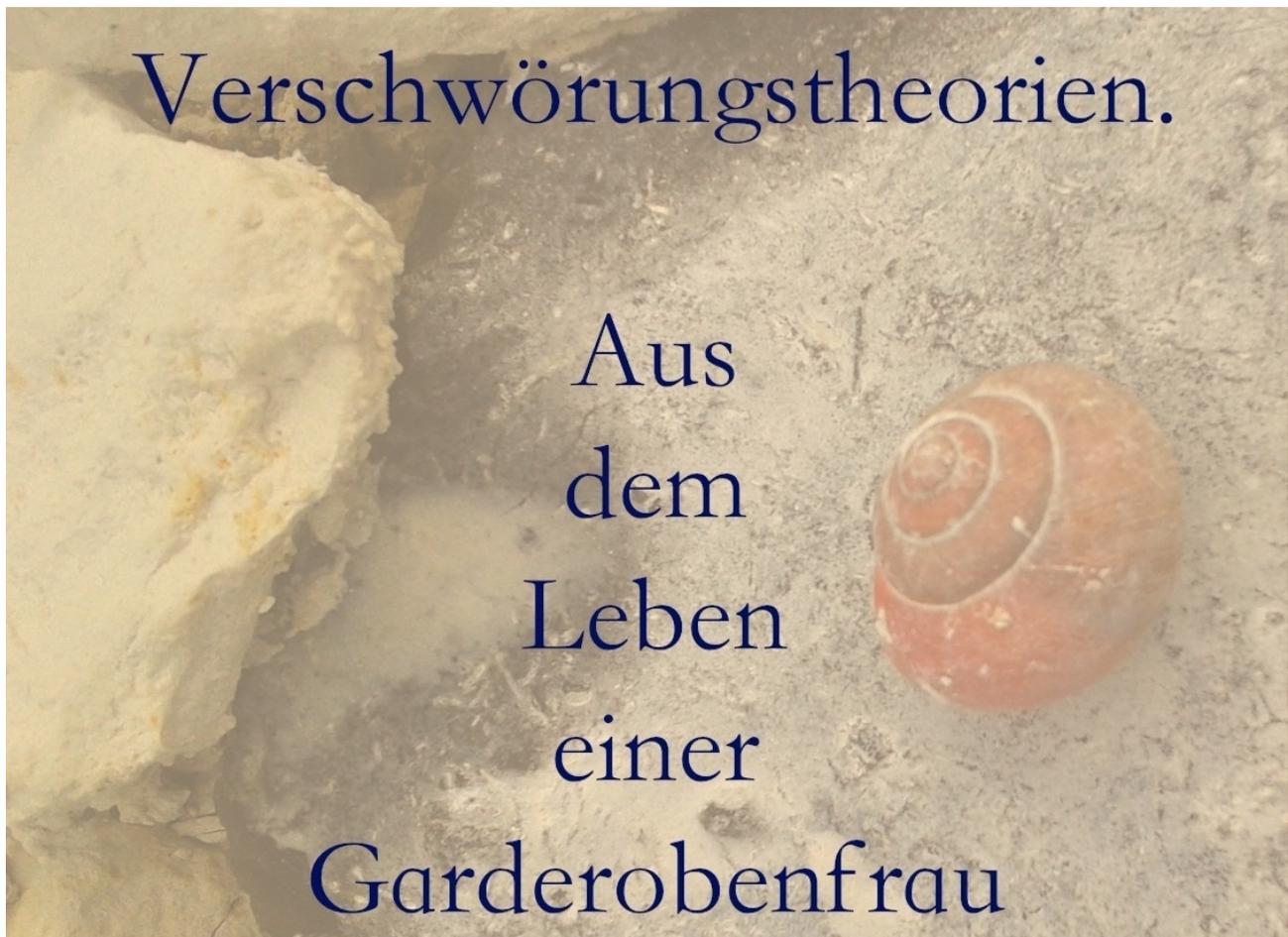


Verschwörungstheorien - Aus dem Leben einer Garderobenfrau

von MANJA KENDLER



520universum.wordpress.com

Kontakt: info@manja.tv

Lektorat: Jonathan Falk

Version 1.0

23.12.2015

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger und Speichermedien jeder Art und Nachdruck auch auszugsweise sind vorbehalten und liegen bei der Autorin.

Was würden sie machen, wenn bei ihnen ein Affe einzieht - mit den merkwürdigsten Theorien? Wissen sie etwas über Gedankenkontrolle, über geheime Projekte, von denen die Bevölkerung nichts weiß, aber ein Affe? Was ist ein Jackendackel? Was verbirgt sich hinter der Lionel-Länge? Was ist der Unterschied zwischen einem Dinosaurier und einem Newcomer? Müssten wir für dieses Werk Gema zahlen? Wissen sie überhaupt etwas, oder geht es ihnen wie der Garderobenfrau, die in ihrem Garderobenchipkosmos glaubt sehr gut klarzukommen, deren Weltbild aber ordentlich auf den Kopf gestellt wird? In mehreren Kurzgeschichten, die für sich und doch zusammenhängend erzählt werden, nimmt die Garderobenfrau den Leser mit in ihre Club-Welt - und zwar bevor der Abend losgeht und lange danach. Ein Abriss unserer Zeit und der Ideale mehrerer Generationen, vom „Werden-Wollen“ und dem tatsächlichen „Sein“. Über Wissen, Macht, Musik und Alltagstrott. Über das Partyleben in der Stadt, über Hipster, Dinosaurier und eben Verschwörungstheorien. Scheint so, als könne man eine Garderobenfrau überall finden. Sie werden am Ende nicht wissen, wie die Garderobenfrau heißt oder aussieht, doch werden sie die Dame und vielleicht sich selbst zu guter Letzt besser kennen.

In Gedenken an Aaron Swartz 1986-2013

Gewidmet den Freunden und Unterstützern einer besseren Welt,
den Garderobenfrauen und -männern
und allen Menschen, die einen Affen als Mitbewohner akzeptieren könnten.

Inhaltsangabe	Seite
#1 Darf ich mich vorstellen?	4
#2 Arbeitsbeginn 21:30 Uhr	6
#3 Gute Besserung - wenn die Pharmaindustrie nichts verdient	8
#4 Zuckerperlen für Einhörner, ein Affe und Bananenpreisspekulation	10
#5 Kurz vor 12 - Die Unruhe vor dem Sturm	13
#6 Zum Mond - Jule und Olaf	16
#7 The Fürst ohne James Last und die Unendlichkeit	18
#8 Newcomer, Dinosaurier und ein rauchender Mob	21
#9 AB Chaos vorprogrammiert	24
#10 Affentheorie Part 1 - WTC 7 und die Nanotermiten	27
#11 Weihnachtsamnestie vs. Weihnachtsamnesie	30
#12 Poetryslammer die kotzende Schmetterlinge lachen sehen	34
#13 Jule ohne Olaf - SMS von gestern Nacht	37
#14 Was nicht in der Zeitung stand: Wie ich den Wächter kennenlernte	41
#15 Affentheorie Part 2 - Es geschah an einem elften September...	45
#16 Klassentreffen - Das Treffen der Klassen	48
#17 Kein Sex mit Herman	52
#18 Ab 04:00 Uhr - All night long...	55
#19 Olaf ohne Jule - Null Empathie	58
#20 Affentheorie Part 3 - Über die Absicht eine Mauer zu bauen	61
#20 Null Punkt Zwei: Erkenntnisse aus dem Leben einer Garderobenfrau	65
#21 ...in the air, Warum Jungs die besseren Mädchen sind	70
#22 05:20 Uhr - Alles aus (up where we belong)	75
#23 Wo wir hingehören - Finale Heimwege	78

#1 Darf ich mich vorstellen?

Ein paar Worte zu mir. Meine Mutter hat mir beigebracht mich vorzustellen. Meist hat sie nur eine brennende Frage zu neuen Bekanntschaften. Sie beginnt mit einem hinterfragenden „Und?“, dabei zieht das „U“ eine gefährliche Schlucht zwischen Respekt und völliger Verachtung. Man(n) hängt quasi zwischen den Seilen. „Und, was macht er/sie so?“ Den Tag, an dem ich dann antworte: „Oh, Mutter, wundervolle Kunst aus alten Blechdosen, delizioses Pesto mit handgemachter Pasta, er faltet Kraniche und Schiffe und denkt sich Gedichte aus dem Stehgreif aus und abends mixt er mir sahnige Cocktails und besorgt er mir es so, dass ich immer gut schlafe.“, der wäre schön. Dieser Tag setzt allerdings voraus, dass meine Mutter nicht meine Mutter wäre. Was macht er, heißt auf schwäbisch: „Und was tut er schaffe?“, und das trifft es wohl ganz gut. Sagt man dann: „Drei Yogakurse am Tag und ehrenamtliche Mitarbeit im Verein zur Rettung der Bäume.“, ist dies nicht immer maßgebend für ein erfolgreiches Leben oder Häuslebaue, zumindest nicht für meine Mutter. Dabei ist es so, in meiner Generation findet man so viele Quer-, Auf-, Ein- und Absteiger, dass es schwierig wird, Menschen nach ihrer aktuellen Arbeitslage zu bewerten. Überhaupt, wann hat das angefangen - dieses Werten? „Du bist, was du isst!“, wollte ich letztens auch dem Praktikanten bei der Tafel zurufen. Da kam er mir mit: „Heute nur Bananen!“, zuvor. Die alte Frau hinter mir meinte: „Nee, das hat's früher im Osten nicht gegeben!“. Ich stimme ihr zu und nehme dankend meine abgelaufenen Bananen entgegen.

Auf jeden Fall ist mir das „Was werden Wollen“ in die Muttermilch gegeben wurden und es wirkt so gut, dass ich lieber mehr von dem „Was Sein“ abgehabt hätte, was es ja augenscheinlich auch gab und nach dem wesentlich mehr Nachfrage besteht. Früh fing ich an zu träumen, wollte Schwimmerin werden. Noch heute kann ich Menschen mit meinen ausgeprägten Brustmuskeln beeindrucken. Gegen den Strom - immer noch ein Hobby. Dann kollidierte der Schwimmunterricht mit den Chorstunden, die mit den Ballettstunden, die wiederum mit dem Breakdanceunterricht, ein Teufelskreis. Wenn man mich gefragt hätte, was ich nicht werden wollte:

Nachrichtensprecherin im Krieg, dies durchlebte ich immerzu in wiederkehrenden Alpträumen. Mein Pult war ein Schreibtisch, der mitten im Gelände stand und hinter mir brachen die Heere übereinander und überall Explosionen. „Guten Abend, meine Damen und Herren, Booom!“

Tierärztin fand ich toll, bis mich Willie biss. Willie war der Rauhaardackel meines ersten Schwarms. Archäologin fand ich interessant, aber immer zu schwer auszusprechen und der ganze Staub der Geschichte. Dann liebäugelte ich mit Meeresbiologie, bis zu meinem ersten Wadenkrampf im See. Meine Mutter drängte mich immer dazu was „Sicheres“ zu machen, wie sie gern sagte. Beamtenlaufbahn also. Für den Zoll war ich zu klein. Für die Bankkarriere fehlte die Skrupellosigkeit. Intuitiv entschied ich mich Krankenschwester zu werden - „zu emotional“ hieß es in der Ablehnung.

Okay, dachte ich, dann mach' ich einen Laden auf, verkaufe Platten, es folgte die Einführung der Mp3. Entwicklungshelferin, Schauspielerin, Model, Kindergärtnerin, richtige Botanikern, Journalistin waren gute Ansätze, aber kein dauerhafter Weg. Das Psychologiestudium besuchte ich zwei Wochen und offiziell vier Semester. Der Gruppentherapieansatz schreckte mich ab, nachdem ich innerhalb kurzer Zeit diagnostizierte, dass Elfriede von ihrem Onkel sexuell missbraucht wurde, Sven zwei Selbstmordversuche hinter sich hatte, die er selbst als „missglückt“ bezeichnete, Claudia hatte eindeutig eine Anorexie und der Rest lief bei mir unter Borderline und war auch irgendwie zum Kotzen. Mir wurde nachgesagt, ich wäre kurz davor Aluhüte zu tragen und unter uns, ja, ich war kurz davor, bei der genauen Betrachtung meiner Umwelt. Anzumerken wäre, ich habe die Namen geändert, denn wer möchte schon Dinge dieser Art über seinen Chef, Therapeuten oder Anwalt wissen? Ich zog es erst mal vor, diese nicht näher ergründen zu wollen, ungefähr zur selben Zeit zog der Gedankenaffe bei mir ein. Rot-oranges, zerzaustes Fell, immer ein Grinsen auf den Lippen bis auf den Tag, an dem er anfang merkwürdige Fragen zu stellen. Und so hab' ich versucht Stewardess, Detektiv, Schmuckdesignerin, Friedensaktivistin, Call-Center-Agent, Prinzessin, Regisseur, Löwendompteur und Popstar zu sein. War

Fotografin, Überlebenskämpfer und ab und zu Seiltänzer. Wollte es sein und für den Moment war ich es. Reiseleiterin und Räubertochter. Ich war mal Bandenanführerin, man nannte mich „Indianer Plattfuß“. Ohne Plattfuß, aber so war das damals im Osten. Und nun sitz' ich hier in meiner Garderobe und es ist nicht so, dass ich gleich auf die Bühne gehen würde. Nein, das mache ich nicht, ich schaffe genau hier, ich bin vieles, der Anfang und das Ende, ich bin die Garderobenfrau.

#2 Arbeitsbeginn 21:30 Uhr

Touristisches Reiseziel mit acht Buchstaben in Italien... Gardasee. Das wäre es jetzt, eine schöne Pizza Quattro Salami und ein gemütlicher Blick auf das Wasser. Stattdessen wieder eingesperrt hinter dem Tresen, 4 Quadratmeter, mein Kreuzworträtsel und circa 188 Jacken werden auch heute wieder mit mir auf Tuchfühlung gehen, nein, nein, das ist nichts Erotisches, das meine ich wörtlich, denn wenn erst mal jemand sein Tuch vermisst, suche ich dann in den Jacken hängend einen glücklichen Ausweg für alle. Handys, Kondome, Beziehungen, Tagebücher, was ich schon alles wieder ans Clublicht beförderte. Heute würde es nicht einfach werden: Poetryslam und ein DJ aus Berlin. Ich vermute, die drei Typen, die mit mir vor der Tür gewartet haben und direkt zwei Mate und einen Fencheltee bestellten, waren die Poeten. Sie kannten sich, das war das mindeste, wenn man jedes Wochenende in irgendeiner Stadt 10 Minuten Text hat plus minus null. Bevor ich meiner Leidenschaft nachgehen konnte, direkt alle therapieren zu wollen mit Sätzen wie: „Sucht euch doch mal eine Freundin oder Freund“, fiel mir ein, das Klopapier musste noch aufgefüllt werden, denn die tschechische Putzfrau Anna weigerte sich, dies auch noch zu tun. Dimitri, ihr Mann, war Technikverantwortlicher und stellte immer lustige Fragen wie: „Ist der DJ versichert?“, „Wer hat Anlage geklaut?“, „War Typ mit weißen Pulver heut schon da?“. Oder eben: „Soll das etwa Anna machen?“. Im Gegensatz zu mir arbeitet Anna schwarz und für das Dreifache vom Lohn. Ich war vertieft, meine Bügel numerologisch zu ordnen und überlegte mir erneut ein System

der ideellen Platznutzung um möglichst alles unter zu bekommen. Poetryslam, das ist ja die Zwiebelschicht der Clubszene. Schweiß machte sich unter meinen Armen bemerkbar. Oh, mein Gott, das werden wieder haufenweise Ärmelstopfer. Sie meinen es nicht böse, aber, bitte, wer hat ihnen beigebracht, alles in einen Ärmel zu stopfen? Schal, Geldbörse, Pullover, Handys, Laptops, kleine Katzen und Taschen? „Taschen kosten extra!“ - „Wieso das denn?“ - „Wieso das denn nicht, du Opfer?“ Merksatz Nummer 1: Freundlich bleiben. Ärmelstopfer machen mich jedoch wütend, sehr wütend und ich gebe zu, dass nicht alle dies nie mehr tun werden, weil ihnen jemand freundlich erklärt hat, wie scheiße es ist. An der Stelle entschuldige ich mich bei meinen hohlen Opfern der Vergangenheit, es ist eine Zwangshandlung sporadisch auszurasten, wenn jemand dies tut, gut, ja, ich gebe ihnen recht, ich hätte dann ja nicht unbedingt Garderobendame werden müssen, jedoch ist das Übel nur an der Wurzel zu ergreifen.

„Duuu...“, haucht mich einer der Mateclubdichter mit unverschämt gutsitzender Gesichtslücke an. „Sag mal, wann geht es denn heute los?“ - „Ey, yo!“, will ich sagen, „Seh' ich aus wie Nostradamus und ist der Bügel eine Kristallkugel? Leider wird die Veranstaltung von drei Einhörnern in Regenbogencapes entführt und fällt wegen der vielen Kommas und Punkte aus!“

Beende das Intermezzo allerdings höflich mit: „Eigentlich vor 10 Minuten...“
gewöhnlich kommen hier die Leute um 1 Uhr oder 2.“ - „Was? Also noch drei Stunden?“ - „Geht was essen, schaut euch die Stadt an, das ist ein Club, kein Theater“, obwohl mir letzteres auch lieber wäre. Das Reimemonster trollt sich zu seinen Weggefährten und noch ehe die Bügel vollständig sind, sehe ich sie hinausjagen in die lebendigere Nacht. Im Gegensatz zu den ersten Gästen bin ich mir sicher, die kommen wieder. Der DJ aus Berlin kommt an. „Ich bin der DJ.“ - „Mensch, gut, dass du das sagst, wie du hier mit deiner Laptotasche reingekommen bist, dachte ich erst, du bist die Klofrau!“ Ein eiskalter Blick foltert mich: „Na jut.“, sagt er weiterhin Indianerblick haltend: „Würde jetzte jerne mal mit 'nem Verantwortlichen reden hier.“ In dem Moment tauchte Dimitri auf und, ja, die ganze Belegschaft hat ihn schon darauf hingewiesen, die letzten drei Betriebsitzungen,

dass diese russische Fellmütze wirklich unmöglich rüberkommt, er aber bestand darauf sie auch während der Arbeitszeit zu tragen. „Brauchst du Nadeln oder hast du selbst welche?“, fragt er den DJ, dieser winkt ab und stolpert auf die Tanzarea: „Nöö, du, ick bin runter von dem Zeug, ick rauch’ das nur noch. Und hier vorne ist quasi die „Master of Disaster“-Arbeitsfläche?“ Fassungslos schaut mich Dimitri an: „Kann nicht glauben, die Jugend nicht so wie früher ohne USB feiert.“ - „Ich denke ja auch, mit der Digitalisierung ist auch so eine Art Digitalisierung unserer Herzen und Seelen passiert, weißt du wie ich mein’?“ - „Hast du Klorolle gemacht?“, forderte er mich heraus, dann verschwand er wieder. Ich machte die Klorolle und sprühte mit Exotic-Brise den Urinstein zurecht. Die Barbelegschaft gab das Go für die Nacht, die bunten Lichter wurden angemacht und irgendjemand hatte dem DJ sein erstes Getränk gebracht, in das er irgendein weißes Pulver einrührte und auf ex trank. Dann schloss er seinen Rechner an und startete seine Playlist. Als nächstes flog er an mir vorbei zu den Toiletten, auf dem Rückweg legte er sich halb auf meinen Tresen, schnurrte und meinte: „Dein Parfum hier in der Luft, dat kenn ick. Grade aufm Örtchen dachte ick mir, Jochen, dat kennste genau, dat selbe hatte meine Ex auch immer druff. Er schnurrte erneut und setzte wieder den Indianerblick an, ich überlegt ob Exotic-Brise auch noch als Pfefferspray taugte, sprühte mir aber vorsorglich zwei Stöße in den Achselbereich. Der Abend konnte beginnen, plötzlich überkam mich der unbändige Drang blau zu machen.

#3 Gute Besserung - wenn die Pharmaindustrie nichts verdient

Blaumachen, das „Fuck you system“ der Arbeiter- und Strebergesellschaft. Manchmal der Schutz vor Burnout, oder einer Depression. Manchmal das Leben, welches ruft: „Sieh die Welt mit Gottes Augen!“. Würde Gott freiwillig um 6:00 Uhr aufstehen und in den Spiegel schauen, während er sich schlafwandelnd Kaffee einleitet um dann 8 Stunden zur Arbeit am Fließband zu gehen? Oder in ein Büro? Würde er nicht einfach den Sonnenaufgang, die Natur und Wunder betrachten um aus und mit ihnen neue zu schöpfen? Statt Scheiße löffeln? Gibt es einen Gott und

bräuchte der einen Krankenschein? Ich brauchte mal so einen Schein.

„Und bessere dich!“ sagte sie, inklusiver nonverbale Blinkpefeile auf das Ausrufezeichen. Zum Abschied wirkte das wie der doppelte Preis, den man zu zahlen hatte. Das schwere Los der Lösung. Ich war mit dem Lottchen einen heben, na und?! Das Beste vom Ganzen ist auch nur Entweder, oder Oder. Entweder ein gering schwindender Anteil, oder Alles. Alles oder Nichts. Ich habe Beides. Ich lad' uns drei zu einem Erdbeereis ein und führe ein Streitgespräch über die Wahrscheinlichkeit, echte Erdbeeren in diesem Sahnepamphlet zu finden. Es steht 50:50, als ich mich für eine Stimmenenthaltung entschieße, da ich es nicht entscheiden will - es schmeckt einfach seltsam. Wie sie mich über die Brillenränder vorausschauend anblickte. Noch immer hallten ihre Worte echolog an meine Gehirnwindungen.

Ich flüchte aus dem Straßencafe-Schaufenster auf die andere Seite der Straße. Ein älterer Herr beschimpft mich über die Verrohung der Jugend, Keiner schaue mehr nach rechts, oder links. Ich helfe ihm, die Mitte vom Fahrradweg zu räumen und pflichte ihm bei, obwohl ich diesen Keiner nicht kenne. Im Kopf gründe ich Anti-Antibewegungen und denke mir: „Dieser Gandhi hat es sich einfach zu einfach gemacht. Während dessen kackt der Hund des immer noch schimpfenden Mannes mitten auf den neuen Fahrradweg.

Sie sagte ja sonst eher so was wie „Na, gute Besserung!“ oder „Klären wir das mal ab, wird schon gut sein!“. Stets freundlich, weniger kompetent, mehr so nur Krankenschein. Ich zog mir die Kapuze über, wenn mich die von ganz oben hier flanieren sehen. „Scheeeeeiße“

In Zeitlupe zog dieses Scheiße an uns vorbei und klebte an einem chromglänzenden 5-Sterne-Rad. „Da sehen sie, das mein' ich, wie die sich ausdrücken. Furchtbar. Und dann rasen die einen fast um.“ - „Wuff!“, hechelte der Häufchentäter hinterher.

„Betruhe!“, antwortete ich und wandte mich ab, Richtung Süden. Mein Krankenschein halbzerknüllt und schweißdurchtränkt flatterte im Sommerwind. Hauptsache, dass es sich gut anfühlt - für heute wieder frei sein, wie ein Kind. Die

Freiheit des Blaumachen. Der Gesellschaft kurz den Rücken kehren, liegen gebliebene Dinge klären, selber liegen bleiben, in sich, oder ausgehen. Kraft tanken. Licht am Ende des Tunnels sehen. Rebellion im Kleinen. Einen Stern durch mein Chaos pressen. Besser geht immer. Besser ist heute so - morgen sicher anders. Des Guten Feind, der ewige Kampf. Gut, besser, am besten. Der Beste macht bitte das Licht aus. Leistungsdruck ist, was mich diesen Weg gehen ließ.

Mehr als gut ist schon wieder schlecht. Wenn es mir nicht gut geht, geht es mir dann schlecht? Ist Krankheit immer schlecht? Gut oder schlecht?

Ich hab Beides. Wir drei wechseln erneut die Straßenseite und nehmen den letzten Zug zum Strand. Das bessere Leben - da liegt es, Sonnencreme tiefend, im Schweiß der ehemaligen Kohleabbaugebieten vor der Stadt. Neben dem Kraftwerk droh(n)t die Pyramide des Vergnügungsparks. Ein Affe, wer Böses denkt. Freidenkern werden selten die Möglichkeiten gewürzt. Ich verbleibe gekürzt mit folgenden Worten:

Heilung ist, was Du daraus machst. Bessere Dich, impliziert ja nicht automatisch, dass vorher Alles schlecht war, oder schon mal dauerhaft gut. Das Leben ist ein Auf und Ab zwischen Musterautomatismen und intergalaktischem Sozialkosmos. Wunder gibt es immer wieder. Man gönnt sich zwischendurch Auszeiten und macht's besser, wenigstens für sich selbst.

#4 Zuckerperlen für Einhörner, ein Affe und Bananenpreisspekulation

Manchmal ist einem so schlecht, dass man nicht mehr in der Lage ist einen Arzt zu rufen. Ich hatte mal so einen Tag, da wollte ich sterben, oder sagen wir, ich war am Sterben und wollte das es schneller geht. Ich bin ganze 12 Stunden gestorben. Ich hatte Dienst und ein Kunstprojekt namens Zuckerperle verwandelte den Club in ein Cartoonland. Einhörner flogen an den Wänden entlang, ein Goa-Drache hatte sich ein Wohnzimmer eingerichtet, Glitzerkonfetti durchstob die nassgeschwitzte, verrauchte Partyluft. Alle waren per du und wir saßen bis zum Mittag in der prallen Sonne auf dem Hinterhof mit der Crew der Zuckerperle. Spätestens als ich mich fragte, wann diese ihre täuschend echten Einhornkostüme angezogen hatten, spürte ich

wachsendes Unbehagen. Eines der Einhörner stand auf und meinte: „So, Zeit um in den Pool zu gehen!“ Woraufhin es kopfüber in die Regentonne sprang. Aus dem überschwappenden Wasser stieg ein Regenbogen zur Sonne empor und direkt zurück in mein fast leeres Glas. Zuckerperle. Das Allerletzte ist unverhofft Drogen im Glas zu haben. Und ich war eindeutig druff. Ein Rausch von Schock-Nüchternheit ließ mich nach Hause kommen und geradeso den Eimer erhaschen, den ich neben mir auf dem Kopfkissen parkte. Mein Kopf brummte und mir war kotzübel. „Einhornübel überm Einhornkübel.“, schoss es mir durch den Kopf. Ich schloss die Augen. Versuchte irgendwo Halt und Ruhe zu finden. Langsam erinnerte ich mich daran, wieder klar zu sein. „Naaa, Zuckerperle?“ Ich erschrak, riss die Augen auf und da saß er direkt auf meinem Bett. Ein mittelgroßer, orange-roter Affe. „Das scheint mir aber ein ganz übler Trip zu sein!“ - „Ja, da sagst du was!“, erwiderte ich hilflos zurück. Ich schaute ihm kurz in seine großen, braunen Augen, dabei runzelte er seine Stirn wie der Grand Canyon, dann schaute ich schnell wieder weg. Ich versuchte die Selbstsuggestionmethode. „Du hast aus Versehen Drogen genommen, weil dir so ein bekloppter Party-Hirni-Döspaddel 'nen Trip verpasst hat, alles wird gut, du siehst nur einen Affen, weil du drauf bist. Alles wird wieder gut? Der Affe ist gar nicht da! Alles wird...“ - „Redest du immer so mit dir selbst?“ Ich starrte den Affen fassungslos an. Diesmal länger. Ich legte meinen Kopf nach links - er tat es mir nach. Ich schüttelte mein Gesicht, rieb die Augen - er ebenso. Mein Kopf lief heiß! „Ich hab' 'nen Affen!“, schrie ich ihn an. „Moment mal!“, schrie der Affe zurück. Ich schmollte und zog das Kopfkissen über mein Haupt. Ich brauchte Schlaf. In der Dunkelheit drehte sich die Sonne mit 365 Kilometer pro Stunde um mich. Ich hielt es noch ein paar Minuten so aus, dann erreichte das Karussell Regenbogenvalley und ich befreite mich aus meinem Versteck, um mich erneut über den Eimer zu beugen. Ich wollte nicht mehr und jammerte drauf los. „Nie wieder Alkohol, nie wieder Drogen, nie wieder Regenbogen.“ - „Hast du zufällig eine oder zwei Bananen im Haus?“ Er war also noch da. Ich drehte mich nicht um und beschloss, ihn erstmal zu ignorieren, ich musste Schlaf finden. So legte ich mich mit dem Rücken zu dem Vieh und versuchte ganz ruhig zu Atmen. Mir gelang es, für ein paar Minuten weg zu dämmern, doch

dann musste ich erneut die letzten Mageninhalte los werden. Mit halbgeöffneten Blick sah ich einen Berg Bananenschalen neben dem Bett liegen, sagte aber nichts. Als ich das nächste Mal kurz erwachte, hatte ich einen nassen Lappen auf der Stirn und jemand kraulte meine Füße. Ich war froh, dass ich mich schon besser fühlte und schlief über den Gedanken, dass dies der beste Affe meines Lebens ist und die Zuckerperlen-Crew zu verklagen sei, wieder ein. Es war bereits wieder Nacht, als ich zu mir kam. Ich öffnete die Augen und als die Luft rein war, sagte ich laut zu mir: „Was für ein Trip?“ - „Wie du bereits mehrfach erwähntest, der krasseste deines Lebens!“ Die Stimme kam mir bekannt vor und da sie aus meinem Bürozimmer nebenan kam, musste mich einer meiner Freunde gerettet haben. Ich versuchte mich zu erinnern, aber alles, was mir einfiel, war dieser Affe. Eh' ich aufspringen konnte, landete der auch schon wieder mit einem Satz auf meinem Bett. „Siehst schon viel besser aus.“, meinte er und grinste mich an. „Ist es okay, wenn ich dein Internet für Recherchezwecke nutze?“ - „Klar, was recherchiert denn ein Affe so? Bananenpreise?“ Ich war also immer noch volle Bude unterwegs und unterhielt mich mit einem eingebildeten Tier. „Eher Bananenpreisspekulation!“, antwortete mir die Wahnvorstellung. „Billig Bananen!“, warf ich zurück, denn ich beschloss das Spiel mitzuspielen. „Bananenrepublik!“, antwortete der Affe. „Dritte-Welt-Produzenten.“, gab ich zu bedenken. „Greenwashing.“, setzte er mir entgegen. „Green-was?“ - „Na, wenn Firmen ihre Drecksmachenschaften durch angebliche faire oder ökologische Aktionen verschleiern. Wusstest du, dass die Bananenindustrie auch mit dem Geheimdienst zusammenarbeitet um schnell mal einen Regierungsumsturz durchzuführen?“ - „Sag mal, hackt's?“ - „Na, das musst du die fragen, nicht mich.“ - „Wenn, dann wäre so was doch strafbar und die Öffentlichkeit würde das wissen.“ - „Es sei denn, du lässt dich vor Gericht auf einen Vergleich ein und zahlst mal eben 25 Millionen Dollar um weiter dein Monopolgeschäft zu führen.“ Dieser Affe hatte es faustdick hinter den Ohren, schwallt mich kurz vor Mitternacht mit Verschwörungstheorien zu und klingt dabei wie der Pate, ich beschloss die Zuckerperlen-Crew nicht zu verklagen, das alles und vor allem von meinem Affen niemanden zu erzählen. Ich teilte mir eine Banane mit ihm und ließ mir den Kopf

kraulen und hoffte, wenn ich am nächsten Morgen die Augen aufmache, würde wieder alles normal sein. Die Kopfschmerzen gingen fort - der Gedankenaffe blieb.

#5 Kurz vor 12 - Die Unruhe vor dem Sturm

Hohe Windstärke mit fünf Buchstaben. Sturm oder Orkan? „Wo ist denn hier das Klo?“, unterbrach meinen Gedankenflug eine brünette Hagere. „Hier eher nicht, den Gang da runter und rechts halten.“, antwortete ich ihr etwas gelangweilt. Ihr Haar hing in geordneten Strähnen unten angelockt an ihren schmalen Schultern herunter. Ihr Mund war durchtränkt von lila-metallic Flüssigplaste und über den Augen trug sie den akkuratesten Lidstrich, den ich jemals sah. Wie macht sie das nur? Sie stand einfach da, klotzte auf mein Kreuzworträtsel, welches ich schnell zusammenfaltete und unter dem Tresen versteckte. Da lag es nun neben einem halben angeknabberten Käsebrot, drei Kräuterbonbons, den Garderobenmarkenchips und Kleingeld, Ludmillas Wechselschlüppi und Exotic Brise. „Da lang.“, wedelte ich der Eisprinzessin den Weg vor, worauf hin sie sich langsam in Bewegung setzte. „Und nicht erschrecken!“, rief ich hinterher. Sie drehte sich schlagartig wieder um. „Unisex?“ - „Nöö, alles getrennt, aber sagen wir mal, es ist nicht gerade wie bei dir zu Hause!“ Ihr Kopf wurde knallrot und schwoll an, fast zerbrachen die Lidstriche, dann platze sie mir entgegen: „Woher willst du wissen, wie es bei mir zu Hause aussieht?! Ich lass’ mich doch nicht von so einer Bügeltussi wie dir dumm anmachen!“. Sie ergoss sich vor mir über und über mit Schimpfworten, bis ihre „verdammte Drecksblase“ gleich platzte. Und plötzlich war sie verschwunden und aus der Rauchwolke stieg ein kräftiger Mann hervor und trat betreten zu mir. „’Tschuldige, meine Frau ist schwanger und ich war vor drei Tagen hier mit deiner Kollegin abgestürzt. Sie denkt quasi, du bist Ludmilla!“ Baff zog ich die Marken hervor, beschloss das Käsebrot nicht weiter zu essen und schob es näher an das Wäscheandenken meiner Kollegin. „Das tut mir leid!“, antwortete ich und nahm ihm beide Jacken ab. „Mir auch.“, antwortete er und ich glaubte ihm. Gegen die Eisprinzessin ist Ludmilla eine warme Quelle. Ich mochte Ludmilla, auch wenn wir

uns selten sahen. Sie hinterließ mir immer ihre „Vorsicht: Player/ Psycho/ Krieger/ Druffi/ IT-ler /Bwl-er /Sportstudenten-Listen“ an der Wand, die von den Gästen nicht sichtbar war, aber meist genaueste Karikaturen von jenen enthielten. Und Fotos. Die sie machte, wenn es keiner mehr mitbekam. Die Ausfällige kehrte mit eisigem Wind zurück. „Schatz, wir gehen jetzt. Hörst du, Schatz?“ Schatz schaute kurz sehnsüchtig Richtung Tanzfläche, dann spähte er nochmal in die Garderobe, doch außer zehn Jacken fand er da keine Ludmilla. Ich gab ihnen ihre Jacken zurück und beide zogen von dannen.

Kurz vor 12 hatte der DJ alle Hits schon zweimal gespielt und versuchte eine der Barbedienungen rumzubekommen, vergeblich, sie stand auf Frauen. Danny, unser neuer Barchef, begab sich gerade zur fünften Raucherpause und lud mich ein ihm Gesellschaft zu leisten. Ich schloss die Garderobe und folgte ihm, immer noch gefrostet von dem schwangeren Eisdrachen. Eigenartiges Pärchen. Wer von beiden war wohl schlimmer? Und wie machte das Ludmilla eigentlich immer während der Arbeitszeit? Was für ein eigenartiger Geruch strömt hier und warum hat Danny seine Hand auf meinem Bein? „Weißte, ich denke mir ja, wir müssen hier alle viel gechillter werden, sehr viel gechillter!“, leierte er, während er die Hälfte seiner Tüte wegzog. „Ah ja, und du denkst, das erreichen wir, indem wir jetzt ein Tütchen rauchen?“ - „Eins?“, er kicherte und griff sich drei seiner Wursthaare. „Weißt Du, in Jamaica sagen wir immer: A joint a day keeps the doctor away!“, dabei tippte er mir mit den Enden seines Tentakelhaars ins Gesicht. Ich habe nichts gegen Kiffer, hatte auch gelegentlich mal auf Partys und letztens mit dem Affen, aber auf Arbeit und wieso denkt er, er wäre Jamaikaner? Ich gab Dannys äußerst weiße Hand zurück und verwies auf die Anweisungen von Luigi, unser Chef schreibt vor: Zwischen 11 und 4 sind Drogen tabu! „Hat er das gesagt?“, kicherte er mich an. Ob es am Rauch lag, der mich vollkommen eingehüllt hatte, vermochte ich nicht zu sagen, aber auch ich war etwas amüsiert. Luigi hatte den Club geerbt, als der Vorbesitzer einen Streit mit der Russenmafia nicht überlebte und Luigi hatte ein kleines Problem. Dieses Problem beherrschte er mittels SMS und E-Mail-Verkehr und einer Schreibtafel. Luigi war der erste taubstumme Clubbesitzer weltweit. Dafür hatten wir die beste Bassanlage der

Welt! Nach und nach holte Luigi seine Cousins aus Italien nach, die alle mal mehr oder weniger die Abendleitung übernahmen. Giovanni, der letzte, war gerade ein paar Wochen da und hatte Danny eingestellt. Mir schwante kurz, ein schwarzer Schwan säße auf der Regentonne, doch die Zeit holte mich ein und ich beschloss zur Arbeit zu flüchten, mit ein paar „irie“ Worten entschuldigte ich mich im Gehen.

Vor meiner Klamottenannahmestelle versammelten sich Aufgeber und Neuankömmlinge. Ich gab drei Jacken zurück und nahm acht neue und fünf Taschen entgegen, hatte eine Diskussion über Wucherpreise und ließ nebenbei Ludmillas Wechselschlüppi in den Papierkorb wandern, wo er sich mit dem Käsebrot endgültig vereinte. Es kehrte wieder Ruhe ein, der DJ versuchte nun ein paar langsamere Nummern und wählte tatsächlich die Songs einzeln aus. Danny winkte mir von der Bar aus zu, ich winkte zurück und nahm mein Kreuzworträtsel zur Hand. „Duuuu, Eineinhalb Worte ist raus für heute“, sprach mich jemand von der Seite an. Kryptorätsel und so ein bisschen high sein, na toll, dachte ich mir! Ich entgegnete der Stimme: „Ja bitte, was soll es denn sein, eine Jacke oder Tasche?“ - „August mein Name, ich bin Poetryslammer heute hier.“ - „Das tut mir leid!“, rutschte es mir raus, während ich den Matetrinker erkannte. Wir schauten uns kurz an, dann schwang er seine blonde Locke quer über den Kopf und wiederholte. „Eineinhalb Worte ist raus, wir sind nur noch zu zweit, der Typ mit Fellmütze meinte, wir sollen es Dir sagen!“ - „Warum?“ - „Hat er nicht gesagt!“ - „Warum ist er raus?“ Hinter dem Typ von Locke ertönte ein dünnes Stimmchen: „Esissstaaueeees.“ - „Es ist aus!“, übersetzte August. „Meieelldekannnu niemupusupokanimeeeeuunkamokafrukaeeeeeey“ - „Seine Eltern wollten immer, dass er was Anständiges macht, keine Frau, kein Geld, kein Erfolg, zu viele Texte über Einhörner.“, übersetzte nun der andere der drei Poeten. „Kasumigokeeeekaaa plotzki bauuuun.“ - „Er will jetzt in der Baufirma seiner Eltern anfangen.“, übersetzte nun wieder die Locke. Ich war entsetzt, hatte ja schon viele gebrochene Künstler erlebt, nur das Elend war elender. „Ischgehnusaufn.“ Das verstand ich und fragte, ob es nicht dafür zu spät ist, doch die anderen beiden stimmten ein, dass Alkohol keine Lösung sei, aber helfen könnte.

„Mazumbokaloveanschum.“, schwankte Eineinhalb Worte von uns davon, doch diesmal übersetzte keiner. „Was meint er?“ - „Keine Ahnung, aber schade, er war einer der besten.“, antwortete der Blondschoopf und wurde je von Dimitri unterbrochen. „Hast du Deserteur noch gesehen?“ - „Ja, der Arme war total durch.“ - „Gut. Seit wann arbeitet Typ mit weiße Pulver als Barchef?“ - „Ähm, gute Frage, seit ihn Giovanni eingestellt hat?“ - „Gut. Hast du von Giovanni heute schon gehört?“ - „Ähm, nein!“, und ja, das war gelogen, doch alles, was ich wissen durfte, war, dass Giovanni heute nicht mehr auftauchen würde. „Gut. Ich hab’ jetzt Feierabend. Hier ist Schlüssel! Du hast ab jetzt Leitung, schreib Luigi, wenn was ist!“ In diesem Moment zogen sich blutrote Wolken in der Spätsommernacht zusammen. Plötzlich war ich allein und Panik stieg auf. Ich musste kurz an Jule und Olaf denken und stellte mich meiner Aufgabe statt wegzulaufen. Der Sturm konnte kommen.

#6 Zum Mond - Jule und Olaf

„Das willst du wirklich bringen?“ - „Ja klar!“ Mein Adrenalin fuhr mit 296 km/h in Richtung Zimmerdecke. Jule schaute mich triumphierend an. Doch da war kein Triumph, da war nicht mal ein Bogen. Da war nur der Ring sie zu knechten. Und das war der Moment, als ich Jule zum Mond schoss, gedanklich. Ich setzte sie samt Spitzenbluse und geflochtenem Zopf in eine Minirakete und feuerte feierlich die Zündschnur an. Drei, zwei, eins - deins. „Ich dachte, wir hassen Olaf?“ - „Na, stell’ dir nur vor, dann haben wir jetzt allen Grund dafür.“, strahlte Sie mir zurück. In meinem Kopf ratterte es. Er hat ihr Fluorid ins Essen gemischt - sie wird willenlos? Sie ist schwanger und es sind die Hormone? Sie hat im Lotto gewonnen und er hat die Hälfte der Zahlen gewählt? Verdammt, sie sind Millionäre und sagen mir nichts, heiraten und dann wird aus zwei flitternden Wochen Karibik ein Für-immer? Und ich werde hier allein gelassen und muss Jule auch noch hassen, weil sie „Ja“ sagt zum Looserkönig - ich hab das mit meiner Mutter noch nicht verarbeitet und versuche trotzdem eine Frau zu finden, die so ist wie sie - Olaf. Oh, Love, wie bist du abwegig unterwegs?

Ich nahm erneut die Spur auf, während ich nach Luft rang. „Sag schon, Jule, er erpresst dich doch, oder?“ - „Nöö!“ - „Du bist schwanger?“ - „Nöö!“ - „Sag nicht, er ist todsterbenskrank?“ Jule schüttelte den Zopf. „Versteh' doch bitte, er ist, wie er ist, und wir werden heiraten, weil wir uns lieben.“ Ich zerpresste den Cupcake in meiner Hand zu Mürbekeks mit Marmeladenfüllung und wollte ihn als Frisbee nutzen, doch da fiel mir meine Erziehung wieder ein und dass ich mich als Freundin eigentlich freuen sollte. „Liebe?! Juleeee!“, schrie ich hysterisch: „Wo bitte ist das Liebe? Ja, du wohnst bei ihm, du wäschst seine Schlüpfers und führst seinen Hund Gassi, du putzt und arbeitest. Und der Typ zockt permanent, ist faul und hält Treue für eine App. Mal abgesehen von den Kontrollanrufen! Nicht Boxershorts, Schlüpfers, Jule!“ Jule senkte den Kopf, ha, ich hatte sie da, wo ich nie sein wollte. Will man denn zweifeln, wenn einer fragt? Wer fragt mich denn? Ist es überhaupt mein Recht, mich einfach so zwischen sie zu stellen, weil ich glaub' besser zu wissen, was für Jule gut ist? Darf ich mich vorstellen: die mieseste Freundin, die man haben kann. Single und frustriert. Bombe, Bombe, ich falle... „Er kann kochen!“, stellte Jule nun fest. „Und er ist seit einem Jahr treu. Er bringt mir oft meine Lieblingsschokolade mit. Ohne sein leises Schnarchen kann ich nicht mehr einschlafen. Er hat diese Methode Oberteile in drei Sekunden zusammenzulegen. Er kann super handwerken, wenn er will.“ So, perfekte Schande, Jule hatte ihren Text auswendig drauf, schön zurechtgelegt plausibel und glaubwürdig, nun war ich an der Reihe. Es verstrichen die Minuten, wir hörten eine Weile dem Regen zu, wie er einen Punkt nach dem anderen setzte, mir wollte nicht mal ein Komma gelingen. Neben meinen Füßen rieselte es Marmeladenkeksskrümmel. „Wir brauchen einen Zeugen.“ - „Ja klar, ich mach' mich mitschuldig!“, plumpste es aus mir heraus. Doch Jule war erfreut und wertete meine Zustimmung positiv. Als sie mich überschwänglich umarmte und kleine, heiße Glückstränchen meinen Nackenausschnitt errollten, dämmerte es mir. Jule war tatsächlich glücklich. Glücklich über ihre Zukunft mit Olaf und unter diesen Umständen sollte es okay sein. Ein bisschen perfekt ist doch schon mehr als sonst. Das wussten die beiden. Es klingelte und Jule begann nervös ihre Tasche zu durchforsten, dabei wirkte sie wie eine Schatzjägerin, denn immer wenn ihr etwas in die Hände fiel, was sie letztens

gesucht und nicht gefunden hatte, entfuhr ihr ein erstauntes „Ah“ oder freudiges „Oh“. Natürlich war es Olaf, der wissen wollte, wo sie war und ob sie alle Einladungen verschickt hätte. Es blieb ein erstaunlich ruhiges Gespräch, so hatte ich genug Zeit, mein Neidgefühl darüber, dass jemand wissen will, wo man ist, und meine Wut darüber, dass die beiden es ernst meinen, grenzenlos wie im Wellenbad in mir hin und her schwappen zu lassen. Schwupp, schwapp. Schwupp, schwapp, schwapp. Der Regen setzte im Takt ein. Schwapp. Punkt. Schwupp. Punkt. Ich schoss mich gedanklich selbst zum Mond. Jule hinterher. „Und bei dir so?“, begrüßte mich dort oben angekommen Jule. Diesmal spürte ich so etwas wie Glück. Auch wenn ich es nicht verstand, die Auswirkungen betrafen mich genauso. Ich war mir sicher, wir würden Olaf gelegentlich richtig doll hassen, doch ich wusste auch, die Frage, wie es mir geht, hatte sie mir schon lange nicht mehr gestellt. Zwischen dem Dauerstress in ihrer Beziehung und meinen Schichten hatten wir uns ganz vergessen. Und so zischte es aus mir heraus. Mir gelang es, Olaf als den Auserwählten zu akzeptieren und eine Brandrede für die Liebe in Zeiten des Krieges zu halten, bis Jule zu ihrem Zukünftigen eilte - zuvor hatte sie mir den Auftrag für die Hochzeitsrede erteilt und mir versichert, dass wir noch oft hier sitzen werden. Den „Einen“ finden, wer hat das nur erfunden? Der Gedankenaffe saß auf dem Fensterbrett und wiegte sich stumm hin und her. Eine Rede will auserdacht werden. Ein kleiner Schritt für mich, aber ein großer für Jule und Olaf. Mit Schreibzeug bewaffnet zog es mich auf die Couch.

#7 The Fürst ohne James Last und die Unendlichkeit

The Fürst...

...ist immer irgendwo die eigene Realität. Der Fürst saß vor einem weißen Blatt Papier und fragte mich: „Was soll ich hier?“

Der Fürst stand auf dem First und fragte mich, was schreib' ich zuerst. „Das Erste ist für mich kein Kanal, sondern schon immer der Humanismus“ zetert der Piratensender-Aktivist Sven Japsen, während sich Oma den Tee aufgießt und leise ein altes Lied summt. Sie stellt die Anlage auf Stand-by und meint: „Ständ bei zieht awer

och tüchtsch viel Strom“, ich nicke. „Das erste war immer dor Opa. Nu isser tot.“ Ich nicke erneut und versuch’ mir vorzustellen, dass sich an dieser Tatsache auch in weiteren 10 Jahren nichts ändern wird. Ob Opa auch ihr Erster war? Ich trau’ mich nicht zu fragen. „Er war da Fürst unsrer Familsche...“, setzt Sie wieder an, ich denke über Herrschaftsstrukturen nach und an eine Zeit, in der Männer noch der Erste blieben. Oma sitzt über ihrem Tee und summt erneut. Statt Fürstenspiegel fand man bei Opa nur stapelweise Pornos aus den 80igern. „Friedrich der Große war ja auch nur 1 Meter 63.“, murmelt sie, richtet ihren Dutt erneut und streift sich die Gesichtsfalten glatt nach außen. Dann richtet sie den klarsten Blick ever, ever, ever in meine Richtung, packt mich am Arm und beginnt mit ruhiger Stimme: „Fürst kommt aus dem Althochdeutschen. Früher sagte man ‘furisto’.“ Ich starre sie entsetzt an. „Das heißt der Erste!“, sie erhebt die Stimme, „Und das heißt, dor Opa bekommt das erste Fleisch und das Beste.“ Oma hatte auch verdrängt, dass Opa in seinen letzten Tagen Vegetarier wurde. „Wenn er erst moal aus Ukrael zurück kimmt, jibbet Eisbähn mit Klösse.“ Ich streichel’ ihr sanft über das flusige, nach hinten gepferchte Haar. Heute hat sie einen guten Tag, auch wenn sie im Dialektmeer aus den Vollen schöpft und Länder erfindet, strahlt sie und teilt sich mit. „Weiße, Oma, irgendwann finde auch ich meinen Fürst und der bekommt immer das erste und beste Fleisch, oder Tofu.“ - „Sicher dat, mei Kind, ick sochs ä moal soa, es kütt wie es kütt. Ukrael hin oder her, da gänsefleisch ä Ding drauss mochen oder nicht, dä Familie die duat zusammenhalte.“

In diesem Moment springt Elena Fürst, die Anwältin der Armen, ins Geschehen. In ihren Händen ein Laserswert und ein Mikrofon: „Adelstitel kann man kaufen, bei WertTL gibt’s für Bares auch Hundehaufen! Ukrael ist groß, aber was war denn zu erst da, das Ei oder die Helene Fischer? Da muss ich jetzt mal nachhaken ... wie, Jeff, du willst jetzt schon gehen ... und wie, du heißt nicht Jeff?“ Oma versucht die Soap-Juristen mit einer Tube Elsterglanz aufzuhalten, während ich beschließe sie damit allein zu lassen und unter den Tisch zu flüchten. Frau Fürst springt währenddessen auf selbigen und fordert nun den Fürst des Sozialamtes zu einem

Gefecht heraus. Es geht um Sanktionen gegen Kaviar. „Oiso I moag ned mehr“, schrei’ ich der Oma zwischen den Fronten zu, während Xenia Xavier Fürst meinen Arm ergreift und mich Richtung zerbröckelter Mauer schleift und dazu die ukraelische Version von „Dieser Weg wird kein leichter sein“ anstimmt.

Elsterglanz?! Jetzt fällt mir ein welches Lied Oma summt: „Ich war im Reifenstapel jefangen seit 1912.“ „Aber Oma.“ - „Nimm de Lüüd so, as se sünd, un nich so, as se wull wesen kunn!“, schreit mir Oma zu und der ganze Traum zerfällt endgültig zu einem laufenden Fernseher und einer Sabberspur quer über meinem Arm, der unheimlich wehtut vom Draufliegen. Ich schalte die Drecksglotze auf Stand-by. „Der Erste, der rausfliegt, ist der Fernseher.“, stelle ich fest. Der Affe nickte verständnisvoll und schob dabei auffällig unauffällig die Fernbedienung in die Sofaritze. Die Realität ist eine Nachricht, die mein Display erhellt, darüber dass Niemann Kent das Gedicht „Ukrael“ von Sören Brent gefällt. Ich kommentiere das mit einem „Sören Brents ‘Ukrael’, das ist doch dieses eine, was man nicht laut lesen darf!“ Der Gedankenaffe wehrte ab und sprang auf den Tisch, trommelte sich die Brust und räusperte sich zweimal, dann begann er zu rezitieren:

„Sören Brent - Ukrael

*Ukrael, oh, Ukrael, das Land, wo Blut und Eiter fließt,
du brennst lichterloh, machst H&K und Dichter froh.*

Hoher Osten, nahe Pfosten, hohle Floskeln...

Tor, Tor, wir sind Weltmeister, hoch die Gaucho-Flossen.

(Eichsfelder Taschen nennt man Fotzen.)

*Ukrael, oh, Ukrael, von Pro-Dämonen gut geführt
verschiebst du die Grenzen, die Gute zu Schlechtem verführt.”*

„Siehst du“, applaudiere ich ihm zu „das ist Poetry von Feisten!“ - „Bananenmäßig.“
- „Mir machen Poetryslammer manchmal Angst“, gestehe ich. „Gedichteknaller ja -
Knallergedichte nein. Hoch lebe Sören Brent!“, und damit stieg der Affe vom Tisch
und ich schaute auf mein leeres Blatt Papier.

#8 Newcomer, Dinosaurier und ein rauchender Mob

„Kann ich das Tuch noch in den Ärmel stopfen?“, fragte mich eine Newcomerin. So
nannte Ludmilla die Frischlinge. Alle unter 20, das erste Mal im Club und allein da,
das war immer etwas kompliziert. „Kann man hier rauchen?“ - „Draußen im Hof!“,
schleuderte ich zurück, zusammen mit drei Garderobenchips. „Muss ich mir da extra
Kippen hier kaufen?“, ich starrte sie an und bewegte ganz langsam eines meiner
Augenlider. Dabei presste ich es in Zeitlupe zusammen und wieder auf. „Geht's denn
jetzt mal weiter?“, grölte einer aus dem Off.

Seit zehn Minuten herrschte Chaos. „Naja, anscheinend ist sie wohl völlig überfordert
mit ihren Job.“, meinte eine, die fast die Mutti der Newcomerin hätte sein können, zu
ihrer mindestens gleichaltrigen Dinosaurierfreundin. Kurz überlegte ich, mich
heulend und strampelnd vor die Masse zu werfen und dem Dinoweibchen in die
ledernen Fesseln zu beißen, während ich Schaum aus meinen Mundwinkeln
vorpresse, entschied dann aber, mich freundlich der Reihe nach um jeden Einzelnen
zu kümmern. „Du darfst deine eigenen Zigaretten rauchen, obwohl dies in deinem
Alter so eine Sache ist, sonst siehst du irgendwann aus wie die netten Frauen hinter
dir.“, flüsterte ich der noch nicht vollständig Auspubertierten zu. Sie kicherte, keine
Ahnung, was sie verstanden hat. Umgedreht hat sie sich nicht, sie starrte mich weiter
an, Kommunikation mit Beats. Der Beat ist mies, schoss es mir durch den Kopf. Oma
meinte mal, sie kannte einen Sounddesigner, der sich darauf spezialisiert hat Töne in
Musik einzubauen, die wehtun. Ich fragte Oma, ob der heute zufällig Produzent für
Chartmusik ist. Oma meinte, er wäre eines Tages von den Russen abgeholt worden,
später waren es die Amerikaner und noch später gab mir Opa zu verstehen, dass es
nette Menschen waren, die sich seitdem um den Herren liebevoll kümmern, in einer

Anstalt.

„Also, Trinkgeld bekommt die auf jeden Fall nicht.“, sagte die Dinofreundin zu ihrer Begleiterin, während sie mir zwei Jäckchen auf dem Tresen platzierte. „Soll das auf einen Bügel?“ - „Sehen wir so aus, als ob wir uns nicht mehr leisten können?“ - „Eher, als ob ihr nicht wollt“, dachte ich mir. Ich versuche mich zu erinnern, wie die Dinos ausgestorben sind, ordne brav die Jäckchen auf ihren Bügeln... verloren und flatternd im Wind, allein vom Zusehen wurde mir kalt. Vermutlich mit dem Taxi vorm Club abgesetzt. Ich wickelte die Urgetiere ab. „Ich will doch nur meine verdammte Jacke abgeben hier!“, schrie es aus dem Off. Weit hinter den Köpfen sah ich kurz Danny, weiterhin grub er die Barfrau an. Ich musste schmunzeln, alles im sicheren Bereich. Doch da stand schon Günni da. Den Blick geschärft und wandernd, zwischen Bar und Barfrau und Danny. Schweiß stand auf Günnis Stirn und Oberlippe. „Und was ist dein Lieblingsdinosaurier?“, versuchte ich die Situation aufzulockern. Dabei fiel mir auf, dass die Unvolljährige immer noch an der Seite stand und mich beobachtete. „Kann ich noch etwas für dich tun?“, fragte ich sie, während Günni zu schnaufen und die Nasenlöcher aufzublähen begann. „Könnte ich noch mal kurz an meine Jacke, da sind meine Ziggis drin?“ Der Mob protestierte. „Immer der Reihe nach!“, schrie einer, eine Frauenstimme überschlug sich: „Ich steh‘ hier jetzt schon zehn Minuten, nichts passiert.“ Weiter hinten vernahm ich ein: „Wir werden alle stöööörbeeen!“, und in der 1. Reihe meinte jemand: „Frauen und Kinder zuerst!“ - „Kann ich dem Kind erstmal seine Zigaretten geben?“, herrschte ich zurück, plötzlich war es still.

Der DJ hatte seinen Übergang verkackt und fummelte nun aufgeregt an sämtlichen Knöpfen und Drehreglern, für einen Moment war nur das Schnaufen von Günni hörbar. Günni zog die Lederjacke aus, warf sie mir zu und bewegte sich quer über die Tanzfläche, um kurz darauf mit der Barfrau unterm Arm Richtung Raucherterrasse zu steuern. Man hörte lautstarke Auseinandersetzungen. Günni hieß eigentlich Samanta Maria, war bildschön und die Freund_in der Barfrau, allerdings auch wahnsinnig

eifersüchtig. Während ich im Akkord Jacken und Taschen hinter mir wie in Tetris arrangierte, fischte ich Ludmillas Schlüppi aus dem Papierkorb und stopfte ihn in Günnis Lederjacke. Schließlich, fand ich, sollte das Spiel ruhig mal abwechselnd laufen. So langsam beruhigte sich die Abgebermassive und ich bekam sogar etwas Trinkgeld. Günni setzte die Barfrau wieder an ihren Arbeitsplatz und positionierte sich seitlich an der Tanzfläche. Die ersten bildeten eine Art Tanzkreis, der von einer sichtlich professionellen Antänzerin angeführt wurde. Jetzt durfte sich jeder noch zeigen, bevor man zu einer homogenen Masse verschmolz und maximal noch hinter dem DJ, auf der Bar oder den Boxen als Individualperson sichtbar wahrgenommen wurde. „Schön, schön.“, murmelte ich. „Nee, gar nicht schön! Ich hab‘ meinen Chip verloren!“ „Micro-? Oder RFID?“, scherzte ich zurück. „Na, das ist ja mal ‚ne Frage!“, bekundeten mir zwei braune Rehaugen mit scharlatanischem Antlitz. Poah, war das Gras von Danny gut! „Du meinst deinen Garderobenmarkenchip?“, säuselte ich ihm entgegen und verlor mich in seinem Blick. „Ja.“, säuselte er ebenfalls. „Was machen wir denn da?“, die Luft knisterte und schlug Funken, ich konnte uns in Rauch stehen sehen. Wir standen tatsächlich im Rauch. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen: „Wer zum Fisch raucht denn hier?“ Fünf Hände gingen nach oben... „Nöö, Leute, so nicht.“ Ich erkannte die Newcomerin unter den Tätern, also folgte eine kurze, mütterliche Abwatschung und ein drohendes Hausverbot. Ich liebte es Chef zu sein, ich liebte die Rehaugen, ich liebte den Moment. „Wie sieht sie denn aus?“, fragte ich. „Die Marke?“, säuselte er. „Gut.“, dachte ich mir: „Gut sieht sie aus.“ wiederholte ich. „Ja und ihr sofort Kippen aus!“ schrie ich über seinen Kopf hinweg! „Ich denke, es war irgendwas mit zehn und neun“, ich spielte mir kurz in den Haaren und versuchte den Blick vom Unterwäschemodel des Werbeplakats vorm Club nachzuahmen. Das Rehauge schaute skeptisch zurück. „Na und deine Jacke, wie sah die aus?“, etwas hustete im Hintergrund. „Manno, ich mein‘ das Ernst, oder wollt ihr alle Strafe zahlen?“ - „So eine weiße da, die mit Silber.“, stammelte mein anbetungswürdiger, hilfeschender Edelmann. Als alle Glimmstengel erloschen und das Ritterhemd gefunden war, holte mich die Realität wieder ein. „Nur noch unfähige Leute hier!“, brummte einer der Hintermänner. „Ich will Eineinhalb Worte nicht

verpassen!“, ein anderer . Ein Gotikmädchen schwor auf ihre Sterbenslangeweile und philosophierte, dass die Garderobiere wohl schon sehr lange tot wäre. Tot? Ich war bekifft und hatte auch Probleme, wollte ich ihr am liebsten entgegenfronten. Mein Sekundentraumann zog von dannen und ich, ich konnte nicht hinter her.

Neben mir schnaufte etwas synchron mit mir, ich gab Günni wortlos die Leder- und Ludmillas-Wechselschlüppi-Jacke zurück und sah kurz auf mein Handy. 12 SMS von Luigi, ob ich ihn nicht sprechen wollen würde. Ich klingelte sofort an, aber beim AB fiel mir auf, wie stumpf die Idee war. „Alles okay.“, tippte ich zurück! „Wir gehen wieder.“, flötete mir etwas in Ohr. Als ich hochblickte, war es eine der Dinoladies im Anhang eines angetrunkenen Dinomännchens, ihre Chips blinkerten mir entgegen und ich dachte so: „Hey, Nr. 109, da war doch was...“ Die Jacke mit der Nummer 109 hatte ich höchstpersönlich an den charmantesten Dieb abgegeben. „Ähm, die 109 ist gerade raus.“, stammelte ich panisch. Es folgte eine halbe Stunde Diskussion und aufgrund diverser Unfreundlichkeiten und Umstände beschloss ich, nachdem sie mir nicht glauben wollten, dass ich der Chef heute hier bin, dass Dinosaurier zu recht ausgestorben waren, unfreundliches Pack. So beendete ich vorläufig die Schlacht mit Taxigeld und dem Vorschlag, sich beim Chef telefonisch wegen der Versicherung zu melden. „Und nicht wundern, wenn der AB rangeht.“, meinte ich noch. Dann sagte ich laut für alle hörbar. „Der Nächste bitte?!“

#9 AB Chaos vorprogrammiert

Vor ein paar Tagen lernte ich die Bedeutung eines Anrufbeantworters zu ignorieren. Der Alltagsstress fuhr hinter mir in einer Art Traktorlok. Dampfte, hupte und schnaubte. Ich bog gerade rechtzeitig in meinen Hauseingang, wo mich kahle Wände freundlich runterbrachten. Den minimalen Einkauf parkte ich im Flur, wo sich die Tiefkühlkost zärtlich um die Frühlingszwiebeln schmiegte. Kalter Rauch stieg mir in die Nase, heimlich und unheimlich zu gleich. Zum einem riecht es nach Oma und Opa, damals als sie noch aktive Raucher waren. Zum anderen meinte meine Mutter

immer, es gäbe nichts Schlimmeres als kalter Rauch, maximal noch kalter Rauch in der Kleidung und der Geruch nach kaltem Rauch an Kindern. Letzterem stimme ich zu, frag' mich aber jedes mal: Was ist mit kaltem Krieg, kalter Fusion und Progression? So ein kalter Entzug ist ja auch nicht so dolle. Ich schieb' meinen Gedankenaffen auf die Couch und widme mich dem alarmierend blinkenden Anrufbeantworter. Meine Leidenschaft, die Ansagen mittels Popsongs zu gestalten, hält scheinbar die Leute nicht ab, mir Botschaften zu hinterlassen. Ich würde mich über einen Antwortsong freuen. Bei mir singt Lionel: „Hello is it meee you're looking for? Cause I wonder where you are, and I wonder what you do?“, und dann müsste Stevie antworten: „I just call to say I love you...“, oder eben so ein Knaller wie: „Wonder how i wonder why, yesterday i saw the blue blue sky...“. Leider hat bis jetzt kein Teilnehmer meine kreative Idee aufgegriffen. Der einzig groovige Beitrag auf meinen AB war mal ein Atmen, Stöhnen, naja, irgendwie sowas halt. Kennt man ja. Ich geb' dem Gedankenaffen eine Banane und rate ihm, die Füße hochzulegen. Sie haben drei neue Nachrichten. Erste neue Nachricht: „Huhu ...huhuuuuuuu, hier ist die Helga. Seid ihr nicht zu Hause?“ Keine Nummer hinterlassen. Wer ist Helga und seit wann wohnen in meiner Singlewohnung mehrere? Oder noch besser: Woher weiß Helga von meinem Gedankenaffen? Muss ich den anmelden? Die Ansagerin ist mit ihrer zweiten Ansage fertig und kündigt mir die zweite Nachricht an: „... hier ist deine Mutter, wo treibst du dich denn wieder rum, melde dich direkt bei mir!“ Kleine Stromschläge signalisierten mir ausgelösten Mutterarlam. Statt den Befehl umgehend auszuführen, verfällt mein Dasein in Schockstarre, der Affe liegt mit Drehfilm und Daumen im Mund am Boden und fragt nach einer Banane.

„Huhuuuu! Hier ist noch mal die Helga, habt ihr mich etwa vergessen? Gerdaaaa? Heinz? Das gibt es doch nicht.“, fährt es auch aus meinem Mund. Anhand ihrer Stimme schätze ich Helga ein Dutzend über die 60 und überlegte nun, ob Gerda oder Heinz Verwandte waren oder Freunde und wo hatte man Helga vergessen und was sollte ich tun? Es klingelte. Ich nahm den Hörer ab, trotz unbekannter Nummer. „Huhu.“, sagte Helga. „Helga.“, sagte ich. „Gerdaaaa.“, sang sie mir ins Ohr, „Ja, gut,

dass ihr mal rangeht, ich dachte schon, das wäre eine falsche Nummer und ihr habt mich vergessen.“ - „Jaa also, nein doch, hier ist nicht Gerda, sie scheinen sich tatsächlich verwählt zu haben.“ - „Oh, na dann muss ich es noch mal probieren.“ Helga rief direkt zwei Sekunden nach dem Klick wieder an. Beim dritten Versuch überließ ich das Spiel dem AB, fand es jetzt etwas krotesk, wie die alte Dame von Lionell gefragt wurde, ob ich tatsächlich die gesuchte Person bin. Keine Nachricht hinterlassen. Es klingelte erneut, diesmal beschloss ich, der Dame energischer zu erklären, was Phase ist und stellte den Lautsprecher auf laut, um mehr Bewegungsfreiheit beim Gestikulieren zu haben. „Hier wird jetzt nicht mehr gehuhut, ich bin nicht die, für die sie mich halten und sie können sich jetzt gerne meine Nummer aufschreiben und hier nicht mehr anrufen.“ - „Das ist ja nichts Neues, aber Kind, wie redest du mit mir? Hier ist deine Mutter und ich frage dich, hast du das Hundihandtuch eingepackt?“ - „Bitte was?“ - „Das Hundehandtuch, womit wir den Hund abtrocken am Hundi-Badetag.“ Der Gedankenaffe baut sich eine Liane aus meinen Papers auf der Rolle und versucht dabei in meinem Gesicht abzulesen, wie ich jetzt wohl im Ausnahmezustand reagieren würde. „Vor einem Monat war ich das letzte mal zu Besuch und wieso sollte ich da ein Hundehandtuch mitnehmen.“, sagte ich mit innerer Zwangsgeduld und äußerer Engelstimme. Der Affe setzte die Punktetafel 1:1 auf Gleichstand und applaudierte mir für die gespielte Gelassenheit. „Na, wenn es einer macht, dann du.“ Der Affe legt seine Stirn in Falten, verhängt ein 1:2 für meine Mutter und schnippte die Bananenschale an mir vorbei direkt auf die Kommode, wo die Telefonbasis stand. „Nein, hab’ ich nicht.“ Jetzt auflegen, auflegen! Doch da fing es schon an, es folgte ein Monolog, dass ja jeder in der Familie was geworden ist, nur... ich hab es hinbekommen zu versagen. „Was ist mit dem schiefgelaufenen Bankraub von Onkel Edgar?“, will ich einwerfen und verkneife mir den Protest, während ich den Lautsprecher leiser stelle. Mit dem nächsten Satz nahm der Affe auf meinen Schultern schutzsuchend Platz und stülpte mir seine langen Finger in die Ohrmuscheln. Ich kraulte ihn und fiel meiner Mutter ins missverständliche Wort: „Ich hab’ das scheiß Handtuch nicht!“ Der Affe jaulte. „Nee, echt jetzt, Klappe zu, Affe tot, verstehst du, Mama?!“ Kurze Stille zog sich wie kalte

Rauchschwaden über uns. Oh Gott, dachte ich, jetzt weiß sie auch noch vom Affen. „Du suchst jetzt das Handtuch und... ihhhhhhhhhh, ähhhhhhhhhhh, orrrrr neeeeeee, sag' mal, hast du mir gerade auf den Teppich gepisst?“, schrie sie durch den AB. „Nein, habe ich nicht!“, schrie ich zurück. „Nicht du, ich rede mit der Katze! Böse Katzi, ganz, ganz böse Katzi!“ Dabei entfernte sich etwas ihre Stimme, um dann urplötzlich wieder omnipresent über unsere Köpfe zu schwadronieren! „Und du auch! Bessere dich und jetzt geh' das Handtuch suchen!“ Ich hörte noch eine längere Zeit dem Auflege-Piepen zu.

Aus dem geschmolzenen Zwiebel-Vanille-Eis machte ich noch zwei hippe Bananen-Milchshakes und ließ mich bis tief in die Nacht vom Gedankenaffi lausen, dann fiel mir Helga ein und ich bemerkte, dass erneute Blinken meines AB: „Sie haben eine neue Nachricht, erste neue Nachricht: „Huhu, Helga hier, ihr glaubt nicht, was mir passiert ist: Ich hab' eine ganz andere Nummer gewählt und ich konnte euch nicht erreichen. Ruft mal zurück!“, der Anrufer hat keine Nummer hinterlassen.“ Schade, hätte irgendwie gern Helga die Nummer meiner Mutter gegeben. Auf jeden Fall ändere ich meinen Anrufbeantworterspruch demnächst in „I'm on a highway to hell“ um.

Gegeißelt von Erreichbarkeit fiel mir Jule wieder ein, die ich zurückrufen sollte und wollte, und ich fragte mich, wo ich mein Smartphone zuletzt gesehen hatte. Statt es zu suchen fiel ich in einen kurzen Dämmerzustand, im Hintergrund hörte ich den Gedankenaffen in seiner Patenstimme mit jemandem am Telefon reden. „Helga, hier ist Heinz, ich habe dein Hundehandtuch, sag': Was ist es dir wert?“

#10 Affentheorie Part 1 - WTC 7 und die Nanotermitten

„Mist, Mist, Mist!“, ich wütete in der Wohnung umher, mein smartes Telefon blieb verschollen. Ich stellte mir vor, wie jemand meine Bilder in Food-, Nonfood-, Textil-

und Porn-Ordner einordnete. Machte mir Sorgen um Jule, ihre letzte Nachricht lautete:

„Mir reicht es!!! Werde jetzt zum Player, ruf mich an, das hier ist meine neue Nummer! XOXO Jule“.

Hätte ich mal einen Sperrschutzcode aktiviert.

„Kim Yong Un ist verschwunden!“ In der Ecke lauerte der Gedankenaffe und forderte mich erneut mit seinem Blick heraus. „Mein Telefon auch!“ konterte ich.

„Kim Yong Un ist wieder aufgetaucht!“ Da hatte er mich, ich dachte an all die Nummern und Nachrichten und brach heulend zusammen.

„Musst du jetzt einen auf WTC 7 machen?“ manchmal hatte ich das Gefühl, der Affe hat es darauf abgesehen, mich systematisch zu einem Wrack umzugestalten. Ich jedoch ließ mich immer wieder darauf ein. „WC was? Kommst du mir jetzt wieder mit deinen verschwurbelten Ansichten daher, lass es, ich hab kein Bock drauf.“ Mit einem Satz schwang er sich neben mich auf das Bett und begann mir den Rücken zu kraulen. „W T C - World-Trade-Center, Gebäude 7, zusammengestürzt ohne Grund!“ - „Geh weg!“, sagte ich und verkroch mich unter die Decke. Es rumpelte und bald folgte er mir, in der Hand eine Taschenlampe, die er sich unter die Unterlippe schob, so dass sein fürchterlichstes Schattengesicht in Erscheinung trat. Der Primat setzte mit der ‘Ich kann den Paten nachmachen, wenn ich will’-Stimme an:

„Hey, ein Gebäude aus Stahl, das brennt nicht so innerhalb von Minuten aus, dass es in sich zusammenfällt. So was würde der Silverstein nie bauen, schon gar nicht zusammen mit Thyssen und Krupp. Kennst’er Jane Standley?“ - „Nöö, muss ich?“ - „Ja, muss man wissen! Jane hat live am 11. September 2001 in den Nachrichten auf BBC verkündet, dass das WTC 7 eingestürzt ist mit Livebildern im Hintergrund. Und dreimal darfst du raten, was hinter ihr steht“ - „Der Weihnachtsmann?“ - „So

ungefähr, das Gebäude mit der Nummer 7.“ Langsam wurde mir unheimlich.

„Ja, genau, jetzt kommst du mir mit der ‘das waren gar keine Flugzeuge-Nummer’. Können wir nicht das Telefon suchen gehen und irgendjemanden anrufen, der dir da helfen kann? Die Antifa, den Verfassungsschutz!“ - „Die NSA weiß Bescheid!“, fiel mir der Affe ins Wort. „Flugzeuge, ja, genau, im luftsichersten Raum der Welt. Warum hat man nie die Blackboxes gefunden? Warum behaupten Feuerwehrmänner, die live vor Ort waren, Bomben gehört zu haben im untersten Geschoss? Warum sagen erfahrene Piloten mit jahrzehntelanger Flugerfahrung, dass ein derartiges Flugmanöver nicht durchführbar ist?“ - „Echt?“, frage ich nervös nach. „Was denkst Du denn? Warum hat man komplette Ausweise in den Trümmern gefunden? Warum hat der President diese Kindergeschichte weitergelesen? Wieso sind 19 angebliche Todeskapitäne nach dem 11.09. lebendig gemeldet wurden, jedoch nicht von der Attentäterliste gestrichen? Was wussten die Saudis?“ - „Jetzt bin ich überrascht, die auch noch?“ Kleine Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn: „Na klar, und, wie gesagt, die NSA, CIA, alle, alle wussten sie Bescheid. Und du jetzt auch!“

Ich schaute ihm tief in die Augen, lang, dann prüfte ich vorsichtshalber meine und seine Temperatur. „Schön, schreib doch ein Buch darüber.“ - „Worüber? Über dich? Mich?“ - „Über deine Theorien...“, ich nutzte den Moment und flüchtete aus unserer Höhle. Der Tag verabschiedete sich gerade mit Pauken und Trompeten in die Nacht, ich blinzelte in letzte Sonnenstrahlen. So ein Affenzirkus, mir fiel mein Telefon wieder ein. Dazu surrte der einsame Kühlschrank aus der Küche, in dem sich ein Stück Butter und Balsamicodressing feuchte Grüße hin und her sendeten. Mir dämmerte, dass die Geschäfte bald schließen würden. Warum schaff’ ich es nicht mal für mehrere Tage einzuholen. Täglich grüßt das Beute(l)tier. Ich schlich mich ins Arbeitszimmer um den Kampf mit dem Einkaufszettel anzugehen.

“Booooooom.“, ertönte es unter der Decke. Mit folgendem Satz sprang der Affe auf meinen Nachttisch, über den Wohnzimmeresstisch, auf den Schreibtisch. „Was

meinst du denn wurde kürzlich gefunden im Staub von Ground Zero?“. Ich schwöre, dabei funkelten seine Augen radioaktiv wie Ronneburger Sandproben: „Der heilige Gral?“ - „Na-no-ther-mit!“, er tippte mir gegen die Stirn im Takt der Silben.

„Niedlich kleine Tierchen?“ fragte ich begeistert. Bums - lag meine Büro, Stecknadeln, Schrauben, Gummischnipse und - zu wichtig um sie wegzuworfen - diverse Kleinkramsansammlungen am Boden. „Keine Nanotermiten, Na-no-ther-mit“, mir tat die Stirn mehr als weh...

„Metastabile, intermolekulare Gemische, die sich entzünden können, ein so genanntes ‘reaktives’ Material.“ Mir tat der Kopf richtig doll weh. „Ein was?“ Der Affe hatte kurz den Patenfadens verloren und antwortete: „Eine Bombe aus Aluminium und Rostpulver, die bei einer Reaktion bis zu 2500 Grad Celcius erzeugt. Boom.“ - „Du meinst, die haben die Türme gesprengt?“ - „Ja. Turm 1, 2 und Gebäude Nummer 7!“, seine Augen wurden feucht. „Du heulst doch jetzt nicht etwa?“, fragte ich ihn fassungslos. „Doch, das ist alles so furchtbar! Die Welt, die Menschen.“ Mir jagte ein Schauer über den Rücken. „Du hast irgendwie recht und vielleicht stimmt auch diese Theorie, was wollen wir nur dagegen machen?“ „Das sollte man öffentlich machen.“, meinte er gedankenverloren. „Ich denke nicht!“, meinte ich und kraulte ihm das Kinn. „Hey, ich bring dir was vom Einkauf mit!“, darauf grinste er mich an und meinte: „Also wollen wir über das Finanzsystem reden?“ - „Nö, du, lass mal, mir reicht es für heute!“

#11 Weihnachtsamnestie vs. Weihnachtsamnesie

Es war kurz vor dem Weihnachtsgeläut und überall lag Orangenzimtduft in den Geschäftspassagen verziert mit goldenem Papier umwickelten Quadern und Rechtecken. „In mir ist dein schönstes Geschenk.“, frohlockten sie... damals war der Affe gerade mal vier Monate da. Lang genug um zu begreifen, er würde nicht so schnell verschwinden, im Gegenteil, wir waren bereits ein eingespieltes Team. Zu kurz um ihm meinen Sinn für Weihnachten näher zu bringen. Vor einer Stunde warf

ich ihm an den Kopf: ohne Gnade, Friede und Liebe würden alle aussterben und als erstes der Weihnachtsmann, dann die Bananenplantagenbesitzer und daraufhin natürlich alle Primaten. Er saß in der Ecke des Wohnzimmers mit dem Rücken zum Raum, versuchte mich zu ignorieren. „Also...“ sprach der Gedankenaffe, holte tief Luft und ich lauschte auf. „Es gibt sie, die Weihnachtsamnestie.

Die Gnade vor Recht. Spende Brot für Afrika. Doch Afrika spendet kein Brot zurück, oder doch? Für die verdreckten Westentaschenlöcher.

Einst sibirischer Kälte trotzend und mit kubanischen Orangen frotzend kam der Nikolaus aus Russland im weißen Gewand und Mitra und das seit 1000 Jahren schon. Der hatte noch Taschen gefüllt, nun hängen sie schlaff und ausgehöhlt stumm nebeneinander wie Sardinen eingeölt. Ein Ozean der Lichter, mehr Schein als glückliche Gesichter.“ - „Jetzt mach aber mal ’nen Punkt!“ Als ich den Schwippbogen mit Rentier aufstellte, begann das alljährliche Lamentieren. Diesmal kam es nicht von mir. „Lametta wäre mir auch lieber.“, sagte ich vorwurfsvoll, doch es dauerte keine Sekunde, bis mir der Gedankenaffe verbal seine Zunge um die Ohren schlug und zwar neunmalklug. „Lametta hat man früher noch gebügelt und wieder verpackt aufbewahrt... es durch eine Perlenkette zu ersetzen ist amerikanische Schickimickiart, dein Rentier da gibt Fragen auf? Do Bob Geldof know it’s not Cristmas time at all?“

„Ich versteh nicht, was du gegen Rudolf hast, nur weil er schwul und Alkoholiker ist? Überleg’ mal, wie du dich fühlen würdest, wenn dein Arbeitsvertrag auf einen Tag im Jahr befristet wäre?“ „Ach ja?“

„Ja“, trotze ich und fand, dass es wohl eine der bisher merkwürdigsten Momente unserer bisherigen gemeinsamen Zeit war, ich hatte ja auch null Ahnung, was da noch folgen sollte. „Wenn es ‘Rudolf’ ist, wieso hat es ein Geweih dann auf?

Ist er etwa eine ‘sie’, denn weibliche Rentiere verlieren ihr Geweih im Winter nie... oder, wart mal, hey, was ist da für ein grausames Ritual passiert? Ist Rudolf etwa kastriert? Ist der Weihnachtsmann nicht eine Erfindung der amerikanischen Industrie, 18 Prozent Jahresumsatz lautet das Ergebnis der...“ „Schluss jetzt, keine Reime mehr!“, schrie ich ihn an, so dass sein Fell sich flachlegte. „Hast du dir das jetzt alles

in der Stunde ausgedacht?“ „Wie, den Weihnachtsmann ausdenken?“ , kluckste er. „Nix wie, ich hab schon wieder vergessen Weihnachtsgeschenke zu kaufen!“, und er so: „Ich sag’ doch: Weihnachtsamnestie! Geschenkewahn, Geschenkewahn!“

Es klingelte und ich dankte meinem Retter und fing gleichzeitig an zu beten, möge es nicht Frau R. sein von ganz dicht nebenan. Wer weiß, welche Verschwörungstheorie sie diesmal anbringt. Als damals die Bässe bei ihr ‘deutlich zu hören’ waren, war es ‘sublimale Beeinflussung ihrer Lebensstrategie’, seitdem hör’ ich ohne Bass Musik. Dass mein Türvorleger satanische Botschaften enthielt, war schon heftiger. Wer konnte denn ahnen, dass mein Peace-Zeichen-Vorleger mit dem Untertitel ‘Welcome World’ ein Hinweis auf die neue Weltordnung ist und ein zerbrochenes Kreuz darstellte? „Bitte entfernen sie das Nerokreuz im Eingangsbereich.“, informierte mich Frau R. schriftlich. Bis ich erstmal rausfand, was sie meinte und wie ich dann ein Hoch auf die Friedensbewegung bei ihr aussprach, klingelte Tage später ein Bekannter von der Antifa bei mir und fragte mich, wie ich mich denn nun zur neurechten Bewegung distanzieren. „Quer und horizontal, immer diagonal vertikal auf Abstand vorbei.“, war ihm eine genügende Antwort. Ich habe bis heute die israelische Flagge nicht ganz verstanden, die er bei sich trug, ansonsten war er nett. Das war an einem Montag. Und dann kam angeblich der süßliche Bananengeruch zu ihr durch die Steckdosen, seitdem besitze ich luftdichte Steckdosen. Ja, so etwas gibt es, und meine Mikrowelle darf ich nur noch einmal die Woche bei klarem Himmel benutzen wegen der Strahlenbelastung. Hab’ ich erwähnt, das W-Lan kommt bei ihr auch durch die Wand, deswegen muss es nach 22:00 Uhr aus sein. Scheinbar war es nicht nur eine neue Weltordnung, die nebenan herrschte, das war komplett Neuland und nicht weit von Niemandsland entfernt. Es klingelte erneut.

„Weihnachtsamnestie.“, schallt es aus dem Off. „Das heißt Weihnachtsamnesie, du Blödvogel!“ - „Ganz schwach, ich hab’ über 60 Schimpfwörter zu Affe in einer eurer Onlinedatenbanken gezählt und das ist alles, was dir einfällt: Blödvogel?“ Ich hielt kurz inne: Oder es ist Jule und dann muss ich sie reinlassen, muss Kaffee mit Zuckerschiffchen machen und zuhören. Muss Olaf scheiße finden. Muss mich von allen Machomännern distanzieren. Mir reicht doch für heute der Affe. Kurz überlege

ich mich vorübergehend tot zu stellen, öffne aber nach dem Kopfszenario, es könnte die Feuerwehr sein, doch. Es war der Wächter. Eigentlich Jürgen Wächter, doch für alle nur 'der Wächter', eigentlich zurzeit in Bielefeld in Haft, denn wer zweimal schwarz fährt und nicht bezahlt, wird dann auch schon mal abgeführt. Freude und Angstschweiß steht mir auf der Stirn. „Bist du ausgebrochen?“, von all' meinem Bekannten der einzige, dem ich jegliche Handlung unterstellen könnte. „Na klar und dann hab' ich stundenlang überlegt, wo ich mich verstecken könnte, ich hab die 40 Salafisten aus der Höhle gleich mitgebracht, mach' mal Platz und hol' die Weingläser!“ Er schob sich mit seinem rübezahlähnlichen Körperbau durch meinen Flur ins Wohnzimmer auf die Couch. Vorsichtshalber schaute ich noch mal um die Ecke, da stand allerdings nur Frau R. Mit weit aufgesetztem Blick. „Frau R., schön, dass ich sie hier zufällig treffe.“, sage ich und: „Geht es denn besser?“ „Salalafisten.“, setzt sie an: „Da muss man was machen. Die wollen uns Weihnachten verbieten.“ „Ja,“, sagte ich: „Weil es die Illuminaten erfunden haben, stimmt's?“ Frau R. bekreuzigt sich und bestätigt mir mit Kopfnicken die absurde Machenschaft der DIMs dieser Welt. Mit Kopfschütteln kehre ich zurück, währenddessen hatte der Wächter aufgedeckt. Neben dem Tisch hing der Affe mit tropfendem Zahn. Eine Frescobaldi-Flasche schwenkte vor meiner Nase. Zwei weitere standen auf dem Tisch: „Toscana... rot und trocken, wie du es liebst. Brombeere, Heidelbeere, Johannisbeere, Kirschen, Datteln und Pflaume mit balsamierten Kaffee-Schoko-Vanille-Aroma-Gedöns, check' die verdammte, florale Note im Bukett.“, er wedelte mit seiner großen Hand über dem Flaschenhals. Ich besann mich auf Gläser, denn der Wächter mochte alles über Wein wissen, jedoch von Kultur hielt er nicht viel. Außer Esskultur, da nannte ich ihn heimlich 'den Meister'. Auf dem Weg zur Küche hörte ich den Menüplan, der in gleichem Maße nach Revolution und Frieden klang. Frisches Brot, dazu einen Pecorino mit Trüffelaroma. Gefüllte Oliven, Hummerbutter und einen 27 Monate gereiften Schinken. Zum Nachtisch ein Triple-Chocolate-Soufflé. Während ich mich von der Vorfreude erholte, besann ich mich meiner Fragen: „Ja, aber nun sag' an, ich hab' erst Januar mit dir gerechnet!“ - „Gut geführt ist halb gewonnen... ich wurde eher

entlassen wegen der Festtage, man nennt das Dingens 'Weihnachtsamnestie'“ - „Hohoho, hört, hört!“ , äffte der Affe. Ich warf ihm einen bösen Blick zu. „Und seit wann ist er da?“ , fragte der Wächter und zeigte auf den Affen... Ich hielt den Atem an: „Sag bloß, du kannst ihn auch sehen?“ - „Ihn?“ , fragte der Wächter. „Mich?“ , fragte der Affe. Mir wurde schwummrig und ich schnappte nach Luft. „Den Affen“ , japste ich. „Geht's wieder los? Soll ich dich halten? Wieder die Affentheorie? Reiß' dich jetzt mal zusammen, ich rede von dem Weihnachtseich da!“ - „Siehste, siehste, siehste!“ , feuerte der Affe hinterher. Ich überspielte die merkwürdige Situation „Ha, ich will ja nicht affig sein, aber das ist ein Rentier, ein weibliches Rentier und das ist meine Tradition! Dieses Jahr gibt's kein Schickimicki und keine Geschenke, verstehste?!“ - „Verstehe, ganz normales Poker, wie immer!“ , antwortete mir der Wächter. Alles war wie immer, ich wählte in meinem Glaubenssatz schon 1000 heilige Lichter. Der Affe und ich lächelten um die Wette und ich fing an, es mir schmecken zu lassen. An diesem Abend musste ich nicht mehr über Geschenke, Brot für die Welt oder meinen leerstehenden Kühlschrank nachdenken... ich dachte gar nicht mehr und bald nach Speis und Trank verfiel ich in ein Fresskoma. Monate später erzählte mir der Wächter, was noch alles geschah in dieser Nacht... allerdings ist dies eine andere Geschichte.

#12 Poetryslammer die kotzende Schmetterlinge lachen sehen

„Ist Ulf schon da?“ - „Wer ist Ulf?“

„Na einer der Poetry-Slammer von heute, Eineinhalb Worte nennt er sich.“ - „Ach ja, nee, der hat aufgehört, ähm, also, dem ging es nicht so und nun ist er heim.“ Ich schaute mir die junge Frau an. Blond, Korb groß, spitze Nase, volle Lippen, riesige, traurige Augen. Auf ihrer Jacke tummelten sich 101 bunte Schmetterlinge. „Schade, das war mein Kindergartenfreund und ich hab' ihn nie vergessen und wenn wir schon mal zufällig in einer Stadt sind...“ - „Das Schicksal ist manchmal eine Bitch.“ , sagte

ich aus Versehen laut. Doch dann fiel mir ein, Ulf wollte sich besaufen gehen und, na ja, weit konnte er nicht sein... ich schickte sie in die Kneipe nebenan. Ein paar Minuten später war sie ohne Ulf, aber sturzhacke, wieder zurück. „Uuulf war nüch’ da, aber voll nette Leute da drüüüben.“ Okay, das war nicht die beste Idee: Kommt ’ne Blondine in ’ne Bar und sucht nach einem Ulf. Ich schlug vor, sich die übrig gebliebenen Slammer anzuschauen. Dann beschloss ich eine Pause einzulegen und den Jackenhort zu schließen. Gerade in diesem Moment rückte Ernst August van Stünz sein Papier und seinen Brillenrand zurecht, dann fixierte er seinen Blick oberhalb der Köpfe im Publikum direkt hinten an der Wand und begann mit seinem Beitrag.

„Boom boom! Bombe hoch Krieg. Ich falle falle hin.

Boom Boom! Bombe hoch Krieg. Für die einen Niederlage der anderen Sieg.

Kleine Kinderarme getrennt vom Körper.“ Vereinzelt Husten ertönt im Raum.

Madame Butterfly dreht sich angewidert zu mir. Ich versuche mit Stirnrunzeln und Mundwinkelabgleitung zu antworten. Doch August van Stünz setzte erbarmungslos fort. „Sieh an, sieh an!

Orte wo Du mit güldenem Schuhwerk Gedärme zertrittst und Augen so sanft wie Gummitier. Blut an deinem Schuh: kuckerigu kuckerigu.

Boom boom! Bombe hoch Krieg. Ich falle falle hin.

Boom Boom! Bombe hoch Krieg, für die einen Niederlage der anderen Sieg.“

Es wurde unruhig und unbehaglich, das Schmetterlingsjäckchen beugte sich in Zeitlupe nach vorn und übergab sich direkt neben dem DJ am Pult, der starrte gebannt auf Augusts Lippentremolo. „Boom Boom Bombe hoch Krieg... als ich noch Kind war.“, er bemusterte alle in der ersten Reihe eindringlich, dann stoppte er bei Madame Butterfly und holte tief Luft. „Stille, Vögelgezwitscher, Sonntags in der Kirche am Kreuze der heiligen Mutter und plötzlich. Boom Boom.“ Neben mir begann sich ein älterer Herr Notizen zu machen. Wahrscheinlich ein Bekannter von Frau R. Ich beschloss Mariposa, die immer noch würgte, zu helfen und begleitete sie zu unserem Sanitärbereich, um mich anschließend meiner kuscheligen

Höhlengarderobe zu widmen. „Poah.“, brach es aus dem Innenraum der Toilette und Mariposa raus: „Der Typ ist krass, muss ich unbedingt im Netz posten.“ - „Hm, verstehe...“, antwortete ich. „Hashtag: VollZumKotzen.“ - „Haha, du bist auch voll cool, ich hab’ den Club und euch echt gern.“, dann würgte sie erneut und ich fand, es hörte sich ein bisschen an, als würde sie nach Ulf rufen. Von draußen ertönte Applaus, scheinbar war von Stünz fertig. Nachdem ich mich vergewissert hatte, dass der Schmetterling bald wieder fliegen würde, eilte ich in mein Jackengefängnis. Dort sammelten sich auch schon die ersten Ungeduldigen. Eilig gab ich Taschen und Jacken blassen und stummen Personen - van Stünz hatte gestünzt, nichts für schwache Gemüter. Danny schaute kurz vorbei und meinte: „Guter Beitrag, guter Junge. Nachher noch ein Raucherpäuschen?“ Ich schleuderte ihm ein: „Jemand hat neben den DJ gekotzt!“, zurück. „Der spielt doch gar nicht?“, jonglierte er seine Phrase über die Köpfe der Jackenjäger und verschwand in der gestünzten Menge. Gerade als sich das Schmetterlingsjäckchen aus dem WC schälte, begann der zweite Künstler seinen Beitrag. „Einhörner sind Arschlöcher!“ Er machte direkt eine Pause um einen Schluck seines Hipstersgetränks zu genießen, das Publikum applaudierte tosenden Beifall. Ich fühlte eine brandende Bestätigung aufkommen. Einer der gehenden Gäste kehrte schlagartig wieder um, warf mir seine Jacke zu und meinte: „Ich nehme das Gleiche noch mal!“, während er Richtung Publikum strömte. „Wenn ich mit meiner Freundin Sex will, will Sie nicht und umgekehrt. Und ins Fitnessstudio geh’ ich aus Prinzip nicht. Ich bin Stahl, ich bin Krupp und auf meine Stange passt auch ohne Verlängerung viel druff.“ Jetzt bekam er Wellen von männlichen Bestätigungsgrunzgeräuschen zugesendet. Dabei wischte er sich die verschämt gutaussehende, blonde Haarwelle vom Gesicht und zwinkerte Ulfs Kindergartenfreundin bei einem weiteren Schluck Mate zu. „Fleischfarbenes Silikon für Brustimplantate, damit es nicht durchscheint, Zahnpasta in Regenbogenfarben, ein Softdrink mit Minze und Tonkabohnenaroma, all’ das würde ich für Frauen erfinden, um sie an mich zu binden.“ Nach diesem Satz trat der DJ mit der Faust erhoben einen Schritt nach vorn: „Yeaaaah.“, brüllte er dazwischen ohne zu unterbrechen. „Der Monarch muss doch nicht gerettet werden, sondern der Luxus!

Diamanten, Gold und seidene Fächer, noch und nöcher, eins und keins ist ganz legal, Marcel Davis ist schon da und weiß, Einhörner gibt es wohl... aber: sie sind Arschlöcher!“ An mir flog ein Schmetterling vorbei... „Armer Schmetterling“, dachte ich und sprühte ein bisschen Exotic Brise hinterher. Der Blick auf die Uhr erlaubte mir, Luigi eine SMS schicken: „Fast geschafft!“

#13 Jule ohne Olaf - SMS von gestern Nacht

Zwischen den Sofarillen hatte es sich versteckt. Zuerst dachte ich, die ständigen Geräusche aus der Sitzgruppe kamen vom Affen. Ich liebte die Nächte, in denen ich sorglos gegen neun wegpennen konnte und durchschlummerte. Bis auf das morgendliche Gefühl, etwas verpasst haben zu können, die Welt nicht gerettet zu haben oder eben das Gegenteil. Auf meinem Display blinkte eine höhere, zweistellige Zahl aufgeregt in mein Gesicht. Ich begann zu lesen.

Mutteralarm! 21:30 Wo treibst du dich schon wieder rum? Die Zeit hätte ich auch gern mal! Hier deine Mutter und nun such das Handtuch!

July 22.22 Huhu arbeitest du heute? Bin hier, du nicht. PS Hab mit Olaf Schluss gemacht!

July 22:23 Heiraten ist doch total krank und geht mir zu schnell! Wird mir alles zu eng.

July 23.45 Hast mir gar nicht von dem heißen Hippy, der bei Euch jetzt an der Bar arbeitet erzählt. Warum? Käffchen! Morgen! Muss sein!

July 00:30 Er hat gleich Feierabend *g*

July 00:57 S.O.S: Der will mit mir einen kiffen!!! ??? Du hast doch schon mal? Wie

ist das so?

Jule 01:10 Ey Du der Danny ist ja vooooolll nett! Hast mir gar nicht erzählt dass er der Sohn des Bürgermeisters ist. Lol XoXO ohne dich ist trotzdem voll schön hier!

Jule 01:30 Sag mal kann man Wursthaare eigentlich schamponieren?

Jule 01:41 Graaaas hab gerade Giovanni kennengelernt, der meint dieser Danny wäre Drogendealer. Ich hab immer nur Pech mit Männern. ;(

Jule 02:25 Geh gleich mit Giovanni raus auf die Terrasse, wow ist der heiß, haste mir gar nicht erzählt. ;)

Jule 02:28 <leere Nachricht>

Jule 02:28 <leere Nachricht>

Jule 02:29 <leere Nachricht>

Jule 02:40 Sorry

Jule 02:42 <leere Nachricht>

Olaf 02.50 Mit Jule Schluss! Sie war`s! Arbeitest Du heute?

Jule 02:50 Ich bin verliebt!

Jule 02:50 <leere Nachricht>

Jule 02:50 <leere Nachricht>

Jule 03:10 Wie konnte mir das Schicksal diese Drecksau vorenthalten, der darf seinen Kapuzenpulli auf jeden Fall anbehalten!

Jule 03:30 Er hat gleich Schluss ich will ihn heiraten, glaub ich. Wo bist Du, wenn man dich mal braucht? Prost ß)

Olaf 03:30 Wo bist Du, wenn man dich mal braucht?

Jule 03:45 Wir fahren jetzt zu ihm, er ist so romantisch. Er meinte im Morgengrauen sind wir in Verona. RUF MICH AN!

Olaf 03:50 Yo Du arbeitest heut also nicht! Der Hippie an der Bar hat mir jetzt einen ausgegeben kaum zu glauben, den seine Exflamme heißt auch Jule. Weiber!

Jule 04:08 Oh Gott er tut es wirklich. Sind auf der Autobahn. Kännchen müssen wir wohl auf später verschieben.

Olaf 04:40 Danny ist cool er meinte wir sollen was Verrücktes machen wo bist Du, ist Jule bei dir?

Olaf 04:45 Sie will bestimmt nicht mit mir sprechen, sag ihr alles wird gut und das ich sie liebe.

Olaf 05:20 Flamingos, ein Löwe und die Pinguine jetzt sind die Giraffen dran

Unbekannte Nummer 05:21 <MMS erhalten>

Olaf 05:33 Bisons, Nashorn und jetzt wecken wir die Bergziegen.

Olaf 05:30 Das Foto von mir und der Giraffe kam von Danny, hab ihm deine Nummer gegeben.

Unbekannte Nummer 06:23 Ist Olaf bei dir hab ihm beim Affengehege verloren?

Jule 06:33 Sonnenaufgang am Brenner ist der Burner

Jule 06:34 <leere Nachricht>

Jule 06:34 <leere Nachricht>

Jule 06:34 <leere Nachricht>

Mutteralarm! 07:02 Hast Du das Hundihandtuch nun endlich gefunden? Melde dich!

Olaf 07:13 Könntet ihr mich von der Polizeiwache am Zoo abholen? Da ist was schiefgelaufen...

Langsam schob ich das Gerät in die Sofarille zurück, zu den Tabakkrümeln und dem Kleingeld. Der Affe rumpelte im Arbeitszimmer, zwischendurch hörte ich von dort ein hysterisches Lachen und Stimmen. Kurzzeitig wurde ich paranoid, glaubte meine nicht geschriebene Rede* auf Jule und Olaf würde geradewegs in eine italienische Beziehungshölle führen. Ich nahm vorsichtshalber die Sonnenbrille aus dem Regal und klappte den Kragen meiner Jacke hoch. Sollte die Mafia kommen, ich war vorbereitet!

* Nachdem ich am leeren Papier gescheitert war, hatte ich mir zwar Jules Laptop ausborgt, schrieb dann aber doch statt der Hochzeitsrede für eine Zeitung über die Erkenntnisse einer Garderobenfrau.

#14 Was nicht in der Zeitung stand: Wie ich den Wächter kennenlernte

Hofpartys sind ja ein urbanes Phänomen, welches völligst überholt wurde von Straßenfläzerei, Park- und Brückenvandalismus. WG-Partys, die sind ja immer hip und out zugleich. Ich hasse WG-Partys! Irgendwas zwischen Babykost und Darkroom. Da sind die guten alten Hofpartys die ewig Gestrigen. Damals, so kann ich Euch berichten, waren sie es, die meine sommerliche Kultur prägten, in Vorbereitung auf mein Psychologiestudium zog ich quasi von Hof zu Hof. Selbstgemachtes und Gegrilltes. Literweise billiger Wein oder manchmal auch Edelgesöff, dessen Farbe keine Rolle mehr spielte und alles, was stabil genug war sich in der Dunkelheit im Block zu zeigen, saß, stand, lag oder tanzte rum. Dazu die Freiheit jederzeit unbemerkt in die Nacht zu flüchten. Bei einsetzender Dämmerung schlich ich mich durch die aufgeheizten Viertel und spähte nach wirrem Lachen und Grillaromen. Es war ein lauer Augustabend, und eine halbe Stunde Fußweg von meiner Wohnung entfernt, witterte ich eine Spur. Ich schlich mich schon lange nicht mehr von hinten an, ich suchte stets den Frontalangriff und entschuldigte mich stets mit: „Sorry, hat etwas länger gedauert.“ - Irgendeiner reagierte immer. Das brachte mir mal die reichlich bescheidene Situation ein, einen Abend lang Ingrid zu heißen. Mein Namenspate war irritiert, mich „ausgerechnet hier“ zu treffen, da ich ja eigentlich die Affen auf Papua-Neuguinea pflegte. „Rhesusfaktor“, antwortete ich ihm etwas unüberlegt: „Alle tot!“ Ich dachte, ich flieg sofort auf. Als eindeutig keine „from-the-block“, und dass seine Freundin mir gleich vorwirft, dass ich kein Anrecht hätte ihre Babybilder anzuschauen, doch er stand auf und schlug mit einem unbearbeiteten Holzanhänger, der an seinem Schlüssel hing, mehrmals gegen sein

Glas: „Hört mal, es geht um die Affen, die Ingrid hat mir da gerade etwas total Furchtbares erzählt...“ Wir legten geschlossen eine Trauerminute ein, während das Stück Schokokuchen, welches ich mir gerade so ergattern konnte, genüsslich in der Hand schmolz. „Mensch, Ingrid...“, fiel mich ein kräftigerer Typ von der Seite an: „Nischhhhhh, dass wir jetzt noch wegen dir hier ’ne Familienaufstellung machen!“, sein Atem war durchzogen von Knoblauchessenz und Südhang. Ich wollte ihn fragen, wie er darauf käme, doch im Augenwinkel vernahm ich, wie die ersten bereits einen Kreis bildeten. „Na, jetzt ist alles zu spät.“, stöhnte meine neue Bekanntschaft, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und lehnte sich weit gegen die Rückenlehne des Holzstuhls. „Könnte doch spannend werden.“, warf ich ein. „Ingrid, kommst Du bitte mal dazu?“ Neben mir brach der Stuhl gemeinsam mit seinem Besetzer nieder und erneut Stille ein. Ich rieb mir eine Sangriaspur von der Wade und versuchte dem ungehobelten Typ wieder auf die Beine zu kommen. „Die meinen dich!“, flüsterte er. „Du musst dich aufstellen!“ - „Dito.“, flüsterte ich zurück, half ihm, den Stuhl halbwegs zu reparieren, und begab mich in die unbekannte, familiäre Runde. „Du bist bereit?!“, fragte mich der hölzerne Anhänger. - „Nun ja.“, stammelte ich und wurde zunehmend nervöser, was nun auf mich zukommen sollte. „Karl und Alex sind die Leiter der Pflegestation. Ursel, Geli, Stümpe, Bettina, Hedwig und Heiner machen die Affen.“ Mir fing es an Spaß zu machen. „Ingrid ist Ingrid.“ Mir wurde schwindelig, das Spiel begann.

„Ingrid, beschreib’ uns das Verhältnis, wo stehen die Affen?“ Ich platzierte sie frei im Gehege. Die Chefs dazwischen. „Alle tanzen und sind glücklich.“, sagte ich nun etwas bestimmter. Die Affen und Pseudopfleger begannen zu tanzen und durchdrängt von Uuh-Rufen rief mir der Stellungsfreak zu: „Und wo siehst Du dich?“ - „Mittendrin!“, schrie ich durch das Affengejaule. „Na dann.“, forderte er mich auf und wiederstrebend bewegte ich mich in die Mitte des Affenzirkus. „Und der Stefan ist der Virus!“, dirigierte uns der selbsternannte Therapeut. Ein korpulenter Typ mit rotbraunen Haaren und viel zu vielen Sommersprossen setzte sich in fließende Bewegung. Mit schrillum Ton berührte er jeden Affendarsteller, der daraufhin

kreischend zusammenbrach. Von der Seite wurde weiter alles kommentiert. Plötzlich unterbrach uns eine laute Stimme: „Die Affen rafften zu schnell dahin. Das geht viel langsamer, ihr Noobs!“, schallte meine neue Bekanntschaft vom brüchigen Stuhl herüber. „Okay, Stefan, nochmal auf Anfang, alle Affen nochmal lebendig, und: Go.“ Ich kam mir vor wie im ‘Planet der Affen - das Theaterstück’. „Rhesusstefan, und: Bitte!“ Erneut quietschte der Virus die Affenbande um, diesmal in Zeitlupe. Bis alles verstummte. „Und wir?“, fragten mich zwei meiner Pfleger. „Panisch.“, gab ich kurz zur Anweisung und es schien, als täten sie nichts anderes als pure Panik zu simulieren.

„Karl und Alex, ihr macht das sehr überzeugend. Und du, Ingrid, wie fühlst du dich jetzt?“ Mittlerweile hatten sich alle Gäste um uns versammelt, aus Hofparty wurde Hoftheater, meine Rolle heute: die Ingrid in ‘Wer hat die Kokosnuss geklaut!’ - „Ich fühle mich verloren wie auf einer Insel umgeben von Land.“, die ersten applaudierten im Hintergrund. „Und was ist mit der Panik?“ - „Ich steh’ unter Schock, ich höre nichts, sehe nichts und sag’: Die Affen sind tot!“ Ein Holzstuhl klappt zusammen. „Alles okay, ganz normales Poker.“, gibt der erneut eingebrochene Sangriawaldmensch auf dem morschen Thron von sich. Und fügt ein: „Komm schon, Ingrid, lass es raus!“, hinzu. Das Publikum stimmt ein. „Vielleicht sollten wir dich trösten?“, meint Karl und mir laufen Schauer über den Rücken, jetzt wo ich Karl und Alex aus der Nähe betrachte. „Ihr sterbt auch!“, zische ich ihm zu. Woraufhin Stefan aus dem Off eine Anweisung bekommt. Und kreischend, langsam die Chefs der Affenpflege auf Papua-Neuguinea umnietet. Während eine der Affendarstellerinnen zu winseln beginnt und ich ihr instinktiv das Köpfchen kraule, bestärkt mich der Aufstellungsexperte: „Gut, nimm Abschied, lass es zu! Was nun?“ - „Ich komm’ irgendwie aus der Nummer nicht mehr raus!“, hör’ ich mich laut sagen. „Wie? Du bist eingeschlossen?“, fragt er mich mit leicht dramaturgischer Aufgebrachttheit. „Das ist so furchtbar!“, sagt ein piepsige Frauenstimme aus der Dunkelheit.

„Komm schon, Ingrid.“, lallte es erneut aus der ersten Reihe und ein Schwappser

orangierter Rotwein flog in die Szene über den letzten, lebenden Affen, den man bereits mit einer weißen Tischdecke abdeckte. „Man, sind die gut.“, dachte ich mir. Wollte aber dennoch nichts wie weg. „Jemand muss sie retten!“, tönte es erneut piepsig von der Seite. Ich versuchte sie auszumachen und blieb erneut in der ersten Reihe hängen. Ich schaute den Waldmensch genauer an. Groß, breite Schultern, sein Gesicht sprach Bände und seine Augen blitzten stahlblau hinter betrunkenen Lidern hervor. „Der ist keiner von denen.“, schoss es mir durch den Kopf. Der ist genauso hier und wacht über die Situation außenstehend, unauffällig auffällig, aber er ist da. „Der Wächter.“, stammelte ich und zeigte Richtung Sangriabruchstelle in der ersten Reihe. „Na logisch, der Wächter. Gut, das machen wir, kommt schon, wir haben es fast.“, forderte der Dompteur uns heraus. „Er hat erst den Elefanten erschlagen!“, werfe ich übermütig hinterher. „Gut, sehr gut. Wächter, erschlag den Elefanten!“ - „Sagt mal, ist das euer Drecksernst, soll ich mal bei euren Pflegern anrufen?“, brunfte der Wächter auf. „Ihr habt sie doch nicht mehr alle!“ - „Die Pfleger sind tot, los erschlag den Elefanten!“ - „Warum!“ - „Er hat Rhesus und steht mitten im Raum!“, schrie ich ihn nervös an und wollte doch nur gerettet werden. „Okay, so, zack, erschlagen!“, dabei ließ er seinen Arm einmal von oben nach unten fallen. „Unglaublich.“, zischte es aus dem Publikum und: „So, und nun rette sie!“ - „Und wie wollt ihr das haben?“, fragte der Wächter. „Tragen, tragen, tragen!“, ertönte ein Stimmenchor. Er beugte sich zu mir herunter und hüllte mich erneut in die Knobi-Alk-Fahne: „Ingriiid, was soll der Scheiß?!“ - „Ich kann nicht mehr, hol mich hier raus.“, hauchte ich. „Erst wenn du zugibst, dass du den Rhesusquatsch erfunden hast und an SV 40 leidest.“ - „Hör’ mal, ich heiß nicht mal Ingrid! Hol mich hier raus!“, fauchte ich diesmal. „Das ist ja noch besser, als ich dachte“, freute er sich. Daraufhin packte er mich mit einem Schwung über seine Schultern und drehte sich zum Publikum. „Die Ingrid ist krank und muss nun in Quarantäne und der Althippie dahinten, nennen wir ihn Lederpeter, hat noch die ein’ oder andere vegane Wurst auf’m Grill und war beim Woodstockfestival, hier gibt es also noch was zu holen, Ingrid und ich sind jetzt weg, adieu.“

Eine gefühlte Ewigkeit lang hörten wir die tosenden Applauswellen hinter uns. Ich meinte sogar Zugaberufe vernommen zu haben. Wir besorgten uns ein kühles Bier an der Tankstelle gegenüber und ließen uns auf dem Bürgersteig nieder und er meinte: „Mein Name ist Jürgen, Jürgen Wächter.“ Irgendwann sagte er, es hat ihn genau 100 Hofpartys gebraucht mich zu treffen, alleine das wäre es wert gewesen. Ich seh' es auch so, im normalen Leben wären wir wohl aneinander vorbeigelaufen.

Wenn nicht ausgerechnet jemand an diesem Wochenende den Auftrag gehabt hätte in der wöchentlich erscheinenden Stadtzeitung über Hofpartys zu berichten, wäre mein Hobby nicht schlagartig eingefroren. Der Artikel erreichte mich online. An und für sich ein zutreffender Artikel: „Warum Ihnen Hoftheater gefallen wird!“. Allerdings hatte er auch ein großes Bild von Ingrid und der Affenbande in Aktion eingebunden. Meine Kritik war sehr gut. Meine Deckung futsch Auf der vorletzten Seite im Weltbericht war ein Abschnitt über Affenversuche auf Papua-Neuguinea, wusste gar nicht, dass die Insel so groß ist.

#15 Affentheorie Part 2 - Es geschah an einem elften September...

Es geschah an einem elften September: „Ihr stammt ja alle vom Affen ab!“, schlug mir der Gedankenaffe entgegen, als er kurz seinen Bananenvorrat auffrischte. „Ja.“, stimmte ich gelangweilt zu und kratzte mir ungelentk unter der Achsel. „Ich sehe, du verstehst mich.“, murmelte der Affe, mir fiel auf, dass ich ihn nie nach seinem Namen gefragt hatte. „Wie heißt du eigentlich?“, rief ich ihm ins Arbeitszimmer hinterher. Es kam keine Antwort. Seit Tagen hatte er sich nun in diesem Raum eingerichtet, verlangte dutzende Pakete von Haftnotizzettel in den Farben Regenbogen ohne violett. Er tapezierte mein Büro mit den Dingen und schrieb kryptische Zeichen und Skizzen auf die Mosaikteile. „Die Infos alle ins Licht bringen.“, wie er sagte. Die Aktion, das Zimmer als Büro umzufunktionieren statt als begehbaren Kleiderschrank mit Funkaroma zu nutzen, kam mit dem Studium. Wahrscheinlich war die Renovierungsumgestaltung das einzige, was ich durchgezogen hab' in meiner

kurzweiligen Studienzeit. Vielleicht hätte ich die Diskokugel nicht hängen lassen sollen. Jetzt wurde der Raum wenigstens Mal zu seinem Zwecke genutzt. Und zu gern würde ich wissen wollen, was er da drinnen nun studiert.

Einmal versuchte ich mir, als er schlief, ein Bild davon zu machen. Auf Fußsohlen stahl ich mich Nachts gegen Vier in den Raum, doch ehe ich ein Blick auf das Wesentliche erhaschen konnte, stand er hinter mir. Mir fiel glatt die Taschenlampe aus der Hand. „Als Gaia noch glühte,“, drohte er mir: „Da kamen die Reptos zu uns!“ Ich begann zu lachen, denn ich hatte noch nie zuvor einen schlafwandelnden Affen erlebt. „Bist du dir da ganz sicher!“, fragte ich ihn mit der Stimme meiner ehemaligen Französischlehrerin Frau Bindeisen. Bindeisen nahm uns alle so ernst wie Fünfjährige, die einen Kindergartenausflug unternehmen. Nur waren wir schon pubertierende, stinkende Halbstarke, die meistens dafür sorgten, dass Bindeisen heulend die Klasse verließ und uns als „Böse“ einstuftete, waren wir auch. „So sicher wie die Arier von ihrer Herkunft vom Aldebaran überzeugt sind!“ Ich überlegte ihm schnell ein kleines Hitlerbärtchen aus Panzertape zu zaubern, so etwas muss man doch youtuben.

Ich versuchte es weiter mit der Bindeisenmethode. „Na, ist es nicht ein bisschen spät, Nazi zu spielen?“ - „Sicher.“, fauchte er mich an: „Wenn du hier nicht Schnüffeldienst spielen würdest, hätte ich dazu auch wenig Lust!“ Das krasse war, ich fühlte mich tatsächlich ertappt in den eigenen vier Wänden. Irgendwie wirkte der Affe auf einmal bedrohlich und ich entschloss mich dazu, selbst diejenige zu sein, die schlafwandelte. Ich fuchtelte wild vor seinen Augen rum und flötete: „Vielen Dank, Sir, für das Erdbeereis, von der Sahne war es ein bisschen zu viel!“, mit diesen Worten schlich ich mich die Hände weit nach vorn gestreckt aus meinem Arbeitszimmer. Doch das hinterhältige Getier folgte mir und ließ nicht locker: „Erdbeereis? Mit Einhornkrümmeln etwa?“ - Ich beschloss ihm singend zu antworten: „I just call to say ...?“ Dabei sprang ich in mein Bett, doch er hockte bereits auf meinem Kopfkissen und meinte: „**Mal angenommen**, nur mal angenommen, ja, dieser Hitler wäre zum Anfang seiner politischen Laufbahn von so

einem Tiefenpsychoanalytiker behandelt worden, hätte sich noch mal an einer anderen Kunsthochschule beworben und fünf Jahre Therapie gemacht.“ - „Hm, dann hätte das vermutlich ein anderes Arschloch getan.“, schleuderte ich ihm entgegen. „Und, nur mal angenommen, den hätte man auch resozialisiert und den nächsten auch?“, er sah mir fragend in die Augen und fügte hinzu: „Los, komm schon, kombiniere!“ - „Du meinst, dass die Arschlöcher noch nie friedlicher wurden durch die totale Ablehnung?“ - „Richtig, und auch nicht durch totale Zuwendung, sie müssen quasi wieder lernen, sich selbst auf den Boden der Tatsachen und Gemeinschaft zu lieben und dann auch geliebt zu werden.“ Ich war hellwach und sprachlos und musste noch lange über seine Feststellung nachdenken.

Ich versuchte seitdem nicht, erneut einen Blick auf sein Verschwörungsmosaik zu erhaschen und beschränkte mich aufs Nachfragen. „Was macht denn deine Recherche?“ - „Fast zu Ende...“ - „Und dann?“, er wirkte verstimmt und druckste rum, er müsse mal schauen, wäre ja auch alles heikel. Meine Fragen, warum und weshalb, wurden nach der Bindeisenmethode abgewickelt. Sein Lieblingssatz dazu war: „Erfährst du schon noch linkszeitig!“ Und ich verstand ihn nicht.

Zunehmend machte ich mir mehr Sorgen. Tatsächlich faltete er Hipster-Aluhüte, indem er die Folie mehrfach unter Basecaps schichtete, für mich und sich. Er meint, es wäre ein ernsthafter Schutz vor der Strahlung. Ich fand irgendwie, dass es vielleicht schon zu spät für Prävention ist. Vielleicht sollte ich ihn rausschmeißen, den Affen der Nachbarin vor die Tür setzen? Doch irgendwie war ich an ihn gewöhnt. Er war da, wenn ich heimkam, konnte fantastisch kralen und manchmal waren seine Theorien so interessant, dass ich fast alles um mich herum vergaß. Das blöde war, außer mir sieht ihn niemand. Ich fragte nie, weil mich nie jemand fragte: „Hey, was macht der Affe hier?“ Und vielleicht hätte ich dann auch gefragt: „Welcher Affe?“

„Willst’e mir nicht mal sagen, wie du heißt?“, versuchte ich es zum wiederholten Male. „Es gibt Menschen, die sich seit 1970 mit Gedankenkontrolle beschäftigen!“

Es war scheinbar zwecklos, so schien es mir, doch er hatte schon wieder an Fahrt aufgenommen. „'M... O... N... T... A... U... K-Projekt' - kannst'e mal nachlesen.“ Ich schüttelte den Kopf: „Nöö, mag ich nicht!“ „Kannst'e aber. Aera 51 stand zu Beginn der Neunziger noch in keiner Karte verzeichnet! Konntest'e nicht nachlesen quasi!“ „Was hat Area 51 jetzt mit Gedankenkontrolle zu tun?“, fiel ich ihm ins Wort. „Gute Frage, aber warum besitzen die Chinesen ein staatliche Abteilung namens 'Büro 610' für die Verfolgung friedliebender Menschen?“ - „Wer behauptet das?“ „Die 'Falun Gong', eine religiöse Bewegung mit angeblich über 3000 Opfern in den letzten 15 Jahren.“ „Eine Sekte?“, stellte ich fest. „Das ist jetzt deine Verschwörungstheorie, ich hab' den neun Tage langen Kultivierungsprozess mitgemacht, chinesische Kultur vom Feinsten. Solltest du auch mal probieren!“ Wir stellten uns stundenlang Fragen und Antworten.

Eines Nachts meinte der Gedankenaffe: „Günther Klaus, mein Name ist Günther Klaus.“ Vielleicht habe ich das aber nur geträumt.

#16 Klassentreffen - Das Treffen der Klassen

... Jule wird also wohl doch nicht Olaf heiraten. Langsam wird der Affe in meiner Bude zum Problem. Nachdem er mir die gesamten Tagebücher von Richard E. Byrd vorgelesen hatte und den Palästina-Israel-Konflikt samt friedvoller Lösung auf einem Risiko-Spielbrett dargestellt hatte, war ich am Ende mit meinem Verstand. Wusste gar nicht, dass es neue Wolkenarten gibt. Hab' mich letztens mal mit Wetterphänomenen befasst. Machen Sie es nicht! Was man da ganz offiziell vor unseren Augen als Geoengineering verkauft, ist auf den ersten, zweiten und dritten Blick nicht von dieser Welt. Der Affe sagt oft, wenn ich ihn frag', warum er nicht rausgeht, nur drinnen hockt: „Wegen der Schämmtrails.“ Keine Ahnung, was er meint, ich hab' es auch nicht anhand des künstlichen Vulkanexperiments in meiner Küche verstanden. Seitdem lernt er mir das Wettervoraussagen. Zirren-, Quell- und Schäfchenwolken.

*Und ihre Untergattungen. Hohe Eiswolken haben 11 verschiedene. Doch das
Wettervoraussagen macht mir immer noch einen Strich durch die Rechnung.*

„Sag’ mal, schreibst du wieder über mich in dieses speckige Notizbuch?“ - „Willst du es wieder lesen?“ - „Also mich interessiert es nicht! Doch es ist schon irgendwie peinlich, dass du die Leser deines Tagebuches siezt, oder nicht? Angenommen man würde das alles veröffentlichen wollen.“ - „Aber ein Tagebuch veröffentlicht man eigentlich nicht.“ - „Ach, und was ist mit Anne Frank, Admiral Byrd, Hitler?“ - „Die waren gefälscht!“ - „Aber veröffentlicht!“ - „Wer kauft heute schon noch Bücher?“ - „Kinder!“ - „Ja, hab’ ich auch gelesen, der Wahnsinn, oder?! Nun ja, besser als einen Blog zu schreiben.“ Der Affe bekam einen Hustenanfall.

„Themenwechsel!“, brüllte er mich an: „Der Papst hat gerade auf dem Madison Square gesagt: ‘I am an American!’“ Ich musste bei der Vorstellung lächeln und antwortete: „Schön für ihn! Du musst mal was anderes machen als immer nur im Internet deine verschwurbelten Theorien zu lesen!“ Dabei setzte ich einen ernsten Blick auf. „Mhm, kann sein, wird Zeit für ein bisschen Revolution! Was ist dein Part?“ Ich war irritiert der Affe hatte scheinbar langsam auch mit mir ein Problem. Hatte er da gerade echt seine Zähne gefletscht oder hab ich es mir nur eingebildet? „Ich bin raus, Klassentreffen!“, presste ich hervor „Ein Treffen der Klassen?“ - „So kann man es auch sehen!“ Da war es schon wieder, Zähne fletschen und der Bindeisenblick. Meine ehemalige Klassenlehrerin würde es diesmal nicht schaffen, irgendeine Reha „weit weg von euch“ schrieb sie wohl in einer Rundmail, die ich nie erhalten hab’. „Viel Spaß auf deiner Reise und denk’ dran, was Admiral Byrd sagen würde: ‘Du musst den Filmemachern Material bieten!’“ - „High Jump.“, salutierte ich und dann verließ ich den Affen in der Wohnung.

Erst nach zwei Uhr in der Nacht schlich ich mich zurück. Im Wohnzimmer saß der Affe eingehüllt in eine Wolle bei Leselicht. „Du rauchst Pfeife?“ - „Du bist zurück?“ Der Schlagabtausch ging weiter. Ich mochte den Duft des Pfeifentabaks. „Na, schau mal auf die Uhr!“ - „Du kannst noch auf die Uhr schauen? Muss ja

spannend gewesen sein und hast du deine Jugendliebe Manuel wieder getroffen? Oder aus deinem Tagebuch rezitiert?“ - „Du hast doch wieder gelesen!“ - „Nur für Recherchezwecke! Erzähl’, wie war es?“ - „Manuel ist verheiratet! Manuel hat jetzt so ein Startup eingerichtet im Internet, wo er irgendwas Digitales verkauft, und das läuft wohl recht gut. Er ist jetzt mit Möööölanie zusammen und Möööölanie ist schwanger. Zum dritten Mal, ihre Schwangerschaftstreifen gehen bis zum Hals, wirklich schlimm, ich musste es mir zweimal ansehen. Clemens Neubert war auch da und hat sich bei all’ seinen Opfern entschuldigt, bei mir für die Kurzhaarfrisur, die sein Kaugummi in der 8. Klasse zwei Tage vor den Winterferien verursacht hatte. Bei Sandy für das Kind, was er ihr in der 11ten angehängen hat und bei drei, vier anderen dafür, dass er in den letzten Jahren ihre Anlagen verzockt hat. Die Dicke aus der hinteren Reihe hat wieder nicht verraten, wie sie heißt und auch die Kohl/Speck-Smoothie-Diät funktioniert wohl eher nicht. Kirstin hat blank gezogen, woraufhin ihr Ehemann und Achim eine Schlägerei begannen. Üble Bilder, hoffentlich verlinkt mich keiner. Der Erik heißt jetzt Jennifer und arbeitet beim Fernsehen. Und Mark Beckercamp hat tatsächlich im Lotto gewonnen. Die Bilder seiner Yacht, unglaublich. Und der lange Udo ist jetzt tatsächlich so ein richtiger Wissenschaftler und arbeitet bei diesem Wahnsinnsprojekt mit. Möölanie brach dann auch noch zusammen, weil sie nun nicht mehr als Unterwäschemodel arbeiten kann, überleg mal, mit drei Kindern und solchen Streifenbändern.“ Dabei formte ich mit meinen Händen die Breite nach und machte eine Verschnaufpause.

„Was für ein Projekt?“ - „Irgendwas mit Sesam öffnen!“ - „Ha!“, der Affe schmiss die Decke hinter sich und stand nun auf dem Stuhl! „Wissenschaftler bei einem Dimensionstorverein?“ - „Ja, genau, und mit dem hab’ ich auch was getrunken, weil die ja jetzt so einen Erfolg hatten und dann haben wir geknutscht!“ Der Affe riss seine Augen weit auf. Sprang unter den Sessel, wo ja nicht gerade viel Platz war, schoss quer durch den Raum über den Flur ins Bad und schloss sich darin ein. Was nicht so gut war. „Ich muss mal!“ Es raschelte. Dann ertönte ein weiteres „Ha!“ und die Tür öffnete sich: „Duuuuu!“, zörnte der Affe und tippte mir dabei auf die

Nasenspitze: „Du warst gar nicht bei diesem Treffen!“ - „Japp.“, jappste ich alles zurückhaltend, was ging. Er hielt mir die Zeitung unter die Nase: „Das hast du alles hier raus!“ - „Japp.“, wiederholte ich. „Das Ding heißt CerN und funktioniert jetzt!“ - „Ja, so war’s!“ - „Hier steht’s!“ So aufgedreht war er noch nie und ich am Boden. Ich schlich 4 Stunden vergebens durch das Viertel auf der Suche nach etwas Einsamkeit und einer guten Ausrede nicht zum Klassentreffen zu müssen. „Ich hab einen Affen.“, klingt irgendwie krank.

Und was sollte ich denen sagen... was aus mir geworden ist? Ich bin es, die Garderobenfrau. Textilmanagerin? ‘Managerin im Vorstand der Abteilung für Koordinations-, Rechnungs- und Sicherheitswesen in der Entertainmentbranche’ fand ich schlussendlich attraktiv genug, doch danach würde ich an der ‘und wie läuft es so privat’-Frage scheitern. Hab’ ich einen Telefonjoker, könnte ich den DJ von Silvester nochmal anrufen, ob er inzwischen den süßen, goldigen Labrador, seine steinreiche, schöne Frau sowie Schwiegermutter und Kinder in diesem kleinen, niedlichen, dreistöckigen Haus mit Park, Tennis und Poolanlage verlassen hat, aber ich befürchte, nach meinem Besuch und den anschließenden Hassmails und Schimpftiraden auf seinem AB hat er eventuell eine neue Nummer, und wie steh’ ich denn dann da? „Kann man in der Pfeife eigentlich auch Gras rauchen?“ - „Ist alle.“, erwiderte der Affe und verzog sich in sein, ehemals mein, Arbeitszimmer. Ich verharrte vor dem Bad, bis mir der Affe eine ausgedruckte Email überreichte mit den Worten: „Ihr macht mich wahnsinnig! Vergiss nicht wieder zu spülen, hier gehen auch andere aufs Klo!“ Während ich mich erleichterte, las ich.

an: verfassungsschutz@yahoo.de ; e.brockwitch4@gmx.de ;
künstler@kuenstleragentur.com

von: Ines Samenreiter <silkbabe23@aol.de>

Juhuuu Du bist nicht hier angekommen, dein Telefon aus?? Was ist los, diesmal wolltest Du doch kommen! Die Melanie Möllemann ist wieder schwanger und Udo haben'se gefeuert! Bei dem ist irgendwas schief gegangen in der Firma. Im Anhang zeigt Kristin wieder mal ihre Brüste, verpasst also nicht wirklich was.

Nächstes Jahr, gleiche Zeit, gleicher Ort oder früher! Knutscher!

Die Nessie

#17 Kein Sex mit Herman

„Und jetzt stell dir vor, jetzt, wo ich ihm ganz entspannt erklärt hab', dass ich es einfach nicht mag, wenn er mir in die Nippel beißt, macht er es nicht mehr.“

„Verstehe.“ murmelte ihre Bekannte und blätterte desinteressiert in der neuen „Szene In Magazin“-Ausgabe. „Ständig blamiert er mich in der Öffentlichkeit!“ -

„Verstehe.“, erwiderte die vermutlich nur zweite BFF.

In den letzten Arbeitsstunden konnte man immer wieder Zuhörer von Partygesprächen werden. Hier und da ließ sich ein Pärchen oder Grüppchen am Garderobentresen nieder, brauchte länger bei der Jackenab- oder ausgabe und so lernte ich die Hälfte aller Intimdetails der Stadt kennen. Diskret versuchte ich mich zurückzuhalten, manchmal gelang es mir nicht. Und meist entstand dabei die ein oder andere wirklich kranke Situation.

„Ich verstehe nur nicht, wieso er die Bindungsängste nicht ablegen kann.“, setzte die junge Frau fort, während sie ihre Garderobenmarke suchte. „Das ist eine Juletasche!“, wollte ich ihr zurufen, um sie vor noch mehr Wahnsinn zu beschützen. „Da braucht man mindestens Taucherbrille und Schnorchel für.“, doch sie redete bereits weiter und so lauschte ich auch weiter, während ich die Fusselrolle nun schon das dritte Mal

über die Jackenversammlung gleiten ließ. „Ich will auch mal mein Ding machen, verstehst'e?“ Ihre Freundin nickte ohne aufzublicken, blätterte ohne zu lesen. „Und er unterstützt mich einfach zu wenig dabei. Der Yogakurs interessiert ihn nicht, er merkt sich nicht mal die einfachsten Grundstellungen!“ - „Vielleicht verlangst du zu viel für den Anfang?“ - „Anfang? Ein Jahr! Ich bitte dich!“ „Ja genau, bitte sie.“, dachte ich. Typisch Männer. Da kann man als Frau schon mehrmals verzweifeln. Jule meint, dreimal muss sie ihrem Olaf, wobei es so gesehen nicht mehr 'ihr' Olaf war, alles sagen, dann erst hört er darauf und auf. Den Filzmantel muss ich nächste Fusselrollrunde auslassen, der hat fast keine Arme mehr, das Gespräch ging weiter. „Und die Sauerei im Bad erst! Und die viele Dreckwäsche.“ - „Das ändert sich kaum mit der Zeit!“, bestätigt ihre Freundin und auch ich nicke jetzt deutlich in ihre Richtung. Und es wirkte. „Soll ich euch mal was sagen, wir geben für diese Scheißkerle unser Leben auf, unser Niveau, unsere Bildung und zum Dank kotzen sie einem auf die beste Sonntagsbluse.“ Ha, das kannte ich, mein Ex ließ sich auch immer zulaufen und meine Sonntagsidylle entsprach ungefähr die der Betty-Ford-Klinik. „Verdammtes Partyleben!“, platzt es aus mir heraus. „Genau, du sagst es, das bleibt auch noch zusätzlich auf der Strecke.“ - „Aber heute sind wir frei, ohne die Männer.“, flötete ihre studierte Freundin. „Lasst uns anstoßen!“ Sie hielten mir ihre Proseccogläser entgegen und ich stieß mit Luft und in Pantomimemanier zurück. Die Geplagte klagte weiter: „Ohne Herman wäre ich jetzt wieder in der Karibik auf meinem Animateurposten.“ - „Den wolltest du doch eh nicht mehr machen?“, meint die Desinteressierte. „Das sagt man immer am Ende der Saison!“, korrigiert sie die Mollige. „Dafür hast du jetzt Herman!“ - „Aber schau, Karin, das ist doch damals im Vergleich zu heute das Paradies gewesen.“

Ich hing schon wieder an dem Filzmantel, merkte es, als die grüne Fusselrolle aussah wie ein dickes, rotes Schaf. Langsam zog ich es ab und drückte es zurecht, dann heftete ich es mit einem Pin am Kragen des Mantels fest. „Und die Figur versauen sie auch!“, mittlerweile lallte die junge Frau, überreichte mir dennoch zielgerade die ausgegrabenen Garderobenmarken. „Na, so lang der Sex gut ist, nimmt man doch fast

alles in Kauf!“, kokettiere ich den beiden entgegen. Die Frauen erstarrten mich an und fielen salzsäulenartig in Wachsfiguren. Dann sagte die, die die ganze Zeit redete und so plötzlich verstummte: „Das ist ja total krank.“, und zwar zu mir. Karin stammelte: „Sex mit Herman, wie krank is'n das?“ Ich verstand die Situation nur noch als chinesische Uraufführung bei Madame Tussauds. „Wieso? Nach dem Yoga oder so?“, versuchte ich mich zu erklären, doch vor mir Wachs aus Stahl. Sie zogen mir die Jacken unter der Hand weg. Ich versuchte Herman dingfest zu machen. Warum darf man sich von Herman ein Leben versauen lassen, wohl bemerkt, eines in der Karibik, aber kein Sex haben?

Ernst August van Stünz und Slamkollege kamen dazu. „Wollt ihr etwa schon gehen?“ - „Besser ist das, mein lieber, dein Text und Auftritt waren wie jedes mal ein berauschendes Erlebnis, du weißt ja, seitdem ich Herman hab', komm' ich seltener in so einen Genuss.“, dabei warf sie mir einen ninjasternschmeißenden Blick zu. „Oh ja, meine Teuerste, ich weiß. Grüß' ihn von mir!“ - „Das werde ich, obwohl ich bezweifle, dass er weiß, wer du bist, leider. Aber sag, wie kommt's, dass du in so einer perversen Spelunke auftrittst?“ Zack, Zacken mitten in die Stirn, oh Gott, sie hasste mich und hielt mich für pervers. Herman wird mich auch hassen. Die Chefin vom Perversenclub, wenn es nicht so unangenehm gewesen wäre, wäre es lustig. Endlich verabschiedeten sie sich und ließen van Stünz mit schweigendem Anhang zurück. Er schaute mir lange in die Augen, dann meinte er: „Ich würde gerne mal in einem perversen Club auftreten.“ Ich versuchte an das rote Schaf zu denken und wie die Besitzerin der Jacke aussah. „Das würde mit Sicherheit ein berauschendes Fest werden“, schwelgte der Künstler weiter in Karriereplänen. „Allerdings würde ich jemandem wie Eva, der sein Kind Herman nennt, da nicht Bescheid sagen.“ Mir ging ein seltsames Licht auf. „Ach du Sch... autsch... Was? Herman? Ja, Herrgott, Mann, das ist doch kein Name für ein Kind!“ Van Stünz sah mich irritiert an? „Sag mal, sitzt da jetzt ein Schaf auf meinem Mantel? Wie krank ist das denn bitte?“ Jetzt schaute ich ihm lange in die Augen, dann antwortete ich: „Sehr krank, ganz doller krank Määääääh...“. Stünz schnaufte, während der Schweiger zufügte: „Kinder sind

Arschlöcher!“ , dann schüttelte er die Locke zurecht und verzog sich im Partynebel. Danny tauchte auf. „Na, Zeit für eine Raucherpause?“

#18 Ab 04:00 Uhr - All night long...

Ursprünglich wollte ich Danny nach der Zoogeschichte fragen, lehnte stattdessen mehrmals dankend seine konische Zigarette ab und lauschte seinen angeblichen Erfolgen bei der „süßen Barelfe“. „Süße, lesbische Barelfe“ wollte ich ihn berichtigen, doch just in dem Moment schwebte selbige auf die Terrasse: „Der Jochen will jetzt ’ne Rede halten, kommt ihr bitte mal rein?“ - „Wer ist Jochen?“, platze es aus Danny und mir gleichzeitig heraus, während er den Satz mit einem Hustenanfall beendete. Die Barelfe drehte sich mir angewidert zu und, während sie meinte: „Na, der DJ hier heute?!“, bewegte sie ihre Hand waagerecht ruckartig in Höhe ihres Halses und deutete Blicke Richtung Danny an, der vornübergebeugt nun kleinen Spuckefäden nachsann, die zwischen seinen Mundwinkeln Bodenkontakt suchten. „So, der DJ will ’ne Rede halten, vier Uhr morgens? Ohne das abgesprochen zu haben, wer glaubt er denn, wer er ist?!“ - „Keine Ahnung, er will in 7 Minuten beginnen, ich muss wieder rein arbeiten.“, und weg war sie. „Sie hat tatsächlich sehr spitze Ohren, Danny!“ - „Ssssaaaaag ich doooohoooch!“, presste er hervor, und so ließ ich ihn vorerst zurück. An der Garderobe stand ein schmaler, kleiner Typ. Angenommen, Karl Lagerfeld und Alice Schwarzer wären Zwerge und hätten ein Kind in rotblond gezeugt, das würde bei rauskommen. „Na, da bist du ja endlich!“ - „Kennen wir uns?“, fragte ich, während ich in die Garderobentür huschte. „Martin?“, bemerkte er mit einem fragenden Unterton. „Stammgast?“, setzte er hinzu. In meinem Kopf klingelte die letzte Betriebsversammlung, Ludmilla las noch mal für alle die Betriebsregeln vor. „Martin ist Stammgast! Er wohnt oben drüber und war hier auch schon Stammgast, als es noch ein Puff war. Martin hat Freigetränke aufs Haus und wird stets freundlich behandelt.“ „Martin, Bester, wie gefällt der Abend?“ - „Gut! Ausgezeichnet, die Mädels wieder, klasse! Hier.“, er hielt mir ein A4-Blatt unter die Nase, mit Kuli vollgemalt, dann setzte er noch mal an: „Hhhhhier, das hab’

ich dich gemalt.“ Er schaute mich stolz über das leicht zerknitterte Blatt an! „Wie bitte?“ - „Für dich, hahahab ich gemalt!“ . Ich fing an mir ein Mantra innerlich vorzukauen. Martin ist Stammgast, ich bin freundlich. Alles wird gut! Das ist nicht Olaf und Jules Rache. Langsam vergrößerte ich den Sichtabstand und schaute auf wirre Striche in einem Rechteck. „Schau, da steht’s: Jacke, 50 Cent...“ - „Martin, ich sehe es, ich kann lesen!“ - „Oh!“, er strahlte mich an: „Auch das noch!“, stellte er begeistert fest. „Und das bist du!“, dabei tapste er mit seinen fettigen Wurstfingern direkt in die Mitte des wirren Rechtecks. Wie kann ein Hobbit nur so dicke Finger haben, schoss es mir durch den Kopf. Und wieso ist Martin Stammgast und ich kenn’ ihn nicht? Was läuft schief in dem Laden? In dem Moment kappte erneut der Sound. „Die dicken Oberarme hab’ ich dir nur gemalt wegen der Stärke, ich bin Karikaturist, ho-ho-hobbymäßig!“ Es ertönte ein langes Fiepen über die Anlage. „Martin, wirklich toll, doch ich muss mal dringendst nach dem DJ schauen und dazu muss ich hier dicht machen, vielleicht solltest du das gleiche tun?“ Irgendwie schaute der Hobbit jetzt verstört. Rede niemals autoritär mit Zwergen! „Den DJ anschauen!“, wiederholte ich: „Der will jetzt eine Rede halten.“ Es fiepte erneut. „Ah, verstehe, na dann bis gleich!“, dabei zwinkerte er mir auffällig zweimal zu.

„Hchäm!“, fiepte es über die Anlage. „Du darfst das Mikro nicht in die Box halten, du arschloch!“ tönte es aus dem Off. Ich fragte mich, ob ich mir endlich eingestehen sollte die Lage nicht mehr unter Kontrolle zu haben. „Hchäm, achso, also jetzte dürfte es gehen. Also, ähm, icked bin’s, der Jochen.“ - „Geh na Hause, Jochen.“ - „Wo bleibt die Drecksmucke, Alter?“ Das Publikum wurde hörbar aggressiver, doch Jochen schien sich nicht beeindruckt zu lassen. „Also heute genau uff die Minute vor 36 Jahren hat mein Herz uffgehört zu schlagen!“ Ein 95-prozentiges, weibliches Seufzen hallte über die Tanzfläche. „Alter, erzähl das deiner Mutter!“, schrie einer aus den vorderen Reihen. „Die war dabei, kurzum, die war mit mir im 9 Monat schwanger!“ Ernst August sprang auf die Bühne und legte den Arm um seine Schultern: „Mensch, Jochen, das ist ja scheiße!“ Jochen nickte und vereinzelt nickten auch andere im Saal. Jochen richtete kurz das Mikrofon zurecht „Also bin ick

gestorben und quasi vor der Geburt neugeboren.“ Ein Raunen ging um. Man meldete sich erneut aus der zweiten Reihe: „Alter, mit 36 noch DJ, haste nücht anständiges zum schaffe?“ - „Musik ist mein Leben!“, setzte Jochen fort: „Und so bleibt et och, deshalb möchte icke euch heute einen meiner besten Freunde vorstellen.“ Van Stünz wich augenblicklich zurück. „Er hat mir soviel gegeben...“ - „Nun mach schon oder willstest hier auch noch sterben?“, kam es diesmal aus einer anderen Ecke des Raumes. Eine Frauenstimme ertönte: „Lasst ihn doch mal ausreden, ihr Vollspasten!“ Dabei überschlug sich ihre Stimme bei Vollspasten dreimal, um nach einem Purzelbaum mit ausgestreckten Armen stehend zu enden. „Seit Kindertagen begleitet mich der Junge und ließ mich nie los. Zeitlos, immer wiederkehrend, und deshalb schäme icke mich auch überhaupt nücht für ihn!“ Das Publikum war nicht mehr ganz bei der Sache, immer wieder ertönten Musikwünsche: „Mach mal ‘Robert Schranz - Zauberdreck!’“ - „’Fiktion Life von MarshallPlan’!“, rief ein anderer. „Kannstest mal bitte was von Bob Marley spielen?“, drang es von der Bar herüber, doch ich konnte Danny im Gewirr nicht ausmachen. Tatsächlich waren vier Stunden nach Mitternacht die Gäste noch sehr, sehr aktiv, nur in mir breitete sich ein Gefühl von Schwere und hemmungsloser Müdigkeit gemütlich aus. Es fiepte erneut. „Hchäm, und nun ist er hier für euch und eröffnet für euch meine spezielle Jeeeeeburtstagsfeier unter dem Motto wie sein gleichnamiger Song mein...“ Es unterbrach ihn erneut ein „Schwuuuuuuuuler Rentner“, aus der zweiten Reihe. „Nein. Es ist mein juter Freund: Lionel mit seinem longtime Hit ‘All night long’!“

Bevor der Facepalm in meinem Gesicht landete, ertönten die ersten Takte und kreischende Mädels erstürmten die Tanzarea. Ein Blick auf den Eingang offenbarte mir eine Traube von Neuankömmlingen. Die Clubhopper kommen, das muss ich jetzt stemmen und Lionel wird mit diesem Song nie mein bester Freund werden, erst recht nicht wegen folgender Zeile: „Throw away the work and let the music be play on.“ Das Totschlagargument schlechthin für Garderobenfrauen und -männer. Singt erstmal Lionel, geht die Party nochmal mindestens die Hälfte vom bisherigen Abend länger!*

„Und wie war icke?“, Jochen hatte die Anlage der Playlist erneut überlassen und stand aufgeregt neben mir. „Jochen, du warst super, alles Gute zum Geburtstag, in

'ner halben Stunde machen wir hier das Licht an!

* Mathematische Erläuterung des Lektors GEG

T1 = Zeitpunkt Partystart T2 = Zeitpunkt des Lionel-Songs

$\partial(y;x)$ = zeitliche Differenz zweier Ereignisse

GES L = Länge der Party (sog. 'Lionellänge')

LÖSUNG L = 1,5 ∂ (T2;T1)

ANTWORTSATZ

Die Länge einer Party entspricht dem Anderthalbfachen der zeitlichen Differenz von Partystart und dem Spielen des Songs 'All night long' von Lionel Richie.

#19 Olaf ohne Jule - Null Empathie

Es klingelte und es war nicht mein Telefon. Der Affe sprang erneut aus dem Zimmer und meinte: „Alles cool, die Mafia klingelt nicht!“ Keine Ahnung, wie lange es schon klingelte, irgendwann fand ich den Mut und war doch mehr als erstaunt, Olaf vor der Tür stehen zu sehen. „Krasse Nacht gehabt?“ - „Ja, ist Jule hier“ - „Nee, hast du da eine Pfauenfeder in der Hose stecken?“ - „Ja!“ - „Kaffee?“ - „Ja.“ - „Wir müssen reden, Olaf!“ - „Ja“ - „Nicht über deine Mutter, Videospiele oder diese Drachenfeenserie, die du da immer guckst!“ - „Ja.“ Er hielt seinen Beutel vor sein Gesicht, darauf stand in weinroten Samtdruckbuchstaben 'BEUTELTIER'! „Und keine unwitzigen Witze!“ - „Ja, stimmt, aber Humor ist ganz wichtig in einer Krise.“

Ich ließ ihn kurz mit seinem einsamen Schicksal allein, um in der Küche Kaffee zuzuschauen, wie er durch die Automatendüse gepresst wird. „Wie hingerotzt.“, dachte ich. Nicht die feine, türkische Art, dann begab ich mich in die Therapiesitzung mit Olaf. Nachdem er zwei Schluck Kaffee intus hatte, begann es bereits: „Ich bin hellfühliger, HSP und so!“ - „Super!“, antwortete ich ihm leicht irritiert: „Dann weißt du ja, wie das hier ausgeht?“ - „Na, nee, nicht hellfühliger. ‘Hochsensibel’ - sagt dir was? Schon meine Mutter konnte damit nicht umgehen. ‘Olaf’, hat sie immer gesagt ‘Olaf, das...’“ - „Olaf, nicht über die Mutti reden!“, ermahnte ich ihn und erinnerte mich, letztens einen Post gelesen zu haben von der einen mit den kurzen, roten Haaren, wo keiner weiß, wer es eigentlich ist: ‘Hochsensibel, Empathie und was sie darüber wissen sollten’. Mist, nicht geklickt. Aber wer konnte schon ahnen, dass es im eigenen Bekanntenkreis vorkommt. „Und wie ist das, zwingt dich deine Krankheit stundenlang zu zocken?“ Im Arbeitszimmer rumpelte es, ich überspielte die Situation mit weiteren Fragen. „Ist Empathie ansteckend? Vererbbar? Kann man damit Kinder bekommen? Können Affen auch darunter leiden? Wird die Welt an Empathie zu Grunde gehen?“ Olaf schaute mich fassungslos an. „Was ist denn los mit dir, diese Unruhe, wann hast du das letzte Mal eigentlich geschlafen? Gegessen? Sex gehabt? Das ist ja nicht zum Aushalten. Ich back’ uns jetzt erstmal ein Bananenbrot und wickel’ uns ein Tütchen, das fühlt sich so einfach nicht gut an mit dir.“ Seine Finger wanderten in den Beutel, jetzt sah ich die Rückseite: ‘Dies ist ein Turiner Beuteltuch - bitte gehen sie weiter, hier gibt es nichts zu sehen.’ Ein Beutel wie Olaf: immer wieder eine neue Seite. Ich konnte Jule verstehen, eigentlich ein toller Typ. Mein Handy vibrierte in der Sofarille, meine Stimmung hob sich. Dann fiel mir ein, dass der tolle Typ gerade für Giovanni (ist gleich nicht so doll) eingetauscht wird, ich schnappte das Handy. Auf meinem Display erschien ein Bild, Jule und Giovanni in italienischer Seekulisse. „Isola del Garda.“, las ich und auch noch laut. „Ah, Gardesee wunderschön, dort kann man heiraten, hab’ schon überlegt.“ - „Eine gute Idee, Olaf, wirklich!“ Mir zog sich mein Rücken zusammen und schmerzte fatal, wie nach einer Schicht. „Du brauchst eine Massage?“ Olaf rückte näher und schon ließ er seine geübten Hände

arbeiten. Er erzählte vom Bananenbrot und seinen neuen Kletterabenteuern, davon, das alles gut wird und ich mir auch mal eine Pause verdient hab'. Ich ließ leise einen fahren, schämte mich aber für nichts. Vergaß den Affen. Als ich wieder zur Besinnung kam, saßen der Affe und Olaf am Esstisch, während ich in zwei Kissen eingelullt hilflos versuchte zu begreifen. Ich rieb mir die Augen, der Affe hatte drei Karten in der Hand. „Der Empathe zieht einfach nicht!“ - „Ich glaube es nicht!“, schrie ich spitz! Olaf erschrak und kippte samt Bier und Stuhl nach hinten um. „Ja, ich weiß, das ist affig!“, stöhnte er vom Boden aus, während ich meine Worte nicht fand, der Affe lächelte. „Ich leg' mir immer die Karten, wenn ich nicht weiter weiß. Und das hier mach' ich gleich sauber, hast du einen Schwawawamm?“, stotterte Olaf. Ich sah seine tiefen Augenringe und konnte auf einmal nicht mehr an mich halten. Olaf würde ohne Jule nicht unbedingt eingehen, eher würde es wohl Jule tun. „Gardasee!“, platze es aus mir heraus. „Ja, genau, Isola del Garda, die südlichste Insel.“, antwortete er. „Ja!“, bestätigte ich ihm. „Heiraten!“ - „Genau! Aber nicht Giovanni!“ - „Aber nicht Giovanni!“, sprach er mir nach. „Auweia“, piepste der Affe und schlug sich die Hände über die Augen! Jetzt kam auch Olaf ins Strudeln: „Giovanni wer?“ Ich hielt die Luft an und aus den folgenden Minuten meiner Seelenreise hätte Alfred Hitchcock eine Trilogie schreiben können und Olaf konnte all' das fühlen, nur halt nicht sehen. Ich schon. Ich musste es ihm erzählen und nach 2 Stunden und vielen ausgesparten Details stand Olaf auf und ging rüber zu meinem Bücherregal, in dem es sich auch der Affe gemütlich gemacht hatte. Er strich mit den Finger über die Buchtitel, als ob er etwas suchen würde, blieb vor dem Affen stehen und blickte in sein interessiertes Gesicht. Er sprach mich nicht auf den Affen an, Olaf sah ihn nicht. Ob er ihn fühlte? Plötzlich erhob er seine Stimme: „Na, dann, die Würfel sind gefallen!“ - „Cäsar.“, kommentierte der Affe: „Bevor er den Fluss überquerte.“, und dann nahm Olaf seinen Beutel, umarmte mich, sagte: „Namaste!“ und ging. Der Affe schaute mich finster aus dem Regal heraus an. „Scheint so, als wäre die Party vorbei, oder?“, hauchte er in der Patenstimme, ich setzte die Sonnenbrille auf und nickte ihm zu: „Ja, fühlt sich tatsächlich so an!“

#20 Affentheorie Part 3 - Über die Absicht eine Mauer zu bauen

Seit Stunden sprach der Affe von pilzartigen Mafiastrukturen auf der ganzen Welt, ich döspaddelte vor mich hin. „Wenn ich jetzt eine amerikanische Küche hätte, müsste ich nicht über den Flur in die Küche, sondern wäre direkt in der Küche. Die Mauer müsste weg!“ Der Affe unterbrach meine architektonischen Überlegungen.

„Warum verschweigst du mir eigentlich, dass du einen Artikel für die Zeitung schreiben darfst, was ich verstehen kann, weil es lächerlich ist.“ Ich war baff, ich hatte alles versucht, den Artikel heimlich zu verfassen. Die Kulturredakteurin der wichtigsten Stadtzeitung war einst VIP-Gast bei uns und - mag es an der Sommerluft gelegen haben oder der Einhornparty der Regenbogencrew - ich klagte ihr nebenbei, beim Chanelmantel verstauen, mein Leid. Sie amüsierte sich darüber und meinte, wenn mal Platz in einer Ausgabe wäre, dann wäre das ein toller Beitrag auf der Kulturseite. Und so antwortete ich dem neugierigen Bananenvertilger trotzig mit: „Ich hab’ halt mal eine Anfrage bekommen, hat mich nie ganz los gelassen. Woher weißt du das eigentlich?“, hatte ich mir doch extra einen Laptop bei Jule geliehen, um den Artikel zu schreiben und die Mail abzuschicken, mein Arbeitszimmer war ja besetzt. Der Affe machte einen Satz auf meine Schultern und hielt mir die Ohren zu, dabei brabbelte er unverständlich vor sich hin. Ich bekam kaum Luft vor Panik und kurz bevor ich in Ohnmacht fiel, wollte ich mit letzter Kraft losschreien, doch er schlug mir alle vier Handkrallen vor den Mund, dafür konnte ich jetzt wieder verstehen.

„Es ist nicht zum Aushalten mit dir. Deine sozialen Fähigkeiten sind ja sooooo minimiert! Deine ABC-Liste nach Birkenbihl-Art - sagen wir: un-voll-stän-dig. Du schaffst es nicht vom Alpha zum Omega! Deine Umwelt schränkt dich ein und vom Leben da draußen bekommst du in deinem Mikrogarderobenchipkosmos scheinbar nur die Hälfte mit, wenn man dir es nicht sagt. Du kannst dein kleinputziges, buntes Leben doch nur so lange leben, wie andere Lebewesen dir die Sicherheit dazu geben. Schau dich um: die Riesenwohnung allein! Ein Arbeitszimmer, wo keiner studiert?

Deine einzigen Freunde sind es scheinbar nicht wert die Wahrheit zu erfahren. Und mich verschweigst du auch. Jetzt fang nicht an zu heulen, Jackenschubse!“ Er schlug mir die oberen Hände um die Augen, langsam verstand ich sein „Nichts hören, nicht sagen, nichts sehen“-Theater. Es war dunkel, dunkler und es wurde finster wie im Bärenarsch. Ich hatte einen terroristischen, lebensgefährlichen Affen am Hals. Er hat sich hier eingeschlichen und jetzt sein Schläfertum beendet? Er setzte weiter fort: „Die Welt aus deiner Sicht ist ja vielleicht sogar schön so, aber es gibt da noch ein paar mehr Sichtweisen. Ihr Menschen mit eurer Blindheit für das Allumfassende, aber für alles ein Gesetz und so wenig Gerechtigkeit? Wie ihr Atomwerke baut, Massenhaltungs- und Versuchsfabriken, Mathe, CERN, das ist doch alles Wahnsinn. Demokratie, ja, aber sie nutzen und leben, nein. Ihr verblödet in Gefängnissen, die ihr Schulen und Universitäten schimpft, schuftet für Papier und Metall, was man nicht essen kann. Hauptsache unterm Strich kommt was raus, was man berechnen kann. Ihr hängt euch Abschlüsse an die Wand, für die ihr noch Jahre Kredite zahlt. Für die Dreckswand und die Abschlüsse! Wer's hat! Und überhaupt immer nur verkürzte Kapitalismuskritik und die, die es nicht hören wollen. Das hab' ich dem Lars auch gesagt. Geld machen, ja, haben, na gut, aber drüber reden, neee! Menschen reden nicht über Geld, zumindest nicht solange sie welches besitzen. Private Banken! Pah, das ich nicht lach', weißte was eine 'Private Bank' ist? Ein wunderschöner Park und die Bank, die jemanden gehört, und wenn der dafür einen Preis bezahlt hat, dann will der auch einen Preis, wenn jemand darauf sitzen will um die Aussicht zu genießen. Verstehst du, die Aussicht, als ob es die ohne private Bank nicht gäbe. Aber, ja, das darf man auch nicht sagen. Dabei ist mir egal, wer die Scheißbank gekauft hat und woher der kommt oder an was der noch glaubt außer an Kapital und Gewinne, solange der nicht teilt, gerecht, ist es halt ein Arschloch! Das ist ja bei euch aber immer gleich rechts oder den linken Chaoten zuzuordnen! Was soll das? Wer ist denn von euch noch mittiiiiiiig vooooorn? Häää? Da steht gar keiner mehr, die sind alle tot! Und dann diese ganze verrückte Technik, ihr berührt öfter ein Display als euch selbst. Lausen, Kuschneln und Zusammensein scheint euch egal. Du und dein Telefon, wo niemand anruft, der wissen will, ob es wirklich du bist, nach dem er da sucht. Und

dann diese blödsinnige Jagd nach dem Beweis, dass es einen Gott nicht gibt, das kotzt mich an!“ „Amen“, setzte ich seinen fliegenden Spucketröpfchen hinterher. Wie so ein Reflex. „Das mein’ ich! Respektlos, ihr seid alle so verblendet, außer dieser Olaf, glaub’ ich zumindest, aber was interessiert schon in dieser Welt, was ein Affe denkt?“ - „Ja, Olaf ist ein Guter.“, erwiderte ich verwirrt bis ängstlich, schließlich hatte mich Olaf mal gerettet, aber das ist eine andere Geschichte. „Und was hat er davon? Du hast ihm verboten von seiner Mama zu reden und dabei hast du selbst einen riesigen Mutterkomplex.“ Ich schluckte, mag hinkommen. „Und weißte, was mich richtig sauer gemacht hat, letztens, diese Ufounterhaltung. Du willst also Hunderttausende von Menschen in die Klappe schicken, weil sie der festen Überzeugung sind ein unbekanntes, nicht irdisches Flugobjekt gesehen zu haben?“ „Fang jetzt nicht wieder an, sonst muss ich dir eine klatschen! Deine Wahrheiten kann man niemandem antun, ich kann dich so nicht ernst nehmen, nee, kann ich nicht!“ - „Ha! Nicht nur respektlos, auch noch hilflose Gewaltformulierungen, ich hab’ das im Internet nachgeschaut, was das ist bei euch Menschen. Das ist Angst! Angst vor Selbstgesprächen! Angst vor den Wahrheiten! Da gibt es nämlich nicht nur eine, geschweige denn nur meine oder deine. Angst! Dass die kleinen, grünen Menschen eure minderwertigen Experimente scheiße finden und Bratwurst aus Menschenfleisch geil! Angst, dass es in einem Paralleluniversum geiler ist als in dem, in dem du vegetierst und deine Wahrheit schützt als eigenständig. Millionen! Milliarden. Trillionen von Wahrheiten. Weißt du, Garderobenfrau, wenn du auch nur einen Abschnitt meines Lebens erlebt hättest, wärst du nicht so drauf!“ Seine Töne fiepten in meinen Ohren: „Hab’ ich aber!“, protestierte ich zunehmend wütender. Ich lass dich hier kostenlos wohnen, hab’ meinen Bananenvorrat und Internet immer geteilt, nie gefragt, woher du eigentlich kommst! Was du machst...“ - „Siehst du!“ Eine lange Pause entstand. Er glitt von mir ab, wirkte erschöpft und gleichzeitig hatte er diesen irren Blick drauf, dass ich schon wieder schmunzeln musste. Tja, Affe, dachte ich, du bist bei weitem das Schrägste, was mir bis jetzt passiert ist, aber so gesehen weiß ich nichts über dich. Ich weiß, dass Affen, wenn sie nach ihrer Geburt keine Berührungen und Nähe erfahren, später sexuell lustlos sind. Vielleicht werden

sie Verschwörungstheoretiker. Menschenbabys sterben, wenn sie nicht berührt werden und Nähe missen müssen. Über 80% glauben nicht an Darwin und die Affentheorie. Ich auch nicht mehr. Ich hatte keine Ahnung, wer er wirklich war und was er hier machte. Der Affe glättete sich das Fell und wirkte tatsächlich traurig darüber. „Woher kommst du denn?“, versuchte ich es ebenfalls glättend. „Glaubst du wirklich, das spielt jetzt noch eine Rolle und du wärst bereit für diese Geschichte, wenn du nicht mal deine eigene überwunden hast?“ - „Ha, ich bin von Altlasten befreit!“ - „Ja?“ - „Ja!“ - „Sehr gut, dann auch von Autoritätsängsten befreit?“ - „Klar!“ - „Du bist frei und bereit?“ - „Klar, seid befreit und immer breit, ähm, bereit!“ Seine Augen glänzten und er fletschte die Zähne erneut. „Dann ist das auch völlig okay, wenn ich diesen Hammer hier nehme und jetzt diese Wand hier zur Küche einschlage, weil du ja schon immer von einer amerikanischen Küche geträumt hast? Amerikanische Freiheit wollteste doch haben, oder?“ - „Klar.“, sagte ich siegessicher, während ich versuchte an mein Handy zu kommen und mir keiner einfiel, den ich zu Hilfe holen könnte. Vielleicht den Wächter, im Knast gibt es doch auch immer so Aufstände? Doch ich kam nicht weiter mit meinen Überlegungen, ein unglaubliches Geräusch unterbrach mein triviales Gedankenkino. ZOANG! Zoang! „Na, sag mal?!“, schrie ich: „Bist Du jetzt völligst am Durchdrehen?“ Der Affe stand in einer kleinen Bauschuttwolke und schlug mit dem Hammer die Wand zur Küche klein. Zoang. „Dududu bist übergeschnappt! Hilfe, ist das eine tragende Wand? Was machst du denn? Ich weiß gar nicht, sag mal, trägt das die Versicherung? Träume ich oder was geht denn nur ab?“ Ich war wie gelähmt und sah ihm zu. Zoang! „Angst!“, schrie der Affe erneut. „Du räumst das auf!“, befahl ich ihm. „Hör zu, wer auch immer du bist, du mauerst das alles wieder so, wie es war!“ - „Ach, nach deiner Methode meinst?“ - „Wie meinst?“ - „Na mauern! Gegen die Freiheit schön alles zu spachteln! Ja, ja! Möchten sie die Mauer drei oder vier Meter dick? Stahl oder Pappmaschee?“ Zoang. Ich machte ein ausgedehntes ‘Pffft’ in seine Richtung! „Wenn ich wiederkomme, ist das alles wieder aufgeräumt, ich muss los, affiges Geld verdienen.“ Ich musste tatsächlich arbeiten, drei Poetryslammer und ein DJ aus Berlin, aber ich musste auch hier raus, und da kam es, leise, aber bestimmt. Er sagte

es einfach so. „Ich bin weg, wenn du wiederkommst!“ - „Ach, drohst du mir?“, fragte ich ihn. „Weiß nicht, droh' ich dir? Lass mich mal kurz nachdenken. Ja, ja, nein, also, ich glaube nein, ich hab' eine Mission und sagen wir es so...“, er senkte die Stimme verschwörerisch, mit einer Prise Pate setzte er fort: „Ich will deine heile Garderobenwelt nicht zerstören dabei!“ - „Pfft, kannst du gerne machen in meiner Realität...“ - „Ach ja?“, ich kam ins Stocken, in meiner Realität hat gerade ein sprechender Affe meine Wohnzimmerwand erschlagen und quatscht hysterisch von Freiheit! „Und Revolution!“, schrie der Affe hinzufügend hinterher. Zoang! Und er konnte meine Gedanken lesen. „Ja, vielleicht ist es besser, du gehst deiner Mission nach!“, beschloss ich vielleicht etwas unterkühlt. Zoang! „Du wirst auch noch deine finden!“, antwortete er mir durch Baustaubschwaden. Zoang! Ich drehte mich nochmal kurz um: „Sag mal, den Artikel, fandest du den wirklich so schlecht?“, fragte ich ihn bei geöffneter Wohnungstür. „Ich hab etwas nachgebessert, nimm mir das nicht übel!“, war alles, was er dazu verlauten ließ. Bevor in mir die Wut erneut aufbrodelte, schlug ich schnell die Tür zu und atmete tief durch, drei Mal. Dann erst bemerkte ich Frau R. neben mir stehen, zitternd. Ich schnappte meinen Rucksack und lief mit einem sehr, sehr merkwürdigen Gefühl los. Auf dem Weg zur Arbeit versuchte ich Jule zu erreichen. Das Handy war aus. Dafür rief mich die Kulturredakteurin an. Ob ich mir sicher sei, dass ich das so veröffentlichen möchte? Ich stimmte zu. Was sollte schon passieren. So sehe ich halt die Welt, das dumme ist nur, in meiner Welt fehlte jetzt eine Art tragende Wand, oder eben eine Mauer.

#20 Null Punkt Zwei: Erkenntnisse aus dem Leben einer Garderobenfrau

Denken sie ja nicht, dass es einfach ist. Es ist ein Knochenjob. Also ein Job, bei dem sie Knochen in ihrem Körper spüren werden, die sie vorher nicht kannten, danach dann aber mit lateinischen Fachbegriff plus dazugehörigen Muskelgruppen. Die Anforderungen, die man besitzen sollte, kommen denen eines Astronautenanwärters gleich. Nur wird es ihnen keiner freiwillig sagen. Glauben sie mir, dass ich nicht im

Geringsten heuchle, wenn ich sag': Es ist noch viel härter. Wenn man mich nach meinen Erkenntnissen aus der Berufsgruppe fragt, dann sag' ich ihnen, haben sie tiefsten Respekt, seien sie dankbar, geben sie Trinkgeld, ein Lächeln und niemals gute Ratschläge, zumindest nicht, was das Aufbügeln einer Jacke oder eines Mantels betrifft. Dies trifft übrigens auch bei Parkas, Blazer und Jacketts zu. Ja, auch eine Strickjacke oder ein Pullover sind keine wirklichen Herausforderungen in einem Jackenhort. Hat man das „Erste-Schicht-Bootcamp“ überstanden und sich nach längerer und reiflicher Überlegung dazu entschlossen, den Job wegen der Freigetränke und Gästelistenplätze, dem „irgendwann-mal“ Maledivenurlaub und den Schulden beim Bafögamt doch weiter zu machen, ist es ganz normales Poker. Dann kennt man sie, die Leder, das Samt und Mikrofaser. Die Männer- und Frauenoberbegleitungsbändigug urbaner Unterhaltungsindustrie ist ja quasi die Pflichtkür im Überlebenskampf als Jackenhostesse. Denken sie sich aber mal ein Hängesystem für 250 Bügel an einer Wand und zwei Ecken aus, auf gefühlten 5,20 Quadratmetern... Das ist wie Tetris, nur schneller, etwas weicher und mit ausgefallenen Formen. Man ist mittendrin, ein Teil des Steckpuzzles und die Melodie ist völlig anders. Balancieren sie sich voller Platzangst wie eine Elfe - oder auch ein Elf - mit Elastizität und ein paar Kilos Hüftgold auf einem Balken durch einen überfüllten Anorakdschungel. „Ich bin ein Minijobber, holt mich hier raus!“, können sie schreien, so laut sie wollen. Es wird sie niemand hören. An die Wand meiner Arbeitsstelle hat eine meiner Vorgängerinnen einen Spruch mit einer Garderobenmarke in die schwarze Farbe gekratzt: „Leben. Sterben. Garderobe!“ Sie verstehen mich? Erklären sie ruhig und freundlich dem seit einer viertel Stunde wartenden Gast, dass jetzt gerade nur ein Bügel wieder frei geworden ist und die Jacke seiner unfreundlichen Drachenfreundin nicht auf dem Boden platziert werden kann. Versuchen sie es. Lassen sie sich auf Diskussionen ein, über Gott, die Welt und Geld. Das mein' ich ernsthaft. Seien sie Psychologe der Örtlichkeit, irgendjemand findet immer einen Weg zum Garderobentresen. Und Taschen. Ich liebe Taschen. Das, was sie nicht hören, während sie das lesen, ist die Ironie. In ihrem Kopf hab' ich eine Stimme gemischt aus Lilo Wanders in weiblich und Lara Croft. So seh' ich auch

ungefähr aus. Konzentrieren sie sich auf die Ironie. Ich habe eine Tasche, die ist ein Rucksack, den nehme ich meist nicht mit ins Nachtleben. Dafür besitze ich 15 verschiedenfarbige Gürteltaschen passend zu allen Outfits und fünf Brustbeutel. Aber ich bin nunmal ständig von Taschen umgeben und habe auch eine „Petition für die Gewichtsberechnung plus ein Größensystem für Taschenabgaben an der Garderobe“ eingereicht. Kurz: es müsste also für Taschen unter zwei Kilo im Bereich „Clutch“ (dieses sinnlos globige Handutensil ohne Henkel und Platz für reibende Stöckelschuhe) eine Gebühr von einem Euro erhoben werden und ein Shopper-Bag mit sieben Goldbarren, Duschbad, Laptop, Dreckwäsche und kleiner Katze kostet halt zwei Euro. Muss doch machbar sein. Hab’ ich erwähnt, wie schwer eine 42 Jahre alte Punkerlederjacke riecht und wiegt? Das sollten sie schon stemmen können. Und kommt dann erstmal so eine Seidenflutterjacke, die direkt bei der kleinsten Nagelprobe Fäden reißt, zittert ihr Nervenkostüm wie Espenlaub. Die Künstler des Abends können in einem Club ebenfalls zur Zerreißprobe werden, ich hab’ gehört, am Theater ist es nicht anders, nun kann ich nur von mir sprechen. Kommen sie von außerhalb, brauchen sie soziale Kontakte und eine Konstante, und als Garderobenfrau ist man meist vor ihnen da und kann nicht weg und geht kurz vor ihnen, manchmal mit ihnen, darüber will ich mich aber nicht weiter äußern. Kein Kommentar. Kommen sie aus der Stadt, kommen sie erstmal gar nicht. Das war jetzt keine Ironie, ich hab es erlebt, da haben sich die Diskjockeys nicht abgesprochen, wer die Primetime hat. So standen dann alle drei geschlossen um 2 Uhr vor der Tür, die gerade ebenfalls geschlossen wurde. Keiner der Gäste war bereit weiterhin vor einem unsichtbaren DJ zu tanzen. Zur DJ NIGHT. Gut, lag vielleicht auch an der Playlist, die ich dabei hatte. Man ist halt genug gefordert als Garderobenfrau, da kann man nicht noch DJ sein, und ich hab keine Ahnung, was an Gianna Nannini nicht rockt und warum die Stadtaffe-LP nicht durchgängig ein Hit sein soll, auch nach all’ den Jahren. Sehen sie es ist doch so: ich hab ein wenig den Faden verloren. Zurück zur Jacke. Was mich absolut auf die Palme bringt, sind Ärmelstopfer. Menschen, die von irgendjemand, der es hätte besser wissen müssen, angelernt bekommen haben, Schals, Tücher, Handys, Handschuhe, Handtaschen und Taschentücher in die Ärmel zu

stopfen. Ich sehe es schon wieder vor meinem geistigen Auge, wie einer der Gäste vor mir eine Jackendackel-Präparation vornimmt. Ich unterstütze das nicht. Es kommt allerdings auch vor, dass ich es nicht bemerke und protestieren kann. So dass ein ausgestopfter Jackendackel auch mal aus Versehen kopfüber von mir aufgehängt wird. Und in der Eile rammelt man sich bei jeder Suche einer Lösung für alle sonstigen Probleme an dem Vieh. Im schlimmsten Fall wird dem Jackendackel posthum schlecht und er kotzt. Schals, Taschentücher, Telefonnummern und manchmal auch ein Notizbuch eines Pick-Up-Artist. Alphabetisieren sie es nicht, es könnte ihr Weltbild zerstören und sie werden viel Eiscreme und Egoshooter brauchen um zu kompensieren, wie weit es mit der Jugend getrieben wurde. Stopfen sie einfach nie wieder etwas in ihrem Ärmel, ihr Ärmel wird es ihnen danken. Es ist immer schön, wenn Gäste kommen, die sich zu benehmen wissen, doch dazu gehört auch zu wissen, wann man wieder gehen muss. Und da wird es dann richtig abartig. Glauben sie mir, die Letzten werden nie, nie, niemals nie die Ersten sein. Abgesehen von der Abendleitung, und selbst darauf ist kein Verlass. Da hilft manchmal keine geschlossene Bar, Ton aus, Licht an, Kehren oder „hier haste deine Jacke“. Da hilft dann Dimitri, unser Techniker mit Fellmütze. Wir sagen dann immer scherzhaft: „Vorsicht, der Russe kommt!“, zu unseren Gästen. Und irgendwie trifft das ja auch zu. Dimitri hat dann auch so eine besondere Art drauf, die Leute davon zu überzeugen, dass es sinnlos ist eine Anzeige wegen der entstandenen Körperverletzung zu starten. Sie werden einen Dimitri brauchen. Sie sehen, es ist sicherlich einer der unterschätzteren Jobs der Welt, aber wenn ich ihnen erstmal von Ludmillas Wechselschlüppi oder dem Poetryslammerabend, den wir letztens hatten, erzähle, dann geben sie womöglich demnächst ihr ganzes Kleingeld, eine Packung Gummitiere und Schokolade der nächsten Garderobenfrau, die ihnen in diesem Leben begegnet. Und wenn sie dann gerade ein Kreuzworträtsel macht oder in einem völlig überschätzen Bestsellertaschenbuch einen spannenden Absatz liest, ist sie nicht faul oder gar bereit einen dummen Spruch darüber zu akzeptieren. Sie sammelt Würde und ein bisschen Energie. Denn die härtesten Disziplinen in der Garderobenbranche sind immer noch: eine hohe Trefferquote im Zeit-tot-schlagen beim Pfahlsitzen und

der affige Gast, der einen fragt, wann man endlich Schluss hat.

Ihre Garderobenfrau

Autorisiertes Nachwort von Günther. K. zu „Erkenntnisse einer Garderobenfrau“

Unglaublich, dass sie so einen Wisch veröffentlichen wollen, oder dass ihn sich überhaupt jemand durchliest. Ich finde ihr Blatt interessant und beeindruckend, doch mit diesem Beitrag schießt man sich eventuell ins redaktionelle Aus. Nicht nur, dass es mir äußerst aufstößt, dass sich die Dame diskriminell über Affen äußert, der komplette Artikel ist völlig inhaltsfrei und weltfremd. Gibt es keine guten Schriftsteller und Redakteure mehr, so das man jetzt schon das Schreiben der Beiträge einer Garderobenfrau überlässt? Bisher dachte ich, die Presse und Medienkrise wären eine Erfindung der Verschwörungspraktiker und dann präsentiert man mir so was? Wen interessieren schon die Leiden einer Garderobenfrau? Was ist mit Japan? Den Nazis in der Ukraine. Rangeleien? Den Falun Gong in China, kennen sie das Guerilla Open Access Manifesto? War Neil Armstrong auf dem Mond? Was wissen die Saudis vom 11. September und wie viel freie Energie erzeugt eine Pyramidenspitze, oder die Keshe Foundation? Bananenpreisspekulationen, auch so ein unbeachtetes Thema. Wen interessiert da, wie viel eine Tasche wiegt, wenn man wissen kann, was der Mond wiegt. Und gibt es dafür Beweise? Sie bekommen irgendeine Zahl und sagen: „Super, das glaub’ ich jetzt.“, aber wer hat's erfunden, diese Wahrheit? Ganz ehrlich, die Garderobenfrau war es nicht, eher würde ich ein Buch über ein sprechendes, sozialkapitalistisches Känguru lesen wollen, als was von dieser Jackenschubse. Und dafür macht Mensch heutzutage Abitur? Man hätte doch wenigstens einen kleinen philosophischen Happen erwarten können. Zu Themen wie „Jacken besitzen keine Haut- oder Fellfarbe“ und „Kleider machen Leute - der König ist tot.“ Das dreisteste ist jedoch, sich mit einem Astronauten zu vergleichen. Populismus ohne Ende. Mir stehen die Haare zu Berge. Ich bin mir sicher, sie ist tief

im Innern unter einer verkalkten Schicht auch ein herzensguter Mensch mit Tiefgang, aber mal ehrlich, sind sie ein Bergbau- oder Tauchermagazin? Bessern sie sich und die Garderobenfrau!

Hochachtungsvoll, Günther K.

#21 ...in the air, Warum Jungs die besseren Mädchen sind

Den Weg zur Arbeit kannte ich zu gut, ich lief ihn blind. Hin und zurück. Der Mensch ist ein Gewöhnungstier. Allein in der riesen Wohnung, hat er gesagt.

Mikrogarderobenchipkosmos, hat er gesagt. Sind wir etwa am Aussterben und bekommen es nicht mit? Mutterkomplex. Was bildet der Affe sich nur ein? Im Buschwerk neben mir raschelte es und ich lief ein bisschen schneller, vor mir lag der Park zur Straßenseite, schattig, ungeheuer, raschelnd kalt. „Haste mal Feuer, Mädchen?“, sprach mich jemand von hinten an, ich schaute in ein zotteliges Gesicht, welches unter Schichten von Haaren lag. Irgendwo zwischen Bart und Haaransatz lugten zwei stahlblaue Augen hervor. Ich zog mein Abwehrfeuerzeug aus der Tasche, doch so ungenutzt kalt war es machtlos. In der Hand hielt der Typ eine selbstgedrehte Kippe, in der anderen eine Axt, er war barfuß, was bei sieben Grad in der Nacht mehr als merkwürdig war. Doch was ist schon merkwürdig. „Was machst du hier?“, fragte ich ihn direkt heraus. „Nazis jagen!“ - „Mit einer Axt?“ - „Hast du was gegen Äxte?“, ich schüttelte den Kopf. Wo war der Affe, wenn man ihn brauchte, doch der Typ war bereits weiter gelaufen und ich sah ihn nur noch von hinten. Männer, dachte ich, was ist nur aus euch geworden? Wo hat euch die Emanzipation nur hingetrieben, und wohin hat sie mich gebracht? Darf ich mal bitte respawnen? Ich dachte an die unglückliche Silvestergeschichte und an meine anderen Verflossenen. Manchmal ging ich in Gedanken noch an allen vorbei um zu schauen, ob ich nicht doch noch mal bei einem stehen bleiben würde. Mir wurde kälter. Ich dachte an Jule und Olaf und wie es

wohl wäre, auch einen Olaf zu haben. Jemand, der einem einfach nicht böse sein kann. Der sich merkt, wie die Lieblingsschokolade heißt und aufgebaut ist. Einen der immer lächeln muss, wenn er einen sieht. Nur doof, dass es Jule gerade nicht so sah. Olaf war nun schon mehrere Stunden weg, vielleicht würde er jetzt ins Kloster gehen oder Jule hinterher. Oh Gott, so was Romantisches will ich auch! Mir schossen die Tränen in die Augen. „Reiß dich zusammen!“, sagte ich deutlich laut zu mir.

„Verlieben und so Kram ist doch nur was für Mädchen!“, vor meinem inneren Auge sah ich den Affen die komplette Wohnung zerschlagen. Der Affe hatte fast immer recht. Ich erinnerte mich an eine Session, die wir im Spätsommer oben auf dem Dach hatten. Das war der Abend, an dem ich meine Emotionen fünf Meter unter der Erde in einem kleinen, kugelsicheren Schutzbunker einzementierte. Wir waren zunächst der Wächter und Henning, einer seiner Arbeitskollegen. Es gab Südhang aus dem Discounter, ungarische Melonen und Käsewürfel so groß wie Kinderfäuste. Ich erklärte Henning gerade, wie scheiße ich es finde, dass Erwachsene gerne zu zweit ins Bett krauchen, aber ihren Kindern vorschreiben wollen, sie sollen allein schlafen. Henning sah mich irritiert an. Und der Wächter bekam einen Anruf. „Hör mal, Schneeflöckchen... na gut, dann nicht, Schneeflöckchen... ja... ja... mach' ich.“

Dann informierte er uns knapp, dass er dringend einen Termin hätte und jetzt weg müsste, also saß ich mit Henning allein da. „Schneeflöckchen.“, grummelt er, stand auf und warf die halbleere Weinflasche runter auf den Hof, die laut auf dem Pflastersteintrapez der Grillfläche zerschellte. „Aber Henning!“, ermahnte ich ihn. „Lass mich in Ruhe!“, frotzelte er mich an. Dass Männer auch immer so empfindlich reagieren, immer gleich Drama und dann so tun, als ob es die anderen waren, dachte ich mir weiter. Henning stellte sich ein Stück näher an den Abhang. „Ich finde das auch scheiße, dass Jürgen einfach geht, so mitten im Abend, aber seitdem er das Ding mit der Unterkühlten am Laufen hat, wird er zahmer, deswegen sag' ich nichts! Schau, wir haben noch eine Flasche um uns das schön zu trinken!“, versuchte ich die Situation zu entschärfen. Henning war das egal. Er wiederholte nur trocken „Unterkühlte“ und blickte in die Dunkelheit der Nacht. Keine Sterne, dachte ich, keine Abendunterhaltung, mich frierte es ein wenig, aber das Fresskoma ließ mich

genau da sitzen, wo ich war. Neben mir klapperte es in der Dachluke und ein Gitarrenhals schob sich seitlich an mir vorbei. „Da bist du ja endlich!“, seufzte Henning dem Unbekannten entgegen. „Yo, hat länger gedauert, mir ist da ’ne Seite gerissen.“ - „Kennt ihr euch? Was sucht ihr eigentlich alle auf meinem Dach? Was willst du denn mit der Gitarre?“ - „Wunderst du dich?“ - „Der neue schaute mich an: „Wie? Du bist aber nicht in der Slam-and-jam-on-the-roof-forever-Gruppe?“ - „Nee, bin ich nicht?“ Der Neue sah Henning angestrengt an. Henning wedelte ab: „Paul reg dich nicht auf, Grunert hat abgesagt, ich dachte, wir brauchen noch jemand für die Backings und der Jürgen hat gemeint, ich soll es mal mit ihr versuchen!“ - „Ich kann die da aber jetzt hier nicht ernstnehmen, das hier ist Musik und keine Datingshow... so kann ich nicht spielen. Warum werden wir so hängen gelassen von unseren eigenen Männern?“ Ich klammerte mich an die Flasche und strich ihr den Bauch. Moment, hatte der gerade ‘die’ gesagt und ‘Datingshow’? Wer sollen denn hier die Kandidaten sein? Wir kennen uns doch gar nicht. Henning lächelte mich gequält an. „Ihr habt sie wohl nicht mehr alle? Das könnt ihr vergessen, ich nehme hier keinen von euch! Brauche ich nicht.“ - „Ich will dich gar nicht!“, schrie mich Henning an und nun blickten wir beide zu Paul, der es sich im Schneidersitz bequem gemacht hatte und am Ende seiner Gitarre rumschraubte. „Ich will die auch nicht! Ich fass die nicht mit der Kneifzange an! Die sieht aus wie meine Ex!“, ich musste laut lachen aus Verzweiflung. „Hysterische Kuh, siehst du Henning deswegen gehören Mädels nicht in eine professionelle Band! Das hab ich bei dem Eiszapfen auch gesagt“- „Aber ich hab extra die Akkorde von ihrem Lieblingslied rausgeschrieben Paul ich hab mir den Arsch aufgerissen, verstehst du?“ - „Herzklingelmelodie, Henning ich bin so froh, dass wir das nicht spielen müssen. Gefühlsreggae macht mich völligst krank! Und ja, genau, wir reißen uns die Ärsche auf für die Weiber und die? Vögeln fremd, sobald einer sich noch mehr den Arsch aufreißt...“ - „Oder noch mehr Arschloch ist! Wir müssen mehr Arschlöcher werden, Paul!“ - „Genau, ich reiße mir für keine mehr irgendwas auf!“ Ich zwickte mich mehrmals, doch das schien schon alles Realität zu sein. Auch ich war froh, dass mir anscheinend Olafs und Jules Lieblingslied erspart blieb, klar gefiel mir das Lied, doch ich war noch nie musikalisch und wurde nicht

mal gefragt, ob ich überhaupt in die Band will. Doch die zwei Verlassenen machten mir langsam zunehmend Angst. „Sei froh, dass du die los bist. Aber begehe nicht gleich den nächsten Fehler mit der da!“, zeterte Paul weiter und zeigte dabei auf mich. „Jungs, ich gehe jetzt.“, und mit der Feststellung fing ich an, mein Zeug zusammenzusuchen. „Nix da, du bleibst!“, erwiderte Henning. „Du machst jetzt die ‘A’s oder ‘U’s, bitte nicht sooft ‘O’s und keine ‘E’s!“, ich verstand nicht ganz. „Und auf keinen Fall Umlaute oder ‘EI’s oder ‘OI’s.“, fügte Paul hinzu, der begonnen hatte zwei Seiten permanent abwechselnd zu zupfen, wie eine Wartemelodie. Ich sprang auf und wollte sagen: „Macht euren Scheiß alleine!“, da spürte ich Hennings heiße Hände auf meinen Schultern, die mich freundlich, aber bestimmt, in Sitzposition zurückdrückten, danach platzierte er sich neben mir. Und ja, das war der Grund, warum ich Beziehungen vermied. Dieses freundlich-bestimmte Drücken fand ich ätzend, Respektlosigkeit ätzend und Selbstmitleid ätzend. Macho, ja! Arschlöcher, nein! Selbstmitleid, nein! Paul und Henning schienen das perfekte Beispiel dafür zu sein, seine Komfortzone besser nicht zu verlassen. Paul versuchte eine Melodie zu spielen, brach zweimal ab, um im dritten Anlauf das Intro zu überspringen, „Wir gehen einfach direkt am Anfang rein.“, meinte er und Henning nahm ein Schluck aus der Flasche, die er an sich gerissen hatte und nickte, dann begann er „noone knooooows how it feeeeeels to be a saaad man.“ „Ach, du Scheiße, nööö.“, entfuhr es mir. „Keine Umlaute!“, zischte Paul und wiegte sich apathisch zu seinen Klampfklingen.

„Großartig, heulende Männer!“, unterbrach mich der Affe. „Dass du mir ja keinen von denen mit nach Hause bringst - von deiner ‘ich find den Störschub in der Matrix’-Expedition! Die wurden alle zu oft bewertet von anderen, von sich und von dir nun auch, und wie du bereits festgestellt hast, kannst du keinen von den retten und/oder umgekehrt. Kommst du jetzt mir das Fell kraulen? Muss nachdenken!“

„Und jetzt noch mal den Phil Collins mit ‘In The Air’ und dann den Übergang zu ‘Love Is In The Air’, wie ich es im Gruppenchat schon beschrieben habe.“ Henning nickte mit geschlossenen Augen, während Paul die selben zwei Seiten anzupfte und

dabei abwechselnd mit der anderen Hand irgendwelche Seiten runterpresste.

„Vielleicht können wir auch noch mal ‘Don’t Speak’ von No Doubt spielen?“, warf Henning mit den geschlossenen Augen ein. „Gute Idee, machen wir. Achtung - ‘You and meeeeeee...we used to beeee...“, meinte Paul, doch ich hatte da eindeutige Zweifel. Genau genommen war das mein Zeichen, da merkte ich es: der Affe war vielleicht anstrengend, aber besser als hier mit den Jungs rumzuheulen. Ich entfernte mich auf allen Vieren dem Affen folgend aus dieser Szene. Fand die Klosteroption ab dem Tag nicht mehr abwegig, oder denkt jemand ernsthaft, Unterkühlung und ein devotes Verhältnis zu einem, der höchstwahrscheinlich emotional ein Wrack ist, sich aber dennoch um den Bart rum pflegt, wäre die bessere Option? Mir wurde etwas übel. Jungs sind einfach die besseren Mädchen geworden oder schlichtweg doof, und da sie zeitlebens behaupten, Mädchen sind doof, zumindest die Jungs, die keine Mädchen sein wollen, sind sie so oder so doof. Ganz einfache Mathematik. Da ist jeder Affe beziehungsfähiger. Allerdings kann er weder Schokolade kaufen, noch ist er ein richtiger Mann. Und so blieb es die folgenden Monate. Klar hatte ich Angebote. Ich war Meisterin darin, sie zu ignorieren. Die meisten waren betrunken oder kamen aus einem Land, bei dem ich nicht sicher war, ob sie mich anschließend dahin verschleppten. So ist das Leben in einer kleinen Garderobe, aus der man nicht weg kann. Jetzt war schon Winter, ich immer noch allein und umgeben von Beziehungsothern. Arbeiten. Garderobenchipkosmos, hat er gesagt. Mir fehlt das Omega, hat er gesagt, oder war es das Alpha? Die abendliche Luft stank nach Kanalisation. „Scheiß is in the air... behind blue eyes...“, sang ich leicht schief, als ich an ein paar merkwürdigen Typen vorbei in den Clubeingang huschte und mir heimlich mit dem Jackenärmel die Tränen aus dem Gesicht wischte. Was wissen die schon, wie sich das Leben einer Garderobenfrau anfühlt!? Ich hatte es ja selbst schon vergessen. Zoang!

#22 05:20 Uhr - Alles aus (up where we belong)

Gegen 5 Uhr 20 schickte ich eine allerletzte Nachricht an meinen taubstummen, nicht anwesenden Chef Luigi: „20 Jacken ca 35 Gäste. Bar dicht. Umsatz okay. Künstler haben Trinkbudget überzogen / hab es mit dem Fahrtgeld verrechnet.“

Die Slammer hatten sich aus dem Staub gemacht, ohne Worte, ich glaube allerdings mit Schmetterlingsjäckchen. Natürlich erst nach der unangenehmen Diskussion, wer nun was wie bezahlt, wie die Szene sich selbst auffrisst und wer jetzt welche Kotze aufwischt. Danny hatte Jochen überredet seine Reggaemusiksammlung rauszuholen und Jochen war alles egal, er nannte sich seit einer Stunde „das Geburtstagshasi“ und ließ alle Getränke über sich laufen.

Da waren noch die zwei weiteren, verlorenen Garderobenmarkeninhaber, die ich dazu verdonnerte bis zum Ende zu warten. „Nochmal nicht, meine Freunde!“ - „Was soll'n das? Da hängt meine Jacke und ich muss früh raus!“ Ich antwortete mit einem entnervten: „Nöö!“ - „Wie, nöö?“, fing nun der andere Jackenlose an zu zetern. „Wie bist du denn drauf?“ - „Für Typen wie dich immer noch 'Sie' und dann heißt es wenn schon: 'Wie sind Sie denn drauf?'“ Ich schlug den Bügel zwischen uns auf den Tresen. Und das machte Eindruck meiner Meinung nach, schließlich handelte es sich nicht um einen brüchigen Plastebügel oder instabilen Holzhalter, meine Bügel waren aus Edelstahl! Indianerblick! „Jacke her!“, zischte er. „Nicht ohne Marke!“, zischte ich zurück! „Orr, menno, die meint das volle Bude ernst.“, schaltete sich der andere wieder ein. Jochen spielte: „You can get it if you really want“, ich grinste. Plötzlich, unerwartet, knallte uns eine heftige Explosion mit sich anschließender, kleiner Druckwelle um die Ohren. Ich duckte mich unter den Tresen. Putz rieselte von der Decke, gefolgt von einem üblen Geruch. Ich hörte, wie zwei Garderobenchips auf die Ablage über mir klirrten, ich fischte kopfüber die Teile, studierte kurz die Nummern, wusste, der lilane Steppmantel und die Nappalederweste. Mit einem Satz hastete ich mich durch meinen begehbaren Kleiderschrank zu den letzten Erstjacken und schmiss sie durch die staubneblige Szenerie. Jetzt erst fiel mir das Stimmengewirr auf.

„Was war das?“ - „Terror.“ „Das kam vom Klo!“

„Nichts wie raus aus diesem Loch!“ Da fiel mir auf, dass ich heute Nacht „der Chef“ vom Loch war.

Eilig gab ich neun Jacken am Stück raus, einer der Gäste hatte eine kleine Platzwunde am Kopf, ich konnte nur spekulieren, was passiert war. Ich hatte ein dumpfes Gefühl - die Revolution des Affen hatte in meiner Wohnung begonnen und war ernstzunehmender als gedacht. Den ganzen Abend hatte ich verdrängt an ihn zu denken. Jetzt brach es über mich. „Kannste den wieder zurücklegen, hab’ ich wohl vergessen wieder zurückzugeben!“ Günni war zurück und stand plötzlich wieder vor mir, offiziell um ihre Freundin abzuholen. Inoffiziell hielt sie in ihrer Hand direkt unter meinem Gesicht - Ludmillas Wechselschlüppi. „Der gehört der Ludmilla, aber schnell!“, forderte sie mich auf. Mit dem Kuli balancierte ich das heiße Teil wieder unter die Ablage. Unfassbar, ich starrte Günni an und, ich schwöre, sie zwinkerte mich dabei an. „Was ist denn hier los, eigentlich?“, ihre offizielle Freundin stieß dazu. „Die Hölle, Schatz - wie immer!“ Nachdem die zwei sich knutschend in der Unterwelt begrüßt hatten, hielt mir die Betrogene ein smartes „mehr-Tablet-als-Phone“ unter die Nase: „Guck mal, sind die nicht süß?“ Ich sah ein Brautpaar, sie in einem Prinzessinnenkleid mit rosa Blütenbordüre und geflochtenem Haarkunstwerk. Er mit Zylinder im Frack auf einer Terasse, im Hintergrund Wald und See, hübsch mit Blümchen garniert. Was wollte sie mir damit jetzt sagen? Im Hintergrund schrie jemand aus der Sanitäreinrichtungenrichtung „Hilfe, da ist jemand durch die Decke gekommen!“, doch wir drei ignorierten die drohende Gefahr, schließlich hatten wir hier ein Hochzeitspaarbild! Jochen moderierte den nächsten Sunshinesong an. „Jule meinte, du bist manchmal zu blöd Fotonachrichten zu öffnen, ich soll dir das zeigen und sagen: Alles ist gut!“ Erst jetzt beim genaueren Ranzoomen erkannte ich Jule und neben ihr Olaf auf einem Bild. Tatsächlich geheiratet, am Gardasee, ohne mich und zum Glück! Ich strahlte, doch konnte weder weiter das Foto bestaunen, noch Günni samt Freundin erkennen. Alles versank in einem grauen Nebel. „Irgend so ein Affe hat die Nebelmaschine überlastet, die geht nicht mehr aus!“ „Im Bad ist ein ein nackter Russe!“ „Ich sag’ doch, wir werden alle stööööörben!“

Ich taste mich an der Wand lang, während Jochen dazu passenderweise Big Mountains „Uuuuh baby I love your way“ anspielte. Plötzlich spürte ich vor mir eine Fellwand.

„Bist du's?“, fragte ich in den Nebel. „Denk' schon“. antwortete der Affe.

„Hm.“, machte ich und hatte irgendwie keine Worte mehr. „Tut mir leid, das mit der Zeitung, und den Blog kannst ja auch wieder runternehmen, wenn er dir nicht gefällt!“ - „Welcher Blog?“ - „Deinen! Unseren. Meinen, die Zugangsdaten liegen auf dem Rechner. Nach dem Zeitungsding haben da echt viele drauf geschaut!“, ich verstand nur irgendwas von Bahnhof. Jetzt ertönte Bob Marleys und Dannys Stimmen im Hintergrund. „Warum?“, fragte ich den Affen ohne ihn zu sehen.

„Vermutlich weil Exodus ein genialer Song ist?“ - „Ich mein' uns?“ - „Auftrag, Mission, Führung, kann nicht wirklich darüber sprechen. Du solltest dich heim machen, hier geht heute kein Land mehr in Sicht. Und frag' dich immer, wem nützt es!“ - „Mamamacht's gut!“, ertönte eine weitere Stimme. Der Affe antwortete:

„Tschau, Martin!“ - „Stammgastmartin?“, fragte ich, doch es kam keine Antwort zurück. Ich wollte Fragen stellen ohne Ende, doch auch der Affe war genauso schnell verschwunden wie aufgetaucht. „Verschwinden denn jetzt alle einfach so? Was soll'n das für 'ne blödsinnige Geschichte werden?“

Keine Antwort. Es knirschte im Gebälk und der Putz rieselte. Ich tastete mich weiter an der maroden, schmierigen Clubwand zu Jochen und Danny. „Jungs, wir müssen raus hier!“ - „Noch zwei Songs, Baby, hab ich nach dem hier!“, er riss die Regler an seinem Mischpult umher mit der selben Hand, die das Bier hielt, im Strobolicht konnte ich erkennen, wie die Brühe in den Mixer schwappte. „Jooooochen!“, schrie ich gegen Bob Marley an: „Jochen, es muss jetzt aufhören!“ - „It wasn't miiii!“ , schrie er mir zu und es ertönte plötzlich Shaggy aus den Boxen. Okay, dachte ich und kramte nach dem Schlüssel um ihn Jochen vor die Füße zu schmeißen, der würde heute eh nicht mehr weit kommen.

Ich rechnete im Kopf das Risiko durch, weder Luigi, noch sonst jemandem Bescheid zu geben. Dann fiel mir ein, nie einen Arbeitsvertrag abgeschlossen zu haben, im Grunde wusste Luige nicht, wie ich heiß', wo ich wohn', wer da noch wohnt. Summasummarum bin ich Mrs X. Eine andere Stimme ertönte und unterbrach meinen Rechenvorgang. „Ich mach' euch alle Krankenhaus, wenn ich komme hier raus!“ - „Dimitri, bist du das?“ - „Ja, Wohnungskammer über Klo eingestürzt, irgendjemand hat tragende Wand eingeschlagen!“ - „So krass!“, hörte ich Danny aus der Barecke feiern. Ich trat kurzentschlossen den Rückzug an, schnappte meinen Rucksack und nahm den Fluchtweg über die Raucherterrasse, die weit geöffnet stand. Vor dem Club sammelte sich bereits eine zuschauerlustige Morgenmassive und die Polizei und Feuerwehr fahren gerade vor... ich ließ sie hinter mir und lief so schnell ich konnte ohne aufzufallen zu dem, was der Affe „heim“ nannte, ohne zu wissen, ob es noch stehen würde. Im Hintergrund hörte ich einen Song aus dem Club dröhnen, den ich wiederum schon in meiner Kindheit liebte und so sang ich leise mit... „*WHO KNOWS WHAT TOMORROW BRINGS IN A WORLD, FEW HEARTS SURVIVE...*“

#23 Wo wir hingehören - Finale Heimwege

„ALL I KNOW, IS THE WAY I FEEL
WHEN IT IS REAL, I KEEP MY PRAY ALIVE
THE ROAD IS LONG
THERE ARE MOUNTAINS IN OUR WAY
BUT WE CLIMB STEPS EVERY DAY...“

Nicht zurückschauen oder gar umdrehen. Einfach weiter geradeaus, leicht nach vorn fallend und so verließ ich die Hauptstraße. Als ich in die Seitenstraße einbog, konnte ich schon das Blaulicht in meiner Straße erkennen und verstummte. Die Sonne hing noch hinter den Dächern, so huschten die Signale rhythmisch monoton wie das DJ-Set der vergangenen Nacht über die Hauswände. Ich wette, auf der CD, die Jochen allen, soweit dies noch möglich war, nach seiner Rede in die Hand drückte, lief das

gleiche Stundenset, wie ich es nun schon fünf Mal gehört habe. Beim dritten Mal fand ich es eigentlich ganz gut.

Das Blaulicht fand ich nicht so gut, wo sollte ich denn nun hin? Steht mein Haus noch? Würde er vielleicht doch einfach da sitzen mit seiner Pfeife oder einer Banane? Ich eilte die letzten Meter, verlangsamte meinen Schritt abrupt, als ich den Krankenwagen als Verursacher ausmachte. Keine Feuerwehr. Keine Polizei. Nur ein Krankenwagen, ein paar Sanitäter und Frau R. Jetzt ging ich ganz langsam und versuchte den Schlüssel nicht mehr klappern zu lassen, schweigende Kaffeebohnen. „Hallo, junge Frau? Sie wohnen hier?“, sprach mich einer der Rettermänner an. „Manchmal.“, gab ich unsicher zurück. „Gut. Wir nehmen jetzt Frau R. mit auf die Geschlossene. Könnten sie bitte die Mutter anrufen, sie geht nicht ran und wir müssten schon längst bei einem Großflächenbrand in einem Club in der Innenstadt sein.“ - „Oh, mein Gott, gibt es Verletzte?“ - „Heinz ist tot!“ - „Oh Gott, welcher Heinz? Tot wie mausetot? Oh mein Gott, ich komm' in den Knast, ich muss den Wächter anrufen!“ - „Ja, genauer gesagt, rattendot. Haben sie denn die Ratte erschlagen?“, unterbrach mich der Sani. ich schwitzte aus jeder Körperpore einen Tropfen, der Wasserfilm vermischte sich mit dem Clubdunst, dem Nebel und Exotic-Brise. „Die Ratte? Erschlagen?“, jappste ich ihm entgegen. „Nun beruhigen sie sich erst mal. Nicht hyperventilieren, Madame.“, ich versuchte ihm zu gehorchen und spähte dabei in den Krankenwagen. Frau R. fuchtelte wild mit den Armen herum. „Wir bekamen einen Anruf, eine Person würde stark blutend am Boden liegen. Wir kommen hier an und stellen fest, die Verrückte hat ihre Ratte namens Heinz erschlagen.“ - „Ah ja, und deswegen nehmt ihr sie jetzt mit?“ - „Nein, wir sind nicht im Auftrag der Ratten unterwegs, sie behauptet, das Vieh hätte gesprochen. Ein anderer kam dazu mit einem blauen Sack in der Hand. „Wohin mit Heinz?“, fragte er, während er den blauen Sack vor unseren Augen schwenkte. „Pathologie, Stimmbanduntersuchung!“, antwortete ihm mein Gesprächspartner und ich merkte, wie mir die Knie langsam in die Rippen stachen und die Augen zufielen. „Nur für die Akte, das müssen wir so machen, Vorschrift.“ Ich nickte ihm in Zeitlupe. „Gut, hier ist die Nummer der Mutter, sie soll sich im Parkkrankenhaus melden. Und Vorsicht,

junge Frau, angeblich springt da noch ein sprechender Affe rum.“, er zwinkerte mir zu und ich wünschte, er hätte recht und die Menschen würden aufhören mich an den unmöglichsten Stellen anzuzwinkern. Ich hielt mich an dem Papierstück mit der Nummer fest und ließ mich von ihm nach oben ziehen.

Nachdem ich mich aus den Overknees herausgequält hatte, ließ ich alles nacheinander laut im Flur fallen, das Handy, die Tasche, meinen Rock, die Strumpfhose, die Lederjacke, die Uhr, die Ohrringe, den Haarreif, die Haarnadeln, die Bluse, Olaf und Jule, den Club und die CD von Jochen. Hastig schnappte ich nach dem Zettel, atmete tief ein und betrat das Wohnzimmer. Kein Affe. Im Schlafzimmer kein Affe. Die Küche dreckig wie immer, kein Affe. Im Bad kein Haar von Affe. Mir pochte das Herz. Die Stille war gespenstig, ich wollte es so lange wie möglich vermeiden, nun stand ich da vor meinem Arbeitszimmer. Ich klopfte zweimal kurz. Stille. Ich öffnete die Tür. Kein Affe, alle Haftzettel bis auf einen weg. Es war ein grüner. Er hing mittig an der Wand hinter dem Schreibtisch. Ich war wie gelähmt, als ich eine einzelne Bananenschale neben dem Stuhl entdeckte, heulte ich drauf los. Die Morgensonne glitzerte in meine Spiegelkugel und erinnerte mich an die letzten Stunden. Kein Affe. Mit vorletzter Kraft zog es mich zu dem Zettel. „Bessere dich und ruf die Mutter an! Abgang nicht vergessen!“ Was meint er? Meine Mutter, seine? Frau R.'s? Apathisch ging ich zum Festnetz, wählte die Nummer. „Ach, Ingrid, gut dass du endlich anrufst, ich hab mir Sorgen gemacht, also du hast den Heinz erschlagen? Und da steht ein sprechender Affe vor der Tür?“ - „Helga?“, fragte ich erstaunt und legte gleichzeitig auf und zog den Stecker raus. War das die Helga? Ich brauche eine neue Nummer! Halb schlafend schleifte ich mich zur Couch und schaute auf den Durchbruch zur Küche, ein Kabel blitzte immer noch. Ich brauche eine neue Wohnung. Ich musste an den vermutlich ausgebrannten Club denken und Luigi. Dann musste ich seufzen, als mir das Bild von Olaf und Jule am Gardasee erneut einfiel. Schade, dass ich nicht mit dabei sein konnte. Schade, dass Giovanni nicht so schnell wieder hier sein konnte. Ich brauchte einen neuen Job. Das war das Ende vom Anfang. Meine Mutter hat mir beigebracht, wenn es hart auf hart kommt, erst einmal eine Nacht drüber zu schlafen, und wenn man was verloren hat, muss man in

Gedanken noch mal zurückgehen, bis einem auffällt, wo. Ich war die Garderobenfrau und muss jetzt schlafen, wer weiß denn schon, was morgen kommt und ob da meine Knochen noch wissen, welche Muskelgruppe ihre war. Irgendwas mit einem Blog war noch.

Währenddessen, weit weg, woanders: Mit zögerlichen Schritten betrat der Affe das U-Boot.

Ende?!



Martins Bild der Garderobenfrau

